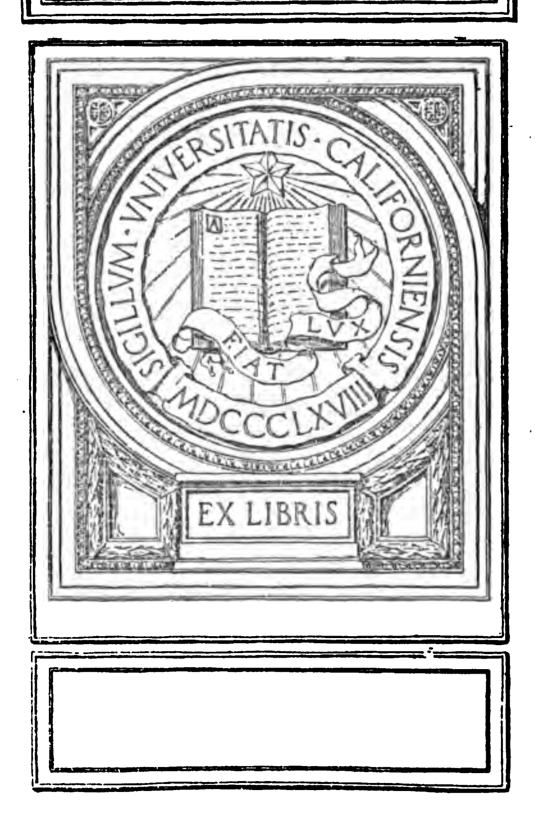



UC-NRLF
$B 110 503


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


LEIPZIG

DIE MEDIZIN

IM ALTEN TESTAMENT

VON

DR. WILHELM EBSTEIN,

GEH. MEDIZINALRAT UND O. Ö. PROFESSOR DER MEDIZIN.

STUTTGART.

VERLAG VON FERDINAND ENKE.

1901.

Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart.

Vorwort.

Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.
Goethe.

In den nachfolgenden Blättern soll eine Uebersicht über den Stand der Hygieine und über die Lehre von den Krankheiten und deren Behandlung, wie sie uns im Alten Testament und in seinen Apokryphen entgegentreten, gegeben werden. Ich muss, wie mein pharmakologischer Kollege, Herr Erich Harnack (in Halle), der „Die Bibel und die alkoholischen Getränke" zum Gegenstande einer lehrreichen Studie gemacht hat, bekennen, dass ich des Hebräischen nicht mächtig bin. Wie Harnack war ich aber in der Lage, durch die Benützung der von Kautzsch[1]) herausgegebenen wissenschaftlichen Uebersetzung, nach welcher ich lediglich citiert habe, meinen Bestrebungen eine gesichertere sprachliche Unterlage zu geben, als es an der Hand älterer Uebersetzungen möglich gewesen wäre. Von der Benützung des Talmud und anderer nicht ärztlicher Kommentare habe ich abgesehen. Dagegen war ich bemüht, das, was andere Autoren über die vorliegenden Fragen mitgeteilt haben, für meine Arbeit nutzbar zu machen. An kühnen Deutungen hat es in der einschlägigen Litteratur nicht gefehlt. Es

[1]) Kautzsch, E. Das Alte Testament. Mit den Apokryphen des Alten Testaments. Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig 1900.

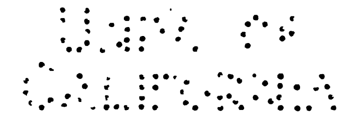
hat gewiss auch etwas Verlockendes, auf diese Weise uralte Dinge und Verhältnisse in ein landläufiges Schema einzufügen, und sie dadurch mundgerechter zu machen. Ich bin jedoch bemüht gewesen, dieser Versuchung aus dem Wege zu gehen.

Die Bibel, die, wie Goethe treffend sagt, ein „Buch der Völker ist", weil sie „die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt", kann besonders auch da, wo sie sich mit medizinischen Verhältnissen befasst, meist nicht anders als symbolisch genommen werden. Nichtsdestoweniger wird jeder, der Sinn und Herz für die Geschicke der Völker hat, auch in medizinischer Beziehung recht viel Lehrreiches in den Schriften des Alten Testaments und in seinen Apokryphen finden.

Sich in die menschlichen Verhältnisse, auch in räumlich und zeitlich weit abliegende, zu vertiefen, ist wie im allgemeinen so besonders auch für die Heilkunde von grossem Interesse. Dem Arzte, dessen Lebensaufgabe das Studium des Menschen ist, ziemt es, das Wort zu bethätigen: „Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd."

Göttingen, den 31. August 1900.

Wilhelm Ebstein.



Inhaltsangabe.

---

[1]) Betreffs der Fettleibigkeit cf. Psalm 73, 4 („... kräftig und wohlgenährt ist ihr Leib“) und Hiob 15, 27 („weil er sein Gesicht mit Schmeer bedeckte und Fett ansetzte an der Lende, ...“).

I. Einleitung,

betreffend die Menschen, mit denen sich die nachfolgende Darstellung beschäftigt; über die Verhältnisse, unter denen diese Menschen lebten; sowie über die Quellen, aus denen die nachfolgenden Erörterungen geschöpft sind.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist der, über die medizinischen Verhältnisse in der Zeitperiode, welche das Alte Testament und seine Apokryphen umfassen, eine auf Urkunden sich stützende Auskunft zu geben. Die einzige Quelle, die uns dazu zu Gebot steht, sind die genannten biblischen Bücher selbst. Andere Urkunden giebt es in dieser Beziehung nicht. Da ich diese biblischen Schriften in der Urschrift nicht verstehe, habe ich bei der Abfassung meiner Arbeit die Uebersetzung des Alten Testaments und der Apokryphen gewählt, welche in sprachlicher Beziehung den vorgeschrittensten Standpunkt vertritt und die dabei auch mit kritischem Urteil alles berücksichtigt haben wird, was die zahlreichen alten und neuen Kommentare zur Förderung des Verständnisses dieser Urkunden beigebracht haben. Das Alte Testament und seine Apokryphen umfassen einen schier unendlich langen Zeitraum, über dessen Dauer die historische Wissenschaft ein Urteil sich zu bilden aufgegeben hat, wenngleich der Beginn des ersten jüdischen Kalenderjahres auf den Herbst 3761 v. Chr. verlegt wird. Die biblischen Bücher des Alten Testaments beginnen mit der Schöpfung der Welt. Ich ersehe aus dem

Abriss der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums von Kautzsch, dass die erste Zeitbestimmung in der Geschichte der Israeliten auf etwa 1300 v. Chr. gelegt wird, wo Mose sein Volk aus Aegypten führte und wo sich die Israeliten im Ostjordanlande festsetzten. Es entspricht dies etwa der Zeit, wo Salmanassar I. den südlichen Stadtteil von Ninua (Nineve), welches übrigens schon 1800 v. Chr. erwähnt wird, gründete. Aus Thontafelbriefen geht hervor, dass um 1400 v. Chr. Palästina ganz unter ägyptischer Herrschaft sich befand. Syrien mit Einschluss Palästinas stand schon gegen das Jahr 2000 v. Chr. auf einer sehr hohen Kulturstufe infolge gleichzeitiger Einwirkung ägyptischer und babylonischer Kultur. Die ägyptische Kultur lässt sich bis 4000 v. Chr. zurückverfolgen, sie stand schon damals dort in sehr grosser Blüte, und in Babylon bestand im 4. Jahrtausend v. Chr. ein geordnetes Staatswesen. So weit also reichen, wie sich daraus ergiebt, die biblischen Urkunden des Alten Testaments bei weitem nicht zurück. Als die älteste wird bei Kautzsch das sogenannte Deboralied (Richter 5) angegeben; seine Entstehung wird auf gegen 1250 v. Chr. gesetzt. Es liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, die Chronologie der israelitischen Litteraturdenkmäler, wie sie sich aus der modernen Forschung ergiebt, genauer zu verfolgen. Es wäre das eine sehr verwickelte Arbeit, insbesondere da die kritische Forschung die Bücher und Urkunden in verschiedene Bestandteile zerlegt, deren Abfassung zeitlich oft weit auseinanderliegt. Ich bemerke dabei von vornherein, dass es mir natürlich gar nicht in den Sinn kommt, mich in theologische Streitfragen einzumischen, von denen ich durchaus nichts verstehe. Wir ersehen aus der Darstellung von Kautzsch über die einschlägigen Verhältnisse, dass auch für den berufensten Mann die historische Behandlung des alttestamentlichen Schrifttums in unseren Tagen ein sehr heikeles Unterfangen ist und dass der, welcher sich auf einen solchen Kampfplatz begiebt, auf sehr sicheren Füssen in seiner Wissenschaft stehen

muss. So viel aber habe ich doch ersehen, dass — dank der modernen Forschung — über die Entstehung der israelitischen Litteraturdenkmäler so viel gefördert worden ist, dass dies auch bei der Darstellung der medizinischen Verhältnisse in alttestamentlicher Zeit verwertet werden kann und muss. Wenn man nämlich den Stand der israelitischen Medizin in den einzelnen Perioden beurteilen will, genügt es keineswegs, dieselben auf der Grundlage der alttestamentlichen Darstellung zu schildern und dieser objektiven Schilderung eine entsprechende Deutung zu geben, sondern man wird vor allem doch bestrebt sein müssen, die einzelnen israelitischen Litteraturdenkmäler mit den gleichzeitig entstandenen anderer Nationen zu vergleichen. Bei einer solchen Vergleichung wird man natürlich, gerade bei der Beurteilung der medizinischen Verhältnisse, sehr kritisch sein müssen. Man muss dabei berücksichtigen, dass in den alttestamentlichen Schriften und den Apokryphen viele medicinische Dinge, welche den Aufgaben und Zielen dieser biblischen Schriften fernstehen oder ganz abseits von ihnen liegen, entweder gar nicht oder doch nur so nebenbei erwähnt worden sind. Jedenfalls steht fest, dass daraus ein bestimmter Rückschluss auf den damaligen Kenntnisstand bei den Israeliten in den betreffenden medizinischen Fragen nicht gemacht werden darf. Ein Beispiel mag das hier Auseinandergesetzte erläutern. Wenn auch einige wenige Teile des Pentateuch, der sehr allmählich und in den meisten Partien später als viele andere Schriften des Alten Testaments und keineswegs in der jetzt vorliegenden Reihenfolge seiner einzelnen Bücher, Kapitel und Verse entstanden ist, sich bis gegen 950 v. Chr. verfolgen lassen, so hat der Abschluss des Pentateuch doch erst um 400 v. Chr. stattgefunden und zwar wohl im Zusammenhange mit der Schlussredaktion des vom 1. Buch Mose, Kap. 1 bis zu dem 2. Buch der Könige, Kap. 25 reichenden Geschichtswerkes. Hippokrates der Grosse, der berühmteste Arzt der koischen Schule, wurde um 460 v. Chr. geboren.

Das Corpus Hippocraticum, welches nur zum kleinen Teile dem Hippokrates selbst zugeschrieben werden kann, enthält die Anschauungen der Knidischen und Koischen Schule. Das Corpus Hippocraticum umfasst also nicht nur die Zeit des Hippokrates, sondern auch die Zeit vor und nach ihm. Wir dürfen annehmen, dass die endgiltige Abfassung des Pentateuch und die des Corpus Hippocraticum zeitlich nicht weit auseinanderliegen. Wir werden später sehen, dass die im Pentateuch und in den anderen Schriften des Alten Testaments und in seinen Apokryphen vorgetragenen Lehren betreffs der Hygieine so hoch stehen, dass sie, mit den nötigen Abänderungen versehen, zum Teil wenigstens auch den Anforderungen einer vorgeschrittenen öffentlichen Gesundheitspflege genügen. Dies kann von den Erörterungen über die übrigen medizinischen Fächer durchaus nicht gesagt werden. Die Kenntnisse, die sich betreffs der Lehre von den Krankheiten und ihrer Behandlung in diesen biblischen Schriften uns offenbaren, beweisen schon in der andeutungsweisen Form, in der sie zumeist abgefasst wurden, dass sie durchaus unzureichend sind. Nur bei wenigen Krankheitsformen, und zwar lediglich bei solchen, die sanitätspolizeiliche Schutzmassregeln notwendig machen, findet sich eine etwas breitere Behandlung der Sache, welche indes das eben Gesagte lediglich bestätigt. Einen Vergleich mit den Hippokratischen Schriften hält das, was uns über die einzelnen Krankheiten in dem Alten Testament und in seinen apokryphischen Schriften übermittelt worden ist, durchaus nicht aus. Aschoff hat, das, was das Corpus Hippocraticum in dieser Richtung bietet, etwa in folgender durchaus treffender Weise zusammengefasst. Die Hippokratische Medizin hat sich endgiltig von jedem Aberglauben losgelöst und hat den Einfluss der einfachen Naturerkenntnis auf die Medizin, deren Selbständigkeit von Hippokrates und seinen Schülern scharf betont wird, richtig abgegrenzt. Die hippokratische Medizin macht den ersten Versuch einer allgemeinen Krank-

heitslehre. Die Diagnose gewinnt bei ihr schon durch die sehr genaue Besehreibung der Krankheitssymptome eine sichere Stütze und die Bedeutung der Vorhersage betreffs des Ausganges der Krankheiten wird in richtiger und zutreffender Weise gewürdigt. Auch die Vorschläge über die Verhütung und die Behandlung der Krankheiten durch Aerzte mit einem hochgradig entwickelten ethischen Standesbewusstsein beweisen, dass Hippokrates und seine Schüler es verstanden haben, die Medizin weit über den Standpunkt zu erheben, in dem sie sie überkommen hatten. Wir werden Gelegenheit haben, im Verlaufe der Darstellung die Frage zu erörtern, ob und in wie weit den medizinischen Ausführungen im Alten Testament und in den apokryphischen Büchern ein gleiches Lob erteilt werden kann.

Die medizinischen Verhältnisse, welche in dem alten Testament und in seinen Apokryphen beschrieben werden, betreffen vorzugsweise, wie dies auch ganz natürlich ist, die Israeliten; aber es kommen auch, besonders bei der Schilderung einzelner Erkrankungen und Krankheitsformen, die einschlägigen Verhältnisse zur Erörterung, welche Individuen oder Völkerschaften betreffen, mit denen die Israeliten in Verkehr waren, und zwar gilt dies in erster Reihe von den Völkern, mit denen die Israeliten in Fehde lebten. Solcher Fehden gab es aber in der verwickelten Geschichte des israelitischen Volkes sehr viele. Es seien nur die Kämpfe mit den Philistern, den Midianitern, den Ammonitern, dem König Nebukadnezar erwähnt. Natürlich werden in den nachfolgenden Blättern auch die medizinischen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, welche die Zeit des „Singens und Sagens“ betreffen, die, wie bei anderen Völkern, in Israel der ältesten Litteraturperiode vorausgegangen ist.

Bei einem so viele Kriege durchfechtenden Volke, wie es das israelitische war, ist es natürlich, dass seine Körperbeschaffenheit mancherlei mit solchen Feldzügen verbundenen Strapazen gewachsen sein und durch sie gestählt werden musste. Dass die Israeliten aber nicht erst durch die Kriege

gekräftigt worden sind, ergiebt sich aus dem 2. Buch Mose 1, 9 und flg., wo die Bedrückungen der Israeliten in Aegypten geschildert werden. Der Aegypterkönig fürchtete, die Israeliten möchten zahleicher und mächtiger werden, als die Aegypter. Es wurden, um Israel zu bedrücken, Frohnvögte bestellt. Die Israeliten mussten die schwersten Frohnarbeiten verrichten. Je mehr aber die Aegypter Israel bedrückten, um so mehr nahm es zu und breitete sich so sehr aus, dass die Aegypter vor den Israeliten Angst bekamen. Da zwangen die Aegypter die Israeliten sogar zu harter Sklavenarbeit und verbitterten ihnen das Leben durch angestrengte Arbeit in Lehm und Ziegeln und allerlei Feldarbeiten. Indes alle diese Arbeiten, die die Aegypter mit Zwang von den Israeliten ausführen liessen, stählten ihre Kräfte. Es ist den Aegyptern, wie die weiteren Erfahrungen doch zur Genüge gelehrt haben, nicht gelungen, die Israeliten zu schwächen oder gar, worauf sich schliesslich die Bestrebungen des ägyptischen Machthabers gerichtet hatten, das israelitische Volk völlig zu vernichten; denn als Israel aus Aegypten auszog, gab es keinen Strauchelnden unter seinen Stämmen (Psalmen 105, 37). Fürwahr, wenn sich diese Angabe auf das körperliche Verhalten bezieht, eine grosse Leistung, denn es waren ihrer 600 000 Mann — die Kinder sind dabei nicht mitgezählt — die aus Aegypten mitzogen (2. Buch Mose 12, 37). Die Kraft und Stärke Israels erstreckte sich auch auf die israelitischen Frauen. Die ägyptischen Hebammen sagten zu Pharao, dass die Hebräerinnen nicht wie die ägyptischen Weiber seien, sondern kräftig; sie schlossen dies daraus, dass, ehe die Hebamme zu ihnen kam, die israelitischen Frauen immer schon geboren hatten. Riesen scheinen freilich die Israeliten nicht gewesen zu sein, denn als sie die Sprösslinge Enaks sahen, riefen sie: Wir sind nicht imstande, gegen diese Leute zu Felde zu ziehen, denn sie sind uns zu stark (4. Buch Mose 13, 31). Wir kamen uns ihnen gegenüber wie Heuschrecken vor und ebenso kamen wir

ihnen vor (l. c. Vers 33). Indes die Israeliten lernten auch mit den Riesen fertig und ihrer Herr zu werden. Nämlich in den Davidsgeschichten im 1. Buch Samuel Kap. 16 und flgd. bis 1. Kön. Kap. 2, deren Entstehung auf 912—911 v. Chr. gesetzt wird, heisst es (1. Samuel 17, 4), wo die Erlegung des Philisters Goliath durch David geschildert wird: „Da trat ein Mittelsmann aus den Reihen der Philister hervor, der hiess Goliath aus Gath, war 6 Ellen und 1 Spanne hoch, hatte einen Helm von Erz auf dem Haupt und trug einen Schuppenpanzer, und zwar belief sich das Gewicht des Panzers auf 5000 Sekel Erz. An den Beinen trug er eherne Schienen und einen ehernen Schild zwischen den Schultern. Sein Speerschaft aber war wie ein Weberbaum, und die Spitze seines Speeres betrug 600 Sekel Eisen, und sein Schildträger schritt vor ihm." . . . . „David nahm einen Stein aus seiner Tasche, schleuderte ihn und traf den Philister an die Stirn. Und der Stein drang in seine Stirn ein, so dass er auf sein Angesicht zur Erde niederfiel. Und David überwand den Philister mit Schleuder und Stein und schlug den Philister todt, obwohl David kein Schwert zur Hand hatte. David aber lief hin, trat neben den Philister, ergriff sein Schwert, zog es aus der Scheide und tödtete ihn vollends." Indes nicht nur David, sondern auch seine Getreuen vermochten ähnliche Heldenthaten zu vollbringen. Solche werden im 2. Buche Samuel 21, 15–22 mitgeteilt. Sie betrafen weitere Kämpfe mit 4 Riesenkindern. Sie stammten von Riesengeschlechtern zu Gath und fielen durch die Hand Davids und seiner Getreuen. Eins von diesen Riesenkindern hatte, wie der Chronist beiläufig erzählt, je 6 Finger und je 6 Zehen an jeder Hand, beziehungsweise an jedem Fuss; wohl das erste Beispiel von Polydaktylie (Vielfingrigkeit), welches in der Litteratur berichtet wird.

Die Lebensverhältnisse der Israeliten waren nach dem Aufhören der ägyptischen Sklavenarbeit im allgemeinen günstige. Freilich, der Aufenthalt in der Wüste hatte nicht

ihren Beifall und statt froh zu sein, dass sie dem ägyptischen Joche entronnen waren, murrten sie gegen Mose, der sie von demselben befreit hatte. „Warum hast du uns," schrie das Volk der Israeliten, als sie in die Steppe Zin gelangt waren, wo sie an Wassermangel litten, „hierher gebracht, dass wir hier sterben sollen samt unserem Vieh? Und warum hast du uns aus Aegypten fortgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen, wo man nicht säen kann und wo es keine Feigen und Weinstöcke und Granatäpfel und kein Trinkwasser giebt?" (4. Buch Mose 20 und flgd.) Diese Mängel hörten aber auf, nachdem das Volk Israel in das Land eingezogen war, welches ihm Jahwe verleihen wollte, in ein reiches Land, von dem es im 5. Buche Mose 6, 10 heisst, „mit grossen und schönen Städten, die du nicht gebaut hast, mit Häusern, die ohne dein Zuthun mit Gütern jeder Art angefüllt sind, mit ausgehauenen Cisternen, die du nicht ausgehauen hast, und mit Wein- und Olivengärten, die du nicht gepflanzt hast, und du dich satt darin issest," in ein Land, dessen reiche Naturschätze im 8. Kapitel desselben Buches Mose, Vers 7 und flg. geschildert werden. „Jahwe, dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Seen, die in den Thälern und auf den Bergen entspringen, in ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstöcken, Feigen- und Granatbäumen, in ein Land mit Olivenbäumen und Honig: ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich nähren, sondern in dem du an nichts Mangel haben wirst, ein Land, dessen Steine eisenhaltig sind und aus dessen Bergen du Erz graben kannst. Weiter wird in diesem Kapitel in Aussicht gestellt, dass Israels Rinder und Schafe sich mehren und dass ihm Silber und Gold in Menge zu eigen werden würde. Mose aber, dem es nicht beschieden sein sollte, hinein in dieses vielgepriesene Land zu kommen, sah es nur sich gegenüber vom Berge Nebo, von der Spitze des Pisga aus, der gegenüber Jericho liegt. Dort zeigte ihm Jahwe das ganze Land: Gilead bis

nach Dan, ganz Naphthali und das Gebiet Ephraims und Manasses, sowie das ganze Gebiet Judas bis zum westlichen Meere, das Südland und die Jordans-Aue, die Ebene der Palmenstadt Jericho bis nach Zoar (5. Buch Mose 32, 52 und 34, 1—3). Manche andere Stelle liesse sich noch aus den Büchern des Alten Testaments und aus seinen Apokryphen anführen, worin dem Lobe des Landes, „darinnen Milch und Honig fliesst“, gebührend Ausdruck verliehen wird. Seine reiche Flora hat in Fr. Hamilton einen sorgsamen Bearbeiter gefunden. Auf sein Werk mögen alle, die sich für Kanaans Flora interessieren, hingewiesen werden. Keine Pflanze ist aber so häufig in den biblischen Schriften erwähnt, wie der Weinstock. Auf die Rolle, die der Wein in den Büchern des Alten Testaments und in den apokryphischen Büchern spielt, wird später an verschiedenen Stellen dieser Arbeit noch näher eingegangen werden müssen, ebenso wie auf eine Reihe anderer Pflanzen, die in hygieinischer oder in pharmakologischer Beziehung eine Bedeutung beanspruchen dürfen. Betreffs des Weinstockanbaus werden im 5. Buch Mose 22, 9 bestimmte Vorschriften gegeben. Hier heisst es: „Du sollst in deinem Weinberg nicht Zweierlei pflanzen; sonst ist das Ganze dem Heiligtume verfallen, die Saat, die du angesäet hast, und der Ertrag des Weinbergs.“ Es spricht diese strenge Vorschrift dafür, welch hohe Bedeutung der regelrechten Kultur des Weinstockes zugeschrieben wurde. Hamilton sucht die Erklärung dieser Vorschrift darin, dass stickstoffreicher Dünger, welcher bei der Kultur fast aller anderen Pflanzen nützlich sei, dem Weinstock schade; man dürfe ihm davon nur sehr wenig geben, seine Wurzeln absorbieren vorzugsweise Kalk und Pottasche. Wenn man aber den Weinstock und die Getreidearten durcheinander kultiviere, sei es unmöglich, jedem den für ihn passenden Dünger zu geben. An dieser Stelle sei zunächst noch der Oelbaum hervorgehoben. In allen Teilen des Alten Testaments finden wir das Oel als Zusatz zu Speisen, bei den

Opfern, als Material zum Brennen in der Lampe und zum Salben der Haare und des ganzen Körpers hervorgehoben (cf. Victor Hehn, Seite 101). Einen besonderen Reichtum muss das gelobte Land auch an Pflanzen gehabt haben, die zur Darstellung balsamischer Substanzen geeignet waren. Der Kardinal Haynald hat sich der Mühe unterzogen, diejenigen Pflanzen zu bezeichnen und abbilden zu lassen, welchen die in der heiligen Schrift namhaft gemachten Gummiarten und Harze entstammen. Es handelt sich um folgende Pflanzen: Cistus Creticus L., Tamarix mannifera Ehrenb., Balanites Aegyptiaca Delil., Balsamodendron Ehrenbergianum B. G., Balsamodendron Gileadense Kth., Balsamodendron Opobalsamum Kth., Boswellia papyrifera Höchst, Pistacea Lentiscus L., Astragalus Betlehemiticus Boiss., Olea Europaea L., Ferula erubescens Boiss., Nardostachys Jatamansi DC., Styrax officinalis L. und Pinus Halepensis Mill. So erscheint das gelobte Land als ein wirkliches Eldorado. Reiche Belehrung über Kulturpflanzen und Haustiere in der biblischen Zeit liefert das berühmte Werk von V. Hehn (Litterat. Verz.). Ich weise ausdrücklich darauf hin, was hier (S. 27) über Pferde u. s. w. gesagt ist. Ein lehrreiches Büchlein in dieser Beziehung ist auch die biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Arbeit, auf diese Fragen näher hier einzugehen. Jedenfalls war Kanaan ein gesegnetes Land. Indes, wo Licht ist, ist auch Schatten. Aus der ergreifenden Schilderung der Heuschreckenplage im Propheten Joel (um 350 v. Chr.) 1, 6, 7, 10—12 ist nicht nur die schreckliche Verwüstung trefflich geschildert, die in jener Zeit diese furchtbare Landplage oft angerichtet haben mag, sondern wir bekommen auch aus der Beschreibung des Propheten einen Einblick in die Thätigkeit des betriebsamen, vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht treibenden israelitischen Volkes. Ich lasse daher die Schilderung von Joel hier folgen. Hier steht geschrieben: „ . . . . . denn ein Volk hat mein Land überzogen,

das gewaltig und nicht zu zählen ist; seine Zähne sind Löwenzähne, und ein Gebiss hat es wie eine Löwin. Meine Weinstöcke hat es verwüstet und meine Feigenbäume völlig zerknickt; gänzlich hat es sie abgeschält und niedergelegt, weiss wurden ihre Ranken! . . . . . Verwüstet ist die Flur, es trauert das Gefilde, denn das Getreide ist verwüstet, der Most versiegt, das Oel vertrocknet. Steht schamrot, ihr Bauern, wehklagt, ihr Winzer, um den Weizen und die Gerste, denn um die Ernte des Feldes ist es geschehen. Der Weinstock ist verdorrt und der Feigenbaum verwelkt, die Granaten, auch die Palmen und die Apfelbäume, des Feldes Bäume alle stehen dürre, ja, alle Freude ist bei den Menschenkindern versiegt.“ Es würde uns zu weit führen, andere Stellen aus unseren biblischen Urkunden hier zu citieren, woraus der Reichtum des Landes ersichtlich ist. Ich erinnere nur an den Psalm 104, 14—18, wo neben den Pflanzen zum Nutzen der Menschen besonders das Gras, das für das Vieh sprosst, hervorgehoben wird. Es ergiebt sich aus dieser Bemerkung die der Viehzucht gewidmete Sorgfalt. Der Reichtum an Landesprodukten war ein so grosser, dass ein Teil derselben ausgeführt werden konnte. Im Propheten Hesekiel heisst es 27, 3 und 17: Juda und das Haus Israel trieben Handel mit dir (Tyrus), die da wohnt an den Zugängen des Meeres, die mit den Völkern handelt nach vielen Küsten hin. Israel und Juda lieferten Tyrus Weizen von Minnith und Wachs, Honig, Oel und Mastix als Ware. Und als gegen 950 v. Chr. unter dem König Salomo das israelitische Reich seinen grössten Glanz nach aussen hin erreichte, da erbaute es. — wie es im 1. Buch der Könige 9, 26 heisst — Schiffe zu Ezeon-Geber (einer Stadt in Idumäa). Und Hiram (König von Tyrus) sandte auf der Flotte Unterthanen von sich — Schiffsleute, die mit dem Meere vertraut waren — zusammen mit den Unterthanen Salomos. Und sie gelangten nach Ophir und holten von dort Gold, 420 Talente (d. h. also ca. 420mal

135000 RM.) und brachten es zum Könige Salomo. (Man neigt jetzt wohl am meisten zu der Ansicht, dass das vielumstrittene Ophir in dem ostafrikanischen Küstenland Sofala liegt.) Auch Josaphat, König in Juda, ein eifriger Jahweverehrer (873—849), hatte — worüber das 1. Buch der Könige 22, 49 berichtet — Tarsisschiffe bauen lassen um Gold zu holen, aber man fuhr nicht, denn die Schiffe scheiterten zu Ezeon-Geber in Idumäa am Schilfmeer — einem reichen, fruchtbaren Lande zwischen Arabien, Judäa und Phönizien. Der Stern des israelitischen Volkes aber erbleichte dann rasch. Es folgte ein schwerer Rückgang. Indes würde es hier zu weit führen und dem von mir beabsichtigten Zweck auch wenig dienen, wollte ich die an Wechselfällen so reiche Geschichte Israels hier weiter ausspinnen. Ich wende mich daher nach diesen Vorbemerkungen zu den medizinischen Ausführungen.

II. Zur Gesundheitslehre und über verwandte Dinge im Alten Testament und in seinen Apokryphen.

1. Abschnitt.

Allgemeine Lebensbedingungen.

A. Ueber die Wohnungen der Israeliten.

Es soll hier nicht auf die sagenhafte Urgeschichte, wo das erste Menschenpaar im Paradiese lebte, zurückgegangen werden, auch nicht einmal auf den unfreiwilligen, 430 Jahre dauernden (cf. 2. Buch Mose 12, 41) Aufenthalt in Aegypten, welches unter Bezugnahme auf die Israeliten im 5. Buch Mose 4, 20 treffend als „Eisenschmelzofen" bezeichnet wird, wo sie sicher nicht unter glänzenden Verhältnissen lebten und wo die Behaglichkeit ihrer Wohnungen gewiss viel zu wünschen übrig gelassen hat. Indessen hat sich bei der harten Sklavenarbeit die israelitische Nation doch mächtig weiter entwickelt und man darf wohl annehmen, dass der Druck der Sklaverei nicht gesundheitsschädigend auf Israel eingewirkt hat. Wenn man aber die Anweisung in betreff eines Wohnraums im 2. Buch Mose 26, 1—37 liest, der freilich einen Teil des Heiligtums mit der heiligen Lade bildete, worin Jahwe unter den Israeliten wohnen wollte, so wird man füglich erstaunt sein über den Luxus und den feinen Geschmack, der sich darin kund giebt. Der Platz vor dem Heiligtum

wurde durch einen auf das kunstvollste gearbeiteten Leuchter mit sieben Lampen beleuchtet. Alles, auch die dazu gehörenden Lichtscheren waren aus reinem Golde gearbeitet. Das Oel aber für den Leuchter sollte, so heisst es im 2. Buch Mose 27, 20 aus zerstossenen Oliven bereitet werden. Die Israeliten mussten es herbeibringen. Es wird nicht daran gezweifelt werden können, dass die Israeliten, die über einen so grossen Reichtum verfügten, um ein Talent gediegenen Goldes, d. h. nahezu 50 Kilogr. = 135000 RMark für den Leuchter und andere Geräte aufwenden zu können, auch in der Lage waren, sich jeder nach seinem Vermögen eine ausreichende Wohnung einzurichten. „Wie herrlich" heisst es im 4. Buch Mose 24 5, „sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnsitze, Israel!" und im 3. Buch Mose 23, wo den Israeliten von Jahwe die Festgesetze gegeben werden und bestimmt wird, dass vom 15. Tage des 7. Monats die Israeliten in Hütten wohnen sollen, ist (Vers 43) als Grund dafür ausdrücklich angegeben, damit „eure künftigen Geschlechter erfahren, dass ich die Israeliten in Hütten habe wohnen lassen, als ich sie aus Aegypten hinwegführte". Die Existenz der Israeliten wäre aber schwer bedroht gewesen, wenn nicht strenge hygieinische Vorschriften vorhanden gewesen wären, wie aus den Gesetzen betreffs Reinhaltung des Kriegslagers im 5. Buch Mose 23, 10 flg. deutlich hervorgeht. Die Israeliten werden zunächst ganz allgemein vor allem Ungehörigen gewarnt. Wenn einer infolge eines nächtlichen Begegnisses unrein geworden ist, musste er dem Lager bis gegen Sonnenuntergang fern bleiben und erst, wenn er sich gegen Abend gewaschen hatte, durfte er wieder in das Lager kommen. Vor allem aber ist daselbst Vers 13 und 14 wichtig, wo es heisst: „Auch sollst du einen bestimmten Ort ausserhalb des Lagers haben, an den du dich hinauszubegeben hast; und unter deinen Geräten sollst du einen Pflock haben; mit dem sollst du, wenn du dich draussen niederkauern musst, ein Loch graben

und es dann zur Bedeckung deines Unrats wieder zuscharren“ — „Denn Jahwe, dein Gott, zieht inmitten deines Lagers einher, um dich zu schützen und dir deine Feinde preiszugeben; darum soll dein Lager heilig sein, damit er (Jahwe) nicht etwas Widerliches an dir sehe und sich von dir zurückziehe.“ — Es hatten die Israeliten damit, wofern sie das ihnen gegebene Gesetz befolgten, ein wirkliches Erdklosett. Trockene und fein gesiebte Erde hat die Eigenschaft, unter Aufnahme bedeutender Mengen von Sauerstoff aus der Luft alle fäulnissfähigen, organischen Substanzen rasch in ihre unschädlichen Endprodukte zu zerlegen und die gasigen Ausdünstungen derselben aufzunehmen. Michel Levy widmet diesen Vorschriften betreffs der Unschädlichmachung und Beseitigung der Excremente, welche die brennende Sonne Arabiens so notwendig machte, eine besondere Anerkennung mit besonderer Rücksicht darauf, dass sie heut in denselben Gegenden vergessen zu sein scheinen, wo sie durch die Weisheit des jüdischen Gesetzgebers angeordnet worden waren. Michel Levy citiert aus Lamartines Reise im Orient die Mitteilung, dass 18000 Krieger, welche 6—7 Tage an ein und demselben Platze gelagert hatten, alle Ausleerungen auf dem Boden liegen liessen, so dass es unmöglich war, sich daselbst aufzuzuhalten. Aehnliche Beispiele berichtet Levy übrigens auch aus der Praxis anderer Militärärzte in Algier, sowie auf Grund seiner eigenen Erfahrungen in der Citadelle von Navarino und in Corsika. Erismann [1]) bemerkt, dass in den Kasernen und Lagern Englands und Indiens in die Abtrittgruben vielfach mit Nutzen genügende Mengen getrockneter und gesiebter Erde täglich geschüttet werden. Wie es in den Städten der Israeliten mit der Beseitigung der Excremente stand, ist nicht angegeben. Die Stelle im Buche der Richter 3, 24: „Sie (die Höflinge) dachten: Er wird wohl in der kühlen Kam-

---

[1]) Erismann, Gesundheitslehre. 2. Aufl. S. 167. München 1879.

mer seine Notdurft verrichten," gestattet mindestens keinen allgemeinen Rückschluss.

Bereits in der Einleitung (S. 8) wurde auf den Städtereichtum, den die Israeliten bei ihrem Einzuge in das gelobte Land vorfinden würden, hingewiesen. Das hat sich dann durchaus bestätigt. Wir ersehen aus der Aufzählung der Landes-, der Städte- und der Dörferverteilung, der Verteilung der Weidetriften an die einzelnen Stämme, dass es mit den Wohnungsverhältnissen der Israeliten sehr gut bestellt gewesen sein muss (cf. das Buch Josua Kap. 13—21). Wenn wir dann im 1. Buch der Könige Kap. 6 und flg. die Geschichte des Tempelbaues und der Palastbauten Salomos verfolgen, so tritt uns dabei ein so planmässiges Vorgehen, ein so grosser Nationalreichtum und eine so grosse Begabung für die Architektur entgegen, dass wir den Israeliten das Zeugnis nicht vorenthalten können, dass sie es im Laufe der Zeit — denn sprungweise vollziehen sich solche Fortschritte nicht, — hierin zu einer grossen Blüte gebracht haben. Es ist sicher, dass dies auch auf die Lebensführung der einzelnen Bewohner nicht ohne Einfluss gewesen ist. Der zunehmende Reichtum verbessert dieselbe und diese Verbesserung giebt sich nicht an letzter Stelle auch in der Vervollkommnung der Wohnungsverhältnisse kund. Eine gute und sorgsame Baupolizei ergiebt sich z. B. aus dem 5. Buch Mose 22, 8, wo es heisst: „Wenn du ein neues Haus baust, so sollst du an deinem Dach ein Geländer anbringen, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus ladest, falls jemand von demselben herunterfallen sollte." Könige widmeten der Erbauung von Städten ihre Fürsorge. Der König Usia, der — wie das 2. Buch der Chronik 26, 6 flg. berichtet — neue Städte im Gebiete von Asdod und anderwärts im Lande der von ihm besiegten Philister gründete, baute auch Türme in Jerusalem, auf dem Eckthor, auf dem Thalthor und auf dem Winkel, und befestigte sie. Auch erbaute er Türme in der Steppe und liess zahlreiche Cisternen aushauen. Denn er hatte

grosse Herden sowohl in der Niederung als in der Ebene, und Ackerleute und Winzer auf den Bergen und im Fruchtgefilde; denn er liebte den Ackerbau. Diese Stelle ist lehrreich genug, sie liefert einen klaren und deutlichen Beweis dafür, dass der siegreiche Krieg weitere Fortschritte nicht nur im Städtebau, sondern auch in der Landwirtschaft im weitesten Sinne: Ackerbau, Weinkultur und Viehzucht nach sich zog. Die Israeliten waren zweifellos ein rühriges, arbeitsames Volk. Nichts beweist dies deutlicher als die Nachdrücklichkeit des Sabbatgebots in den 10 Geboten (2. Buch Mose 20, 8—11). Die wechselnden Geschicke des Volkes brachten freilich auch vielen Wandel in diesen Verhältnissen; Auf- und Niedergang wechselten oft genug, indes hat sich trotzdem ein immerhin im grossen und ganzen befriedigendes Verhältnis betreffs der Wohnungen der Israeliten erhalten. Ein bewundernswertes Bild der Baukunst liefert die Anlegung des Siloah-Tunnels um 700 v. Chr. Er wird geschildert in den Sprüchen Jesus, des Sohnes Sirach's. Hier heisst es 48, 17: „Hiskia befestigte seine Stadt, indem er in sie Wasser ableitete. Und er durchgrub mit Erz die Felsen und sperrte das Wasser zu einem Teiche.“ Dass auf solche Weise auch der Hygieine Vorschub geleistet werden kann und wird, liegt auf der Hand.

B. Ueber Kleidung, Bäder und Hautpflege bei den Israeliten.

V. Hehn hat (l. c. S. 162) hervorgehoben, dass die Phönicier ausser aus Aegypten auch aus ihrem palästinischen Hinterlande Leinen bezogen, wo nach den Zeugnissen des Alten Testaments der Flachs allgemein in den Häusern von der Hand der Frauen gesponnen und zu Kleidern, Gürteln, Schnüren, Lampendochten u. s. w. verarbeitet wurde. Da in einzelnen wärmeren Gegenden Palästinas auch die Baumwollstaude — Gossypium herbaceum — wuchs, so mögen auch hier Baumwollenstoffe und feines Linnen

in Sprache und Verkehr nicht immer unterschieden worden sein. Bei Beschreibung der siebenten ägyptischen Plage im 2. Buch Mose 9, 31 wird geklagt: „Der Flachs aber und die Gerste wurden vernichtet, denn die Gerste stand in Aehren und der Flachs hatte Knospen.“ „Der Weizen und der Spelt“, heisst es im nächsten Verse, „wurden nicht vernichtet; denn sie kommen später.“ Die linnenen Gewänder wurden sehr hoch geschätzt. Der Prophet Hesekiel schreibt 44, 17—19: „Sie (die levitischen Priester) sollen, wenn sie in die Thore des inneren Vorhofes eintreten, linnene Gewänder anlegen; Wolle darf nicht an sie kommen, wenn sie in den Thoren des inneren Vorhofes und weiter drinnen den Dienst verrichten. Linnene Kopfbunde sollen auf ihrem Haupte und linnene Beinkleider an ihren Schenkeln sein; nicht sollen sie sich mit Schweiss gürten.“ Diese Gewänder mussten von den Priestern, wenn sie in den äusseren Vorhof zum Volke hinausgingen, ausgezogen und in den Zellen des Heiligtums niedergelegt werden. Eine ausführliche Anweisung in betreff der heiligen Kleider für Aaron und seine Söhne enthält das 28. Kapitel des 2. Buches Mose. Wir begegnen hier einem so grossen Reichtum der Ausstattung, dass er der Pracht der Priestergewänder späterer Zeit nicht nachsteht. Diese Darstellung im 2. Buch Mose ist wie die dort gegebene Beschreibung des Heiligtums (vgl. o. S. 13) offenbar ein Reflex dieser späteren Zeit und kann nur aus ihr stammen. Von Interesse ist die Orakeltasche, die zu der Priestertracht Aarons und seiner Söhne gehörte. Wir erfahren, dass für dieselben auch linnene Beinkleider gefordert wurden. Als Grund für den Befehl, dass sie und ihre Nachkommen von den Hüften bis zu den Schenkeln reichende linnene Beinkleider beim Tempeldienst zu tragen hätten, wird l. c. Vers 42 und 43 angegeben, dass die Schamteile der Priester bedeckt werden sollen. Betreffs der nichtgeistlichen Kleidung sei folgendes erwähnt. Der erste Grund, nicht nackt zu gehen, waren nicht die Temperaturverhältnisse, sondern das Schamgefühl. Der im 1. Buch

Mose 2, 25 beschriebene Zustand: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht vor einander,“ dauerte nicht lange Zeit. Im nächsten Kapitel des 1. Buches Mose lesen wir Vers 7, dass (nach dem Sündenfall) ihrer beiden Augen aufgethan und dass sie gewahr wurden, dass sie nackt seien; da nähten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze. In demselben Kapitel Vers 21 steht geschrieben: „Und Jahwe Gott machte dem Menschen und seinem Weibe Röcke von Fell und zog sie ihnen an.“ Der Verfasser der biblischen Urkunde, der über diese sagenhaften Dinge berichtet, erachtete demgemäs das Tierfell für die natürlichste, weil am einfachsten zu beschaffende Kleidung. Mann und Weib waren gleich gekleidet. Das mag weiterhin Unzuträglichkeiten gehabt haben. Im 5. Buch Mose 22, 5 heisst es nämlich: „Ein Weib soll nicht Männertracht tragen und ein Mann soll nicht Weiberkleider anziehen; denn jeder, der solches thut, ist Jahwe, deinem Gotte, ein Greuel.“ Im 19. Kapitel des 3. Buches Mose Vers 19 befiehlt Jahwe: „Du darfst nicht zweierlei Arten deines Viehs sich begatten lassen, noch dein Feld mit zweierlei Samen besäen (cf. betr. des Weinstocks oben S. 9), noch darf dir ein Kleid, das aus zweierlei Fäden zusammengewirkt ist, auf den Leib kommen.“ Die Gründe für die in diesem Verse enthaltenen ersten beiden Verbote sind durchaus klar und durchsichtig, die Gründe für das dritte dieser Verbote aber nicht. Sollte es in der Absicht erlassen worden sein, um die dabei doch sehr leicht möglichen Betrügereien zu verhüten, indem minderwertiges und kostspieligeres Material gleichzeitig in demselben Stück verwebt und für einen zu hohen Preis verkauft wurden? Im 5. Buch Mose 22, 11 heisst es ausdrücklich: „Du sollst nicht Kleider anziehen, die aus zweierlei Fäden, aus Wolle und Flachs, zusammengewirkt sind.“ Im folgenden Verse wird befohlen: „Du sollst dir Quasten an den vier Zipfeln deines Obergewandes, mit dem du dich umhüllst, anbringen.“ Wir erkennen daraus ganz

sicher, dass auch auf die Bekleidung des Volkes sich die Fürsorge des Gesetzgebers erstreckte. Seine Weisheit bietet von vornherein die Gewähr, dass auch die in dieser Beziehung getroffenen Anordnungen durchaus sachgemässe und verständige waren. Dieselbe spricht sich ferner darin aus, dass betreffs der Verpfändung der Kleider besondere Vorschriften erlassen worden sind. So heisst es im 2. Buch Mose 22, 25 und 26: „Wenn du einem das Obergewand als Pfand wegnimmst, so sollst du es ihm bis Sonnenuntergang zurückgeben. Denn sein Mantel ist ja seine einzige Körperdecke; womit könnte er sich sonst auf seinem Lager zudecken?“ (cf. 5. Buch Mose 24, 13). Auch ist es l. c. Vers 17 uneingeschränkt verboten, das Kleid einer Witwe zum Pfand zu nehmen. Das Obergewand diente also auch als Decke des Körpers. Im 1. Buche Mose 9, 23 steht geschrieben: „Da nahmen Sem und Japhet das Obergewand, legten es auf ihre Schulter und deckten rückwärts gehend die Blösse ihres Vaters (Noah) zu; ihr Gesicht aber war abgewandt, so dass sie die Blösse ihres Vaters nicht sahen.“ Das Kleid der vornehmen Frauen hatte manche Besonderheiten. Es heisst von Thamar im 2. Buch Samuel 13, 18: „Sie trug ein Aermelkleid — so nämlich kleideten sich von altersher die königlichen Prinzessinnen, so lange sie Jungfrauen waren.“ Eine schöne Schilderung glänzenden weiblichen Gewandes und Schmuckes giebt das Buch Judith, welches etwa aus den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts vor Christus stammen dürfte, und welches Zittel als ein nationales Heldengedicht mit einem aus Wahrheit und Dichtung kühn gebildeten, grossartigen Hintergrund bezeichnet. Hier heisst 10, 3 flg.: „Dann legte sie das Sacktuch, mit dem sie angethan war, ab und zog ihre Witwenkleider aus, badete den Leib mit Wasser und salbte ihn mit kostbarer Salbe. Sodann ordnete sie die Haare ihres Hauptes, setzte einen Turban darauf und zog ihre Freudenkleider an, mit denen sie sich bei Lebzeiten ihres Mannes Manasse

zu kleiden pflegte, dann legte sie Sandalen an ihre Füsse und that die Schrittkettchen um und die Armbänder und die Ohrringe und ihren ganzen Schmuck. So schmückte sie sich sehr, um die Augen aller Männer, die sie sehen würden, zu bestechen.“ Auch die Männer trugen gelegentlich kostbare Kleider. Pharao, so berichtet das 1. Buch Mose 41, 42, zog seinen Siegelring von seiner Hand ab und steckte ihn Joseph an; sodann liess er ihn mit Byssusgewändern, welche nach den einen aus feinem Baumwollen-, nach den anderen aus Linnenstoff hergestellt sein sollen, bekleiden und legte ihm die goldene Kette um den Hals. Der König Belsazar aber liess, — so berichtet das Buch Daniel 5, 29 — den Daniel, nachdem er ihm das: „menē, menē, tekēl upharsin“ gedeutet, mit Purpur bekleiden und ihm die goldene Kette um den Hals hängen. Hesekiel sagt bildlich, unter Bezugnahme auf Jerusalem 16, 10 flg.: „Und ich kleidete dich in buntgewirkte Gewänder und gab dir Sandalen von Seehundfell; ich umwand dich mit Byssus und hüllte dich in Seide. Ich schmückte dich mit Schmuck, legte dir Spangen an die Arme und eine Kette um deinen Hals. Ich legte einen Reif an deine Nase und Ringe an deine Ohren und setzte dir eine prächtige Krone auf das Haupt.“ Erniedrigung gab sich auch in der Kleidung kund. Drastisch beschreibt dies der Prophet Jesaja 20, 3 und 4: „Und Jahwe sprach: Gleichwie mein Knecht Jesaja ohne Obergewand und barfuss einhergegangen ist, als Zeichen und Sinnbild gegenüber Aegypten und Kusch auf drei Jahre hinaus, so wird der König von Assyrien die gefangenen Aegypter und die weggeführten Kuschiten einherziehen lassen, Junge und Alte, ohne Obergewand und barfuss mit entblösstem Gesäss — zur Schande Aegyptens.“ Nicht freundlicher erwies sich Hanun, der König der Ammoniter, wie das 2. Buch Samuel 10, 4 berichtet, gegen die Beamten Davids. Hanun liess sie ergreifen, liess ihnen den Bart halb abscheren und die Kleider halb abschneiden bis ans Gesäss, und schickte sie dann fort. Auch die

Trauer u. s. w. sprach sich durch mannigfache äussere Zeichen, und besonders auch in der Kleidung aus. Als Ruben befürchtete, seinen Bruder Joseph gemordet zu haben, zerriss er seine Kleider (1. Buch Mose 37, 29). König Hiskia, so heisst es im 2. Buch der Könige 19, 1, zerriss seine Kleider und hüllte sich in härenes Gewand. Diese Beispiele liessen sich noch sehr vermehren. Ich kann davon absehen und will auch nur summarisch hervorheben, dass betreffs der Reinigung der Kleider bei den Israeliten umfassende gesetzliche Vorschriften bestanden. Ich werde Gelegenheit haben, bei verschiedenen Gelegenheiten später, so z. B. bei der Schilderung des Geschlechtslebens bei den Israeliten sowie bei der Besprechung des biblischen Aussatzes u. s. w. darauf zurückzukommen. Die Kleidung der Israeliten war natürlich durchaus den klimatischen Verhältnissen angepasst, ebenso, wie ihre Wohnungen. Die Art der Kleidung hatte offenbar den Vorzug vor den unserigen, besonders aber vor der des weiblichen Geschlechts, dass man damals die engen Schnürleiber nicht kannte, welche die natürliche Form des Brustkastens verunstalten, die Atmung stören, die Lagerung und die Gestalt der Unterleibsorgane verändern, die Verdauung behindern u. s. w. Die Schnürleiber gehören zu den wesentlichen krankmachenden Ursachen unserer Frauenwelt!

Der Ackerbau und die Viehzucht, welche die wesentlichste Berufsarbeit der Israeliten bildete, trug nicht weniger als die vielen Fehden, welche das israelitische Volk auszufechten hatte, dazu bei, seine körperliche Leistungsfähigkeit zu entwickeln und zu verbessern. Hierzu trug naturgemäss auch die sorgsame Körperpflege bei. Ebenso wie die Reinlichkeit betreffs der Kleider wurde nämlich auch auf die des Körpers sehr gehalten, worüber sich strenge Gesetzesvorschriften finden, welcher später an den betreffenden Stellen dieser Schrift zu gedenken sein wird. Waschungen finden sich häufig erwähnt, besonders auch Waschungen der Füsse. Die Körperwaschungen müssen aber auch

ausgedehnter und nicht immer recht im Verborgenen geschehen sein, sonst hätte der König David (s. das 2. Buch Samuel 11, 2) von dem Dache des Königspalastes aus, auf dem er abends, nachdem er sich von seinem Lager erhoben hatte, spazieren ging, nicht wohl die sich waschende Bathseba belauschen und an ihrem sehr schönen Aeusseren Gefallen finden können. Die Hautpflege war aber bei den Israeliten noch in anderer Beziehung, so durch Salbungen der Haut und des Hauptes mit Oel u. s. w., sehr in Uebung. Auch der Bart erfreute sich einer sehr sorgsamen Pflege. Die levitischen Priester durften ihr Haupt nicht kahlscheren, aber auch ihr Haar nicht frei herabhängen lassen, sondern mussten ihr Haupthaar verstutzt tragen (s. Prophet Hesekiel 44, 20). Das Haar vom Haupt und Bart zu raufen, galt als ein Zeichen grösster Verzweiflung und Traurigkeit in ähnlicher aber in hochgradiger Weise, als das Zerreissen der Kleider. „Sobald ich diese Anklage vernahm," sagt Esra, Buch Esra 9,3, „zerriss ich meinen Rock und mein Obergewand, raufte mir Haare aus meinem Haupt und Bart und setzte mich dann starr und stumm hin." Die Sorge für die Erhaltung des Körpers durch gehörige Pflege der Reinlichkeit tritt uns als beachtenswertes Zeichen im Leben der Israeliten sowohl bei den Männern wie bei den Frauen allerwärts entgegen. Nicht hygieinisch war das Schminken der Augen mit Bleiglanz, welches mehrfach in unseren biblischen Urkunden erwähnt wird.

C. Ueber die Ernährungsverhältnisse bei den Israeliten.

In den Sprüchen Jesus, des Sohnes Sirachs 39, 26 steht geschrieben: „Die hauptsächlichsten Dinge für das Leben der Menschen sind Wasser und Feuer und Eisen und Salz, fetter Weizen, Milch und Honig, Traubenblut, Oel und Kleidung." In diesem Ausspruche liegt eine gute Anleitung für die Lebensführung in jener Zeit, die, treffend und entschieden ausgesprochen, jedem zur Richtschnur

dienen konnte; ohne ihn in ein bestimmtes Schema einzuzwängen, ist hier klar ausgesprochen, womit ein Mensch auskommen kann. Bis zur Sintflut war — wie in dem eben citierten Spruche — eine rein pflanzliche Ernährungsweise von Gott vorgeschrieben. Im 1. Buch Mose 1, 29 und 30 heisst es nämlich: „Und Gott sprach: Hiermit weise ich euch alle samentragenden Pflanzen an, die allenthalben auf Erden wachsen, dazu alle Bäume mit samenhaltigen Früchten — das sei eure Nahrung! Dagegen allen Tieren auf der Erde und allen Vögeln am Himmel und allem, was auf Erden kriecht, was da beseelt ist, bestimme ich alles Gras und Kraut zur Nahrung.“ Nach der Sintflut aber änderte sich — wie aus dem 1. Buch Mose 9, 1—4 hervorgeht — dieses Gesetz. Es steht nämlich daselbst geschrieben: „Da segnete Gott Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und bevölkert die Erde. Und Furcht und Schrecken vor euch soll kommen über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was sich auf Erden regt, und über alle Fische des Meeres; in eure Gewalt sind sie gegeben! Alles was sich regt und lebt, soll euch zur Nahrung dienen: wie das grüne Kraut gebe ich euch alles. Nur Fleisch, das noch sein Leben, sein Blut, in sich hat, dürft ihr nicht essen.“ Damit war der Mensch mit einem Schlage eigentlich zum reinen Fleischesser geworden, von den samentragenden Früchten, die ihm früher zur Nahrung zugewiesen waren, ist nicht mehr die Rede, und aus dem Pflanzenreich wird ihm lediglich das vorher für die Tiere allein bestimmte Kraut neben dem Fleisch zur Nahrung angewiesen. Was war der leitende Gesichtspunkt bei dieser Aenderung? Ein besonderer Hass gegen die Tierwelt gewiss nicht. Ich nehme an, dass die Verfasser dieser biblischen Schriften, welche die Verhältnisse dieser mythischen Zeit schildern, damit die absolute Herrschaft des Menschen über die Tierwelt, die er sich, als diese Gesetze niedergeschrieben wurden, längst errungen hatte, als göttliche

Anordnung bezeichnen wollten. Die Rücksicht auf die Opferleistungen und die damit in engstem Zusammenhange stehenden Interessen der Priester, die gewiss gern einheimsten, was einzuheimsen war, mochte dabei in erster Reihe massgebend gewesen sein. Soweit war doch die Ernährungsphysiologie jener Tage nicht vorgeschritten, dass man annehmen dürfte, es seien bei der Aenderung der Gesetzgebung betreffs der menschlichen Ernährungsweise Fragen, wie die: ob das pflanzliche oder das tierische Eiweiss dem Menschen mehr fromme, massgebend gewesen. Thatsächlich aber wird durch die nachsintflutliche Ernährungsgesetzgebung der Mensch ganz vorzugsweise betreffs der Deckung seines Eiweissbedarfs auf das tierische Eiweiss beschränkt, weil das Kraut doch nur sehr wenig Eiweisssubstanz enthält. Die Ursache, weshalb blutiges Fleisch verboten wurde, ist klar in dem Ausdruck: „das noch sein Blut, sein Leben, in sich hat“ ausgesprochen. Wir finden dasselbe übrigens nochmals im 5. Buch Mose 12, 23 etwas ausführlicher ausgesprochen, wo geschrieben steht: „— sei fest, dass du dich (beim Essen des Fleisches) ganz des Blutes enthaltest, denn das Blut ist das Leben, und du darfst nicht zugleich mit dem Fleisch auch das Leben verzehren.“ Uebrigens ist es mit der im 1. Buch Mose 9, 1—4 angeordneten, fast ausschliesslichen Fleischnahrung nicht zu ernsthaft zu nehmen. Sie ist damit zwar fakultativ zugelassen, aber doch keineswegs obligatorisch geworden. Die Herrschaft, welche den Menschen über die Tiere zugestanden wird, sollte meines Erachtens an dieser Stelle in einer nicht misszuverstehenden Weise zum Ausdruck gebracht werden. Dass es sich betreffs des Fleischgenusses nicht um strenge Gesetze handelt, ergiebt sich daraus, was Jahwe für das gelobte Land den Israeliten in Aussicht stellt. Nämlich im 5. Buch Mose 12, 20 und folgende wird bestimmt: „Wenn du (Israel) sprichst: Ich möchte Fleisch essen! weil dich nach Fleischgenuss gelüstet, so magst du nach Herzenslust Fleisch essen .... schlachte, wie ich dir ge-

boten habe, von deinen Rindern und Schafen, die dir Jahwe gegeben hat, und iss davon an deinem Wohnort nach Herzenslust. Nur sollst du es ebenso essen, wie Gazellen- und Hirschfleisch gegessen wird; der Unreine so gut, wie der Reine mögen davon essen.“ Wenn man in dieser Stelle das Wort „gelüstet“ ins Auge fasst, möchte man meinen, dass in der Erlaubnis des Fleischgenusses der Gesetzgeber überhaupt nur den Wünschen und den Gelüsten des Volkes Rechnung getragen habe. Damit aber dürfte es gegangen sein, wie mit allen menschlichen Dingen, dass sich nämlich Missstände bei der Fleischkost herausgebildet haben, denen durch die Gesetzgebung entgegengetreten werden müsste. Das Verbot des Blutgenusses — („du darfst es nicht geniessen; auf die Erde musst du es fliessen lassen wie Wasser, damit es dir und deinen Kindern nach dir wohl gehe“, so heisst es im 5. Buche Mose 12, 24 und 25) — blieb jedenfalls bestehen, daran aber gliederten sich weitere nicht minder strenge Vorschriften. Dieselben beziehen sich zunächst auf die Tierarten, deren Fleisch genossen werden durfte oder verboten war. Die ersteren wurden als reine, und die letzteren als unreine Tiere bezeichnet. Diese Vorschriften sind enthalten im 3. Buch Mose 11 und an andern Stellen des Pentateuch. Von den Vierfüsslern auf Erden sind erlaubte Tiere alle mit völlig durchgespaltenen Klauen und die Wiederkäuer. Ohne weiter auf einige Punkte zu achten, betreffs deren unsere biblische Quelle mit der modernen Zoologie sich in Widerspruch gesetzt hat, sei nur bemerkt, dass das Kamel und der Klippdachs, der Hase und das Schwein als unrein gelten. Von den im Wasser lebenden Tieren ist der Genuss aller derer erlaubt, welche Flossen und Schuppen haben. Von den Vögeln sind eine grosse Reihe als unrein bezeichnet, so der Adler, verschiedene Geierarten, das Geschlecht der Falken und Raben, der Strauss, die Schwalbe, die Möve, das Geschlecht der Habichte, die Eulenarten, der Storch und einige andere,

desgleichen die auch zu den Vögeln gezählte Fledermaus. Es werden dann geflügelte kleine Tiere, die vier Füsse haben, unterschieden, von denen verschiedene Heuschreckenarten erlaubt sind. Alle vierfüssigen Tiere, welche auf Tatzen gehen, gelten als unrein, ferner das Wiesel, sowie die Maus und alle kleinen Tiere, die sich auf der Erde tummeln, sei es dass sie auf dem Bauche kriechen oder aber vier oder mehr Füsse haben. Auf absolute Vollständigkeit macht die vorstehende Aufzählung keinen Anspruch. Ferner sei erwähnt, dass der Genuss aller zerrissenen und gefallenen Tiere, die als unrein zu erachten waren, verboten war. Das Fett von gefallenen und zerrissenen Tieren durfte zu allerlei Zwecken, nur nicht zum Essen benutzt werden (3. Buch Mose 7, 24). Wie ferner aus dem 3. Buche Mose 7, 23 und 25 hervorgeht, durfte auch keinerlei Fett von Rindern, Schafen oder Ziegen genossen werden, überhaupt nicht von allen den Tieren, welche Jahwe als Feueropfer dargebracht wurden. Wilde Tiere opferten die Hebräer nicht. Da aber, wie im Pentateuch das Taubenopfer mehrfach bezeugt wird (1. Buch Mose 15, 9; 3. Buch Mose 1, 14; 5, 7 u. s. w.), so müssen, wie Hehn (l. c. S. 338) bemerkt, in dem taubenreichen Kanaan Anstalten zur Anlockung der columba livia und auch der Turteltaube frühzeitig bestanden haben. Auch in der Sage von Noah und seinem Kasten scheinen die Taube, welche wiederkehrt, und der Rabe, welcher ausbleibt, nicht bloss den Gegensatz der Farbe, sondern auch den der Zahmheit und Wildheit ausdrücken zu sollen (Hehn l. c. S. 339). Den Haushahn können die semitischen Kulturvölker nicht gekannt haben, da das Alte Testament seiner nirgends erwähnt (Hehn l. c. S. 314). Er wäre für die Israeliten damals gewiss ein nützliches Haustier gewesen, gegen dessen Verwertung als Nahrungsmittel nichts einzuwenden gewesen wäre. Ich übergehe noch manche andere a. a. O. unserer biblischen Urkunde enthaltenen Speisevorschriften. Nur die das Böckchen betreffenden Anordnungen mögen hier

noch Platz finden. Es heisst betreffs seiner im 2. Buch Mose 23, 19: „Du sollst ein Böckchen nicht in der Milch seiner Mutter kochen“, dieselbe Vorschrift ist in demselben Buch Mose 34, 26 wörtlich wiederholt, desgleichen im 5. Buch Mose 14, 21. Diese Stelle ist viel umstritten worden und hat sehr verschiedene Deutungen erfahren, wie überhaupt die Auslegung der Speisegesetze der mosaischen Gesetzgebung eine grosse Litteratur umfasst. Die ganze Speisegesetzgebung, deren Nichtbefolgung vielfach mit den peinlichsten Strafen bedroht worden ist, stellt sich jedenfalls als ein sehr zusammengesetzter und verwickelter Aufbau dar. Man hat in jeder dieser Vorschriften des Gesetzgebers Weisheit bewundert, indem man ihm ganz bestimmte tiefsinnige Absichten dabei unterschob. Nach meiner Ansicht sind solche ins einzelne gehende Deutungsversuche meist ein verfehltes Beginnen, da Zeit und Umstände inzwischen, im Lauf der Jahrhunderte sich so sehr geändert haben, dass sie ein klares Urteil in diesen Beziehungen teils sehr schwer gestatten, teils auch unmöglich machen. Jedenfalls kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Gesetzgeber mit seinen vielen Vorschriften, die oft anscheinend ganz gleichgiltige Dinge mit grosser Wichtigkeit behandeln, doch ganz bestimmte und seinem Volke frommende Absichten verbunden hat. Dabei wird ihm ein glühender Patriotismus, der in dem Bestreben gipfelte, das israelitische Volk gross und grösser als alle übrigen zu machen, auch bei diesem Teil seiner Gesetzgebung den Griffel in die Hand gedrückt haben. Denn es kann wohl nicht daran gezweifelt werden, dass eine einfache verständige Lebensweise in erster Reihe eine gute Volksgesundheit verbürgt, welche wiederum die erste Bedingung ist, um ein Volk leistungs- und widerstandsfähig zu machen. Die mosaische Gesetzgebung ist schliesslich, offenbar nach manchem Experimentieren, bei einer gemischten und genügende Abwechslung gebenden Diät stehen geblieben, während in dem oben

(S. 23) citierten Spruche Jesus, des Sohnes Sirachs, das Fleisch nicht unter den Dingen aufgezählt wird, die zu den für das Leben des Menschen notwendigsten gehören. Um diese Zeit (die Abfassung der Sprüche Jesus des Sohnes Sirachs wird auf etwa 180 v. Chr. verlegt) bestand zweifelsohne eine Agitation zu Gunsten des Vegetarianismus. Es geht dies wohl aus einer Stelle des Buches Daniel (1, 12—18), dessen Entstehung man auf das Jahr 165 v. Chr. oder kurz zuvor setzt, hervor. Hier heisst es, wie folgt: „Daniel, — der sich durch den Genuss der königlichen Speise und des Weines, von dem der König Nebukadnezar trank, nicht verunreinigen wollte —, sprach zu dem Obermundschenk, dem seine (Daniels) und seiner Genossen Verpflegung oblag und der Bedenken hatte, entgegen den ihm gegebenen Vorschriften, die befohlene Ernährungsweise zu ändern: „Versuche es einmal mit deinen Knechten (d. h. mit Daniel selbst und mit drei anderen Knaben) zehn Tage, dass man uns nur Pflanzenkost zu essen und nur Wasser zu trinken gebe! Dann möge unser Aussehen und das Aussehen der Knaben, die von der königlichen Speise essen, einer Besichtigung unterliegen, und je nachdem du es finden wirst, magst du dann mit deinen Knechten verfahren! Da gewährte er (der Obermundschenk) ihnen diese Bitte und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Nach Verlauf von zehn Tagen sahen sie (Daniel und seine drei Genossen) besser und wohlbeleibter aus als alle die Knaben, die von der königlichen Speise zu essen pflegten. Fortan liess der Obermundschenk, was ihnen an Speise und Wein bestimmt war, hinwegtragen und gab ihnen Pflanzenkost. Diesen vier Knaben (Daniel und seinen drei Genossen) verlieh Gott Wissen und Verständnis für jede Art Schrift und Wissenschaft.“ Diese sehr bemerkenswerte Stelle ist zunächst eine Art Stoffwechselversuch, vielleicht der erste, der überhaupt aufgezeichnet wurde, freilich etwas primitiv, aber dem medizinischen wissenschaftlichen Rüstzeuge jener Zeit doch

durchaus angemessen. Der Versuch war etwas zu kurze Zeit dauernd, um die zu beantwortende Frage, welche Lebensweise vorzuziehen sei, endgiltig zu entscheiden. Diese Stelle im Buch Daniel ist auch eine Lobrede für die reine Pflanzenkost und für die Enthaltung vom Weingenuss, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Jedenfalls ist es lehrreich zu sehen, dass bei einer einfachen Pflanzenkost ohne Weingenuss die drei Knaben nicht nur körperlich, sondern auch geistig sich besser verhielten, als die Knaben, denen alle denkbaren Tafelgenüsse zur Verfügung gestellt waren. Bevor ich aber diese Mitteilungen über die Ernährungsweise im Alten Testament verlasse, möchte ich doch dem Leser an der Hand der biblischen Urkunden noch einen kurzen Einblick in die Art und Weise geben, wie die Lebensweise bei den Israeliten in der Praxis des täglichen Lebens gehandhabt wurde. Wir begegnen in unseren biblischen Urkunden recht oft dem Ausdruck: „Bissen Brot". Wir lesen z. B. im Buch der Richter 19, 5: „Stärke dich erst mit einem Bissen Brot, hernach mögt ihr reisen!", ferner im 1. Buch der Könige 17, 11, wo es heisst: „— bringe mir doch auch einen Bissen Brot mit." Der Ausdruck: „Bissen Brot" ist nicht zu wörtlich zu nehmen. In der Regel dürfte darunter ein aus verschiedenen Speisen bestehender Imbiss zu verstehen sein. Lehrreich ist in dieser Beziehung das 18. Kapitel des 1. Buches Mose, Vers 1 und folgende. Es wird beschrieben, dass Abraham, während er um die heisseste Zeit am Eingang des Zeltes sass, drei Männer sah, die er ehrerbietigst bat, nicht bei ihm vorüberzugehen. „Man soll etwas Wasser bringen, dass ihr euch die Füsse wascht", war das erste, was Abraham ihnen anbot. „Dann," sagte er, „legt euch hin unter den Baum, und ich will einen Bissen Brot holen, dass ihr euch stärkt; darnach mögt ihr weiterziehen." — Da eilte Abraham ins Zelt zu Sara und sagte: Hole schnell drei Mass Feinmehl und knete und backe Kuchen! Weiter aber lief Abraham zu den Rindern,

holte ein schönes und zartes junges Rind und übergab es dem Diener, und dieser beeilte sich, es zuzubereiten. Sodann holte er Dickmilch und süsse Milch und das junge Rind, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen (den drei Männern) vor; er selbst bediente sie unter den Bäumen, — Abraham wusste, dass bei diesem Besuch Jahwe beteiligt war — während sie assen.

Im 2. Buch Samuel 17, 27—29, wird die gastliche Aufnahme geschildert, die David fand, als er nach Mahanaim kam. Es wurden gebracht: Betten, Decken, Töpfe, irdene Geschirre, Weizen, Gerste, Mehl, Röstkorn, Bohnen, Linsen, Honig, Sahne, Schaf- und Kuhkäse. Sie setzten es David und dem Volke, das mit ihm war, zum Essen vor; denn sie dachten: das Volk ist in der Steppe hungrig, erschöpft und durstig geworden. Im 2. Buch Mose 12, 8 und 9 ist das Ostermahl genau nach Jahwes Befehl von Mose und Aaron den Israeliten vorgeschrieben: Hier heisst es: „Das (Lamm-) Fleisch aber sollen sie in derselben Nacht (am 14. Tage des 2. Monats, cf. 4. Buch Mose 9, 11) essen und zwar gebraten; ungesäuerte Brote nebst bitteren Kräutern sollen sie dazu essen. Ihr sollt es nicht roh oder in Wasser gesotten verzehren, sondern am Feuer gebraten und zwar so, dass der Kopf noch mit den Beinen und den inneren Teilen zusammenhängt. Im 5. Buch Mose 32, 13 und 14, in dem bekannten Liede Mose's, wird besungen, was alles Jahwe seinem Volke an Speise und Trank gegeben hat. Hier steht geschrieben: „Er (Jahwe) — — gab ihm zu geniessen die Früchte des Gefildes. Er liess ihn Honig saugen aus Felsen und Oel aus Kieselgestein, die Dickmilch der Kühe und die Milch der Ziegen samt dem Fette von Lämmern und Widdern, gab ihm Basanstiere und Böcke samt dem Nierenfette des Weizens, und Traubenblut trankst du als feurigen Wein.“ Wir ersehen u. a. aus dieser Stelle, dass tierisches (Lämmer- und Widder-) Fett den Israeliten zu essen gestattet war. Betreffs des Backens von Brot und Kuchen mögen einige

Bemerkungen hier Platz finden. Die Herstellung der ungesäuerten Brote, die auch im 1. Buch Mose 19, 3 erwähnt werden (er — Lot — buk ungesäuerte Brote), ist etwas genauer beschrieben im 2. Buch Mose 12, 33, 34 und 39. Hier steht geschrieben: „Als die Aegypter die Israeliten zu schleunigem Abzuge aus ihrem Lande drängten, nahmen die Leute ihren Brotteig mit, bevor er durchsäuert war," — was also demnach für gewöhnlich geschah — „und trugen die Backschüsseln eingewickelt in ihre Obergewänder auf ihren Schultern. Da (in Suchoth) buken sie den Teig, den sie aus Aegypten mitgenommen hatten, zu Fladen ungesäuerten Brotes." Anderer Schwierigkeiten bei der Brotbereitung wird auch gedacht. Im 3. Buch Mose 26, 26 droht Jahwe: „Wenn ich euch die Stütze des Brotes zerbreche, so werden zehn Weiber in einem Backtopfe für euch backen, und euch das Brot abgewogen zurückbringen, und ihr werdet essen, aber nicht satt werden. Es werden verschiedene Arten von Brot und Kuchen erwähnt, so z. B. Gerstenbrot und Traubenkuchen. Auch besonders ekelhafte Dinge bei der Brotbereitung werden den Israeliten in Aussicht gestellt. Nachdem im Prophet Hesekiel 4, 9 bei Gelegenheit der Besprechung der knappen und unreinen Speisen als Sinnbild der Zustände des Volks im Exil, den Israeliten befohlen worden ist: „Du aber hole dir Weizen, Gerste, Bohnen und Linsen und Hirse und Spelt, thue sie in ein Gefäss und bereite dir Brot daraus", wird in demselben Kapitel Vers 12 die Herstellung von Gerstenkuchen befohlen, welche die Israeliten auf Ballen von Menschenkot backen sollen, und im Vers 15 wird auf besondere Bitte gestattet, dass statt des Menschenkotes Rindermist genommen werden dürfe. Mit der Hygieine haben solche Drohungen freilich nichts zu thun. Als Kuriosum durften sie nicht übergangen werden. Es erübrigt nun noch, einige Bemerkungen über die bei den Israeliten besonders beliebten Gemüse, Gewürze und sonstige Zuthaten zu den Speisen hier anzuführen.

Zuerst sei nochmals der Linsen gedacht. Wie es im 1. Buch Mose 25, 34 geschrieben steht, verscherzte Esau für ein Gericht Linsen leichtsinnig seine Erstgeburt. V. Hehn sagt (l. c. S. 209): „Die Linse bei den alten Hebräern kennt jeder aus der sogenannten biblischen Geschichte, mit der man seine früheste Jugend aufgezogen hat.“ Weit volkstümlicher noch waren Lauch und Zwiebeln. Nach den Lauchgewächsen des Nilthales sehnen sich in der Wüste die Israeliten zurück. „Wir gedenken“, heisst es im 4. Buch Mose 11, 5, „der Fische, die wir in Aegypten umsonst zu essen bekamen, der Gurken, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebel und des Knoblauchs.“ Zwiebel und Knoblauch, die Hehn — l. c. S. 190 — als eine „derbe, dem Naturmenschen sehr begehrenswerte Würze“ bezeichnet, war bei den Israeliten wie bei den Aegyptern ein Bestandteil der allgemeinen Volksnahrung. Auch „des Dills, der mit dem Stabe, und des Kümmels, der mit dem Stocke geklopft wird,“ geschieht in den Schriften des Alten Testaments (Prophet Jesaja 28, 27) Erwähnung. Im 25. Verse desselben Kapitels des Propheten Jesaja wird auch des Spelts gedacht, womit der Buchweizen (Heiden- oder Heidekorn — s. Hehn S. 495 —) gemeint ist. Der Essig, von dem die Sprüche 10, 26 sagen: „Was der Essig für die Zähne und der Rauch für die Augen, das ist der Faule für den, der ihn sendet,“ wird als eine Art Delikatesse besonders erwähnt. So heisst es im Buch Ruth 2, 14: „Zur Essenszeit aber sagte Boas zu ihr (Ruth): „Komm hierher und iss von der Speise — es handelte sich um geröstete Körner — und tunke deinen Bissen in Weinessig.“ Der Früchtesegen im gelobten Lande war, wie oben (S. 8) schon angegeben wurde, ein sehr grosser. Bekannt ist die „Rebe mit einer Weintraube“ im Thale Eskol, worüber das 4. Buch Mose 13, 23 berichtet, es hätten sie zweie an einer Stange fortgetragen. Dieser Reichtum an Weintrauben und sogenannten Südfrüchten gestattete auch, dieselben häufig als Geschenkspenden zu

benutzen, so lesen wir im 2. Buch Samuel 16, 1, dass dem König David der Diener Meribaals mit einem Paar gesattelten Eseln entgegenkam, die abgesehen von 200 Broten, nicht weniger als 200 Rosinentrauben, hundert Obstkuchen und einen Schlauch Wein trugen. Die Esel sollten der königlichen Familie zum Reiten dienen, das Brot und das Obst, dass die Dienerschaft zu essen, und der Wein, dass die Ermatteten in der Steppe zu trinken haben. Abigail aber, das Weib Nabals, belud die Esel, wie das 1. Buch Samuel 25, 18 berichtet, mit zweihundert Broten, zwei Schläuchen mit Wein, fünf fertig zubereiteten Schafen, fünf Sea (d. s. nicht weniger als 5mal reichlich 12 Liter) geröstetem Getreide, hundert Rosinentrauben und zweihundert Feigenkuchen und brachte sie David zum Geschenk dar.

Bevor ich zur Besprechung der Getränke, die bei der Ernährung der Israeliten in Betracht kommen, übergehe, muss des Manna gedacht werden, das den Israeliten während ihres Aufenthaltes in der Wüste als Speise diente. Im 2. Buch Mose 16, 12 ff. wird die Sache folgendermassen erzählt. Infolge des Murrens der Israeliten hatte Jahwe für den Abend des betreffenden Tages ihnen Fleisch versprochen, welches auch in Gestalt eines Wachtelschwarmes erschien, und für den nächsten Morgen war den Israeliten Brot in Aussicht gestellt. An dem Morgen dieses Tages legte sich rings um das Lager der Israeliten ein starker Tau. Als dieser verschwand, da lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines, Körniges, so fein wie kleine Reifkörner auf dem Boden .... Mose sprach zu den Israeliten: das ist Brot, das euch Jahwe als Nahrungsmittel schenkt .... Sammelt davon ein jeder nach seinem Bedürfnis und zwar ein Gomer (d. s. reichlich 3,5 L.) auf den Kopf ... Niemand soll etwas davon auf den folgenden Tag aufheben. Einige hoben etwas davon auf den folgenden Tag auf. Da wurde es voll Würmer und verdarb. Wenn aber die Sonne heiss schien, zerschmolz

es . . . . Am 7. Tage, am Sabbat, fanden sie nichts, am 6. Tage fanden die Israeliten Nahrung für 2 Tage, die verdarb nicht und bekam auch keine Würmer. Die Israeliten aber nannten es Man. Es war weiss wie Corianderkörner und hätte einen Geschmack wie Kuchen mit Honig . . . . Die Israeliten assen Manna 40 Jahre hindurch . . . . bis sie an die Grenzen Kanaans gelangten.

Auf Jahwes Befehl wurde ein ganzer Gomer voll Manna in einem Kruge vor der Lade aufgestellt und von Geschlecht zu Geschlecht aufbewahrt.

Im 4. Buch Mose 11, 7 ff. wird über das Manna angegeben, dass es wie „Corianderkörner war und aussah wie Bdolachharz". Die Leute streiften umher, lasen es auf und mahlten es in der Handmühle oder zerstiessen es im Mörser, dann kochten sie es im Topf und bereiteten daraus Fladen, es schmeckte aber wie Oelkuchen. Und wenn nachts Tau auf das Lager fiel, fiel auch Manna darauf.

Wenn nun diese ganze Mannafrage auf Grund unseres heutigen Wissens erklärt werden soll, so macht mir nicht sowohl die Beantwortung der Frage, welches Produkt den Israeliten zur Nahrung während ihres langen Zuges durch die Wüste gedient hat, die grössten Schwierigkeiten, sondern die Erklärung dafür, dass am 7. Tage kein Manna gefunden wurde und dass am 6. Tage dagegen stets so viel davon zur Verfügung stand, dass dasselbe auch für den 7. Tag reichte. Hierfür vermag ich schlechterdings keine Erklärung aufzufinden. Was die Natur des Manna anlangt, so geht die Ansicht im allgemeinen dahin, dass es sich dabei entweder um ein Produkt gehandelt hat, welches der Tamarix mannifera, einem in Arabien, besonders am Sinai häufig vorkommenden Strauche, entstammt, oder, was für noch wahrscheinlicher gehalten wird, der sogenannten Mannaflechte (Sphärothallia escul. N. ab E.), die in den Wüstengegenden Nordafrikas und Kleinasiens vielfach wächst. Bei der Tamarix mannifera wird die Mithilfe, d. h.

der Stich eines Tierchens, der Mannaschildlaus (Coccus manniparus Ehrenb.) beansprucht, infolgedessen aus den jungen Zweigen dieser Pflanze ein Saft ausfliesst, welcher dann, zu Körnern eingetrocknet, zu Boden fällt. Noch heut wird dieses, einen honigartigen Geschmack zeigende Produkt in Arabien genossen. Bei der Mannaflechte ist die Hilfe der Mannaschildlaus nicht nötig, sondern die auf dem Boden locker aufliegenden Knöllchen dieser Flechte werden oft durch den Wind in grosser Menge fortgeführt und fallen dann als Mannaregen nieder. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass der Geschichte vom Mannaregen ein wahrer Kern innewohnt und dass auch hierbei nicht alles in eitel Nebel und Dunst zu zerfliessen braucht. Indessen haben die Verfasser auch dieser biblischen Urkunde, wie so vieler anderer, in überquellender Phantasie manches für möglich erachtet, was sich den Naturgesetzen nicht einfügt und was sich auch dem Wunderglauben doch nicht wohl anpassen lässt. Wunder, die sich über 40 Jahre hinziehen, wie es die biblische Mannaerzählung verlangt, sind nicht recht gut vorstellbar und so mag es gekommen sein, dass es sich hier um eine Episode im Wüstenleben der Israeliten handelt, welche die dichterische Phantasie noch besonders ausgeschmückt hat, und der sie, um sie besonders glanzvoll zu gestalten, eine recht lange Dauer verliehen hat.

Schliesslich bleibt bei der Geschichte der Lebensweise der Israeliten noch etwas über die Getränke zu sagen. Dass bei diesem Volke, welches so fleissig Viehzucht trieb, die Milch eine grosse Rolle spielen musste, ist selbstverständlich und geht auch aus den vorstehenden Mitteilungen zur Genüge hervor. Hier soll auf den Wein, welchen Jesus, der Sohn Sirachs, wie bereits (s. o. S. 23) bemerkt wurde, zu den hauptsächlichsten Dingen für das Leben der Menschen zählt, etwas näher eingegangen werden. Sehen wir doch aus diesem Ausspruch, welch grosse Bedeutung dem regelmässigen Weingenuss in jener Zeit beigelegt wurde. Er gehörte zu den täglich benutzten Genussmitteln.

Der Wein wurde von den Bewohnern des alten Palästina thatsächlich nicht nur zu den Genuss- sondern auch zu den wirklichen Nahrungsmitteln gerechnet. Dies ergiebt sich zweifellos aus dem überaus reichlichen Weinbau sowie auch ferner aus der allgemeinen Verbreitung des Weingenusses bei beiden Geschlechtern. Ueberdies wird der Wein neben Getreide, Brot und Oel, sowie neben Fleisch und Milch oft genug in den Büchern des Alten Testaments und seiner Apokryphen sogar unter den notwendigen Nahrungsmitteln erwähnt. Essen und Weintrinken gehörten durchaus zusammen. Man trank den Wein wohl meistenteils mit Wasser gemischt. Es dürfte sich bei den in Palästina wachsenden Weinen um zuckerreiche Weine gehandelt haben, die sich auch in ihren übrigen Eigenschaften von anderen südlichen Weinen wahrscheinlich nicht unterschieden haben. Auch Most, teils frischer teils bereits in Gärung begriffener, unserem „Federweissen“ entsprechender, sowie aus anderen zuckerreichen Säften (Datteln, Feigen, Rosinen, Granaten), zum Teil auch aus Honig nach Art des Mets hergestellte Getränke, die eine mehr oder weniger berauschende Wirkung ausübten, mögen von den Bewohnern des alten Palästina oft getrunken worden sein. Es braucht nicht ausdrücklich bemerkt zu werden, dass der Wein, welcher, wie bereits erwähnt wurde, nicht nur ein Nahrungs- sondern auch ein Genussmittel war, bereits in der biblischen Zeit gelegentlich auch in zu grosser Menge genossen wurde. Der missbräuchliche und übermässige Weingenuss, dessen nachteilige Folgen weiter unten besprochen werden sollen, trat doch erst in der Periode der jüdischen Geschichte in den Vordergrund, in welcher die politische Selbständigkeit der Juden dem Untergange nahe war. Dass Räuschchen aber bereits kurz nach der Sintflut Aergernis bereiten konnten, geht aus dem 1. Buch Mose 9, 20 deutlich genug hervor: „Als Noah, der Landmann, der einen Weinberg gepflanzt hatte, von dem Weine trank, wurde er trunken. Er lag entblösst

in seinem Zelte da und dadurch verfiel er dem Spotte seines Sohnes Ham.“ Jedenfalls ist es bezeichnend genug, dass im Mosaischen Gesetze bei Todesstrafe der Weingenuss dem Priester, ehe er das Heiligtum des Tempels betrat, verboten war. Jahwe redete mit Aaron also: „Wein und berauschendes Getränk dürft ihr — du und deine Söhne — nicht trinken, wenn ihr ins Offenbarungszelt hineingeht, sonst müsst ihr sterben“ (3. Buch Mose 10, 9). Im Prophet Hesekiel heisst es ferner 44, 21: „Und Wein soll kein Priester trinken, wenn sie den inneren Vorhof betreten.“ Ausserdem gebot Jahwe (4. Buch Mose 6, 2 u. flg.) den Nasiräern oder den Gottgeweihten beiderlei Geschlechts, dass sie sich jeder aus Trauben bereiteten Flüssigkeit enthalten müssten. So lange die Weihezeit des Gottgeweihten dauerte, durfte er sogar nichts von dem essen, was aus dem Weinstocke gewonnen wird, auch nicht die unreifen Trauben und die Spitzen der Ranken. Aus dem Propheten Amos (2, 12 und 13) ersehen wir, dass Jahwe schwere Strafe über die Israeliten verhängte, weil sie den Nasiräern Wein zu trinken gaben.

Es lässt sich aus diesen Verboten, deren Uebertretung mit den strengsten Ahndungen bedroht war, schliessen, dass zu der Zeit, wo der Pentateuch abgefasst wurde, Excesse in Baccho bei den Mitgliedern der Priesterkaste mindestens nicht ausgeschlossen waren. Die mit Essen und Trinken verbundenen Opfermahle, — ob auch die Trankopfer selbst, bleibe, weil es aus dem biblischen Texte nicht erweisbar ist, hier unerörtert, — boten den Priestern jedenfalls hierzu eine ausreichende Gelegenheit. Später freilich in der nachexilischen Zeit, als die Denkmäler der „Weisheitslitteratur“ abgefasst wurden, da stand es wohl ohne Zweifel schon schlimmer mit dem Alkoholmissbrauch und es dürften doch recht gewichtige Gründe vorgelegen haben, die den Verfasser der Sprüche veranlassten, obwohl er unmittelbar darauf, wovon später gesprochen werden wird, die heilenden Wirkungen des Weines hoch rühmt, im Kapitel 31, 4 und 5 den Mahnruf

ertönen lassen: „Nicht gefalle es den Königen, Wein zu trinken / und Rauschtrank den Fürsten. / Sie möchten sonst trinken und das festgesetzte Recht vergessen / und den Rechtshandel aller elenden Leute entstellen.“ Auf der anderen Seite ist bekanntlich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments und der Apokryphen bereits das Lob des Weines in derselben Weise gesungen worden, wie es in dem bekannten Trinkliede heisst: „Der Wein erfreut des Menschen Herz, / Drum gab uns Gott den Wein.“

Wie der Wein mit Mass genossen des Menschen Herz erfreut und sein Leben angenehm macht, im Uebermass genossen aber vom Uebel ist, ist in den Sprüchen Jesus, des Sohnes Sirachs 34 (= 31) 25 flg. in unübertroffener Weise zum Ausdruck gebracht. Hier heisst es: „Suche nicht beim Wein ein Held zu sein, / denn viele hat berauschendes Getränk zu Grunde gerichtet, / Wie der Ofen den Stahl erprobt, wenn er vorher eingetaucht ist, / so der Wein die Herzen, / wenn sich Uebermütige streiten, / Dem Leben gleichzuachten ist der Wein für den Menschen, / wenn du ihn mässig trinkst. / Was für ein Leben führt der, der den Wein entbehren muss! / Und er ist ja geschaffen zum Frohsinn für die Menschen, / Ein fröhliches Herz und einen frohen Sinn verschafft der Wein, / wenn man zur rechten Zeit gerade genug trinkt; / ein bitteres Gemüt, wenn man zu viel des Weines trinkt, / im Falle, dass man gereizt wird und sich wehren muss. / Trunkenheit steigert den Groll des Unvernünftigen bis zu anstössigem Thun, / indem er die Kraft vermindert und auch noch Wunden hinzufügt.“ Die Zahl der Weinverächter scheint in jener Zeit nach den Schriften des Alten Testaments und seinen Apokryphen eine verschwindend kleine gewesen zu sein. Es gab also in jener Zeit schon Abstinenten, Temperenzler im wahren Sinne des Wortes, welche auf den Weingenuss völlig verzichteten, sogar dann, wenn Jahwe ihn angeordnet hatte. Sie verschmähten den Wein nicht nur jeder für seine Person, sondern auch für

Weib und Kind. Es handelt sich hier um die Genossenschaft der Rechabiter, über welche der Prophet Jeremia im 35. Kapitel berichtet. Bei ihnen handelte es sich freilich nicht nur um die Enthaltsamkeit von Wein, sondern sie waren dem Befehl ihres Ahnherrn Jonadab, des Sohnes Rechabs, in Bezug auf alles, was er ihnen befohlen hatte, nachgekommen; „indem", sagen sie, „wir, unsere Weiber, unsere Söhne und unsere Töchter, unser Leben lang keinen Wein trinken und indem wir uns keine Häuser bauen zum wohnen und weder Weinberge, noch Aecker, noch Saaten besitzen." Der Ahnherr der Rechabiter verband mit diesem Befehle die Absicht, „dass sie lange Zeit auf dem Boden leben, auf dem sie als Fremdlinge weilen". So wohnten die Rechabiter in Zelten, getreu den Vorschriften, die sie von ihren Vorfahren überkommen hatten, bis Nebukadnezar, der König von Babel, in das Land einfiel. Da flüchteten sie nach Jerusalem und liessen sich dort nieder.

Dass Daniel ebenso wie die Speisen so auch den Wein am Hofe Nebukadnezars verschmähte, hat ausgesprochenermassen lediglich darin seinen Grund, dass er sich dadurch zu verunreinigen fürchtete (Buch Daniel 1, 12—18 cf. oben S. 29).

---

2. Abschnitt.

Lebensbedingungen der verschiedenen Altersstufen.

Der Prophet Jeremia sagt im Hinblick auf Judas Verderbnis, Unverbesserlichkeit und Strafe 6, 11: „Doch von der Zornglut Jahwes bin ich angefüllt, umsonst mühe ich mich ab, sie zurückzuhalten. So giesse sie denn aus über das Kind auf der Gasse und über den Kreis der Jünglinge insgesamt; denn sowohl Mann als Weib sollen ergriffen werden, der Greis samt den Hochbetagten." L. Löw sagt (l. c. S. 14) hierzu erläuternd: „Diese Stelle

ist sichtbar darauf angelegt, alle Altersstufen und zwar nach ihrer natürlichen Reihenfolge aufzuzählen. Es versteht sich von selbst, dass diese fünfgliederige Teilung keine Erfindung des Propheten ist. Sie ist Eigentum des Volksbewusstseins, und eben darum benutzt sie der Prophet, um die weite Ausdehnung der bevorstehenden Katastrophe zu schildern." Es wäre nun aber ein überaus müssiges Unterfangen, wollte man hier den Versuch machen, eine Hygieine dieser verschiedenen Lebensstufen bei den Israeliten zu schreiben. Dazu ist das im Alten Testament und in seinen Apokryphen enthaltene Material zu fragmentarisch und behandelt die verschiedenen Altersstufen zu ungleich. Man muss sich also dem vorhandenen litterarischen Material anpassen und sich darauf beschränken, auf dieser Grundlage ein Bild über die einschlägigen Verhältnisse in jener Zeit zu liefern. Die Schilderung des Geschlechtslebens bei den Israeliten dürfte in dieser Beziehung in eine grosse Reihe von Verhältnissen einen trefflichen Einblick gestatten. Ich beginne also damit.

A. Das Geschlechtsleben bei den Israeliten.

a. Vorbemerkungen.

Das in den Schriften des Alten Testaments so häufig zu lesende Wort Gottes: „Seid fruchtbar und mehret euch!", das sich auf alles Lebendige erstreckte, was er erschaffen, hat sich bei den Israeliten in hervorragender Weise bewahrheitet. Es wird das kein Wunder nehmen, da, abgesehen von den rechtmässigen Gattinnen, deren Zahl keineswegs auf eine beschränkt war, auch die Kebsweiber einen ziemlich breiten Raum in dem Geschlechtsleben der Israeliten beanspruchten (s. S. 52). Dazu kommen die Hurenkinder. „Deine Kinder", klagt der Prophet Jeremia 5, 7, „haben mich verlassen und bei Ungöttern geschworen, und sättigte ich sie, so brachen sie doch den

Ehebund und drängten sich in Scharen zum Hurenhause." Jedoch wäre es verfehlt, den hohen moralischen Ernst zu unterschätzen, welcher uns in dem Alten Testament entgegentritt. Mit den strengsten Strafen werden die Uebertretungen gegen die Ehe- und Keuschheitsgesetze bedroht. „Es soll", so heisst es nämlich im 5. Buch Mose 23, 18, „unter den israelitischen Mädchen keine im Dienst einer heidnischen Gottheit der Unzucht Geweihte geben", und es droht Jahwe im 3. Buch Mose 21, 9: „— und wenn sich die Tochter eines Priesters entweiht durch Hurerei, so entweiht sie damit ihren Vater; man soll sie verbrennen." Noch manche andere Stelle liesse sich aus unseren biblischen Schriften anführen, durch welche die Unzucht gebrandmarkt und mit den schwersten Strafen bedroht wird. Nichts desto weniger sprach Jahwe zum Propheten Hosea (1, 2): „Wohlan, heirate ein Hurenweib, dass du Hurenkinder bekommest! und im 3. Kapitel, Vers 1, sagt Jahwe zu Hosea: „Gehe noch einmal ein Weib lieben, das einen andern liebt und die Ehe gebrochen hat." Das kann natürlich nicht wörtlich, sondern nur symbolisch verstanden werden. Hosea in seinem Verhältnis zum Hurenweibe ist ein Symbol des Verhältnisses des treuen Jahwe zum untreuen Israel. — Es galt für ein israelitisches Weib als Schande, unfruchtbar zu sein. Und als Rahel schwanger wurde und einen Sohn gebar, da sprach sie: „Gott hat meine Schmach hinweggenommen." (1. Buch Mose 30, 23.) In solchen Fällen, wo eine Frau, wie wir das bei Sarai, dem Weibe Abrahams sehen, von Jahwe Kinder versagt waren, geschah es sogar, dass die Ehemänner von ihren Gattinnen selbst an andere Weiber verwiesen wurden. Es sprach nämlich Sarai zu Abraham (1. Buch Mose 16, 2) „—, so gehe doch zu meiner Leibmagd, vielleicht werde ich durch sie zu Kindern kommen. Freilich konnte auch bei der Unfruchtbarkeit des Weibes göttliche Hilfe nutzen. Zu Simsons Mutter sagte der Engel Jahwes, der bei ihr erschien: „Allerdings bist du ja unfruchtbar und hast nie geboren,

aber du sollst schwanger werden und einen Sohn gebären. So nimm dich denn in acht, trinke weder Wein noch berauschendes Getränke und iss keinerlei Unreines", — „und das Weib gebar einen Sohn und nannte ihn Simson". (Buch der Richter 13, Vers 3 und 4 und Vers 24.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Schwangerschaft dieses Weibes und die Geburt des Simson als unmittelbar durch göttlichen Einfluss veranlasst angesehen wurden, dessen Geltendmachung freilich das Einhalten der Speisegesetze und das Vermeiden berauschender Getränke zur Voraussetzung hatte. Ausserdem wird auch im Alten Testament eines Heilmittels Erwähnung gethan, wodurch die weibliche Unfruchtbarkeit beseitigt werden sollte. Es handelt sich um die Früchte, die in der Bibelübersetzung von Kautzsch als Liebesäpfel bezeichnet werden und die Hamilton für die Früchte von Mandragora officinalis hält, einer den Solaneen zugehörigen Pflanze, die in Südeuropa heimisch ist und deren Wurzelstock als Zaubermittel und Amulett gebraucht wurde. Es ist eine Giftpflanze, deren sehr giftige Wurzel heut noch ausnahmsweise in Apotheken gehalten wird.[1]) Die Frucht der Mandragora wird von Hamilton als eine kugelige gelbliche Beere von Kleinapfelgrösse geschildert. Das hohe Lied 7, 12 und folgende besingt sie in begeisterter, allerdings dem Geiste jener Zeit angemessen — sehr freien Weise: „Komm, mein Geliebter, lass uns hinausgehen aufs Feld, — wollen früh aufbrechen zu den Weinbergen, — dort will ich dir meine Liebe schenken! Die Liebesäpfel verbreiten Duft, und an unseren Thüren sind allerlei köstliche Früchte; frische, auch alte, mein Geliebter, habe ich dir aufbewahrt." Im 1. Buch Mose aber Kap. 30, Vers 14, wo Rahel zu Lea spricht: „Gieb mir doch ein Paar von den Liebesäpfeln deines Sohnes!" entspann sich darob Rede und Gegenrede. Alles drängte bei den

---

[1]) Hefti, J. J. Ein Beitrag zur Kenntnis u. s. w. der Giftpflanzen u. s. w. Schwanden 1889, S. 59 u. 60.

Israeliten nach einem reichen Kindersegen; den göttlichen Befehl voraus, dass das Volk Israel fruchtbar sein sollte, die geschlechtliche Erregbarkeit der jüdischen Männer, die sie mit anderen orientalischen Völkern gemein haben, ferner die trotz des im 5. Buche Mose 17, 17 ausgesprochenen Gebotes: „Auch soll er sich nicht viel Frauen halten, damit sein Herz nicht abwendig werde“, doch recht verbreitete Vielweiberei und Buhlerei und endlich die Fruchtbarkeit der Weiber und die Zeugungsfähigkeit der Männer. Ich will für den zum Teil sehr reichen Kindersegen der alten Israeliten, die manchmal unser Staunen erregt, hier keine weiteren Beweise anführen, als das des Königs Rehabeam, von dem es in dem 2. Buche der Chronik 11, 21 heisst: „Und Rehabeam hatte Maacha, die Tochter Absaloms, lieber als alle seine anderen Frauen und Kebsweiber; denn er hatte 18 Frauen und 60 Kebsweiber genommen, und erzeugte 28 Söhne und 60 Töchter.“ Die starke Vermehrung des israelitischen Volkes setzt aber auch voraus, dass den Schwangeren und ihren Früchten, sowie den Neugeborenen und den Kindern im ersten Lebensjahre, die bei den modernen Kulturvölkern fast allerwärts eine sehr grosse Sterblichkeit aufweisen, die grösste Schonung und Pflege zu teil wurde. Das Gesetz hat darüber, wie bei der Besprechung der Schwangerschaft ausgeführt werden soll, bestimmte Vorschriften zum Schutze der Schwangeren und ihrer Leibesfrucht gegeben. Den wesentlichsten Einfluss auf die Erhaltung des Lebens der Kinder hatte das Säugen der Kinder durch ihre Mütter, worauf ich später noch zurückkommen werde. In unwiderlegbarer Weise beweist das Verhalten des israelitischen Volkes gelegentlich des bekannten Salomonischen Urteilsspruches (1. Buch der Könige 3, 16 und folgende), welche Liebe zu ihren Kindern dasselbe beseelte. Und wenn auch die eine der beiden das Urteil des Königs Salomo begehrenden Huren, — die, nachdem sie ihren Sohn im Schlaf erdrückt hatte, der anderen Hure das fremde tote Kind an den Busen legte, während

sie derselben das eigene lebende Kind stahl, — letzteres, der Entscheidung Salomos sich fügend, in zwei Teile zerschneiden lassen wollte und dadurch eine grenzenlose Roheit an den Tag legte, so hat dagegen die andere Hure, die Mutter des lebenden Kindes, deren Mutterliebe sich mächtig regte, ein wahrhaft menschliches Verhalten bekundet.

Indes drohten den Schwangeren und den zarten Kindern andere grosse Gefahren. Eine grause Kriegsgepflogenheit jener Zeit war es, die Schwangeren aufzuschlitzen (Prophet Amos 1, 13) und ausserdem die zarten Kinder zu zerschmettern (2. Buch der Könige 8, 12 und Prophet Hosea 14, 1). An letzterer Stelle wird dies als mitleidslose Strafe für die Sünde Ephraims gefordert, was sonst nur des Feindes Rache vollführte. Hier steht geschrieben: „Samaria muss es büssen, dass es gegen seinen Gott widerspenstig war; durch das Schwert sollen sie fallen, die zarten Kinder sollen zerschmettert werden, die Schwangeren aufgeschlitzt werden.“ Nur dem Gott wohlgefälligen Israel sollte eine Vermehrung beschieden sein.

b. Anatomie und Physiologie der weiblichen Geschlechsteile.

Wie im allgemeinen, so war auch die anatomische Kenntnis der weiblichen Geschlechtsorgane, soweit sie sich aus den Schriften des Alten Testaments und aus seinen Apokryphen ergiebt, bei den Israeliten eine durchaus unzureichende. Für die äusseren Schamteile finden wir eine Reihe Benennungen. Züchtig verhüllte die Schamteile das Weib. That sie es nicht, so verfiel sie der Schande. In dem Triumphgesang auf den Fall Babels (Jesaja 47), in dem das gefallene Babel als „du Jungfrau, Tochter Babel“ bezeichnet wird, wird ihm als Zeichen der Erniedrigung (l. c. Vers 2 und 3) zugerufen: Hebe die Schleppe auf! Entblösse den Schenkel, — aufgedeckt soll werden deine Blösse, ja gesehen werden deine Schande! In Hosea wird (2, 12) ge-

droht, dass ihre (des ungetreuen Israels Mutter) Scham vor den Augen ihres Buhlen enthüllt werden soll. Aehnlicher Stellen giebt es noch mehrere in den alttestamentlichen Schriften. Was aber von den weiblichen Geschlechtsteilen, gilt auch von den männlichen. Im 2. Buch Mose 20, 26 sagt Jahwe zu Mose: „Auch darfst du nicht auf Stufen zu meinem Altar heransteigen, dass nicht etwa deine Schamteile vor ihm entblösst werden. Eine genauere anatomische Beschreibung der Geschlechtsteile ist in den biblischen Schriften nicht zu erwarten. Für die verschiedenen hebräischen Bezeichnungen, die in den alttestamentlichen Urkunden für die äusseren Geschlechtsteile gebraucht werden, finden wir in der Uebersetzung von Kautzsch sachgemäss lediglich die Worte: „Scham" oder auch „Schamteile" benutzt.

Kotelmann hat die für die weiblichen Geschlechtsteile im hebräischen Urtext gebrauchten Bezeichnungen abgedruckt, und darin einen Hinweis auf die „Schamspalte" und die „weibliche Scheide" gefunden, indes ist in der letzteren Beziehung nicht völlige Uebereinstimmung vorhanden. Es ist nicht der Zweck dieser Arbeit, in derartige Streitfragen einzutreten. In wie weit die verschiedenen hebräischen Worte, die dem Sinne nach „die Gebärmutter" bedeuten, als zweckentsprechend anzusehen sind, mag gleichfalls dahin gestellt bleiben. Die Uebersetzung von Kautzsch gebraucht das Wort „Gebärmutter" — und jeder wird dies sehr angemessen finden — nicht. Hier heisst es, so viel ich ersehen konnte, entweder „Schoss" oder „Leib", auch wohl „Mutterleib". So findet sich im Buche Ruth 1, 11 geschrieben: Naemi erwiderte: „— Berge ich etwa noch Söhne in meinem Schosse —?" und im 1. Buche Mose heisst es Kap. 25, 24: „Dass Zwillinge in ihrem Leibe —". Von „Leibesfrucht" wird gelegentlich der Erwähnung der Schwangerschaft öfter gesprochen, bei dieser Gelegenheit wird auch wiederholt der Ausdruck „Muttermund" gebraucht. An diesen Teil wird wohl

auch gedacht, wo Hiob (Buch Hiob 3,10), seinen Geburtstag verfluchend, ausruft: „—, weil sie mir nicht verschloss des Muttermundes Pforten, —“. Dass andere Teile der inneren weiblichen Geschlechtsteile in den biblischen Schriften des Alten Testaments und seiner Apokryphen nicht erwähnt werden, wird der nicht befremdlich finden, welcher ihren Zweck richtig erfasst. Ausserdem dürfte aus den später noch anzuführenden Thatsachen sich ergeben, dass den alten Hebräern nach der Lage der Verhältnisse das Verständnis für alle anatomischen Dinge völlig abgegangen ist. Nicht anders steht es mit den die Physiologie im allgemeinen und den die Physiologie der weiblichen Genitalien im besonderen betreffenden Fragen. Indessen fehlt es nicht an Aufzeichnungen in diesen biblischen Büchern, die auf die Fortpflanzung des Menschengeschlechts Bezug nehmen und welche die Zustände genauer erörtern, die damit in Zusammenhang stehen, wie aus den nachfolgenden Mitteilungen sich ergeben wird.

c. Die Menstruation.

Im 1. Buch Mose heisst es 18, 11: „Abraham und Sara waren jedoch alt und hoch betagt, so dass es Sara nicht mehr erging, wie es Frauen ergeht.“ Es ist diese Ausdrucksweise eine sehr gebräuchliche für die Bezeichnung der monatlichen Reinigung und es geht aus diesem Verse auch hervor, dass alte Frauen dieselbe nicht mehr haben. Es ergiebt sich ferner ohne weiteres aus derselben Quelle Kap. 31, Vers 35, wo Rahel zu ihrem Vater sagt: „O Herr, sei nicht böse, wenn ich vor dir nicht aufstehen kann, denn es ergeht mir, wie es den Frauen ergeht!“, dass dieselben während der Menstruation einer gewissen Rücksichtnahme sich zu erfreuen hatten und dass sie sich eine grosse Schonung angedeihen liessen. Während somit in der Geschichtserzählung und in der Umgangssprache zwischen beiden Geschlechtern auch unter Blutsverwandten

über solche Dinge schon in jener weit zurückliegenden Zeit unter der Blume gesprochen worden zu sein scheint, benennt der Gesetzgeber diese Funktion des Weibes ohne jede Umschreibung als „seines Leibes Blutfluss". Es sind betreffs des Verhaltens des menstruierenden Weibes im 3. Buch Mose 15, 19—24 strenge Vorschriften gegeben worden. Hier heisst es: „Wenn ein Weib flüssig wird, indem sie ihres Leibes Blutfluss hat, so haftet an ihr die Unreinigkeit sieben Tage lang, und jeder, der sie berührt, wird unrein bis zum Abend. Und alles, worauf sie liegt während ihrer Unreinigkeit, wird unrein, und alles, worauf sie sitzt, wird unrein. Und jeder, der ihr Lager berührt, muss seine Kleider waschen und sich baden und bleibt unrein bis zum Abend. Und jeder, der irgend ein Geräte berührt, auf dem sie sass, muss seine Kleider waschen und sich baden und bleibt unrein bis zum Abend. Und wenn er etwas berührt, was sich auf dem Lager oder auf dem Geräte befindet, auf dem sie sitzt, so wird er unrein bis zum Abend. Und wenn einer bei ihr liegen sollte und von ihrer Unreinigkeit an ihn kommt, so bleibt er sieben Tage lang unrein, und alles Lager, auf dem er liegt, wird unrein." Diese Stelle lässt an Deutlichkeit und an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig, und wir ersehen daraus, dass die den menstruierenden Frauen gegebenen Vorschriften betreffs der von ihnen zu befolgenden Reinlichkeit weit über das hinausgehen, was in unseren Tagen auch von den Frauen der besseren Stände gethan wird. Wir erfahren aber auch gleichzeitig, dass die Dauer der monatlichen Reinigung auf eine Woche geschätzt wird, was den sachlichen Verhältnissen im allgemeinen wohl entsprochen haben dürfte, wenn es gestattet ist, die heutigen Verhältnisse auf die damalige Zeit zu übertragen. In einem erheblichen Widerspruche mit Vers 24, Kap. 15, steht Vers 18 des 20. Kap. des 3. Buches Mose. Während in dem ersterwähnten Verse derjenige, der bei einem Weibe während ihrer Menstruation liegt, nur für eine ge-

wisse Zeit unrein wird, und auch nur dann, wenn etwas von ihrer Unreinigkeit an ihn kommt, so sollen beide, wie es in dem letzterwähnten Verse heisst, — d. h. nicht nur derjenige, welcher „bei einem Weibe zur Zeit ihrer monatlichen Krankheit liegt und ihre Scham entblösst, ihren Brunnen aufgedeckt hat, und sie so den Brunnen ihres Blutes entblösst hat", sondern auch das betreffende Weib mitten aus ihrem Volke hinweggetilgt werden. Dieser Unterschied lässt sich nur so erklären, dass die beiden, obwohl nahe aneinander stehenden Gesetzesvorschriften, verschiedenen Zeitperioden entstammen, und dass schwere und häufige Verstösse in der angegebenen Richtung eine derartige Verschärfung der Strafandrohung nötig gemacht haben. — Dass übrigens auch eine längere Dauer der menstruellen Blutung nicht unberücksichtigt geblieben ist, geht aus den entsprechenden Verordnungen hervor, worauf nachher zurückgekommen werden soll.

d. Einige Bemerkungen über die anatomischen und physiologischen Verhältnisse der männlichen Geschlechtsorgane und deren Funktion.

In den Schriften des Alten Testaments und in seinen Apokryphen werden, wie bereits (S. 46) bemerkt wurde, die männlichen Geschlechtsteile ebenso wie die weiblichen in der Regel als „Scham" bezeichnet. Auch die Bezeichnungen „Schamteile" oder auch nur „entblösst" werden gebraucht. So heisst es im 1. Buch Mose 9, 21: „Als er (Noah) aber von dem Weine trank, wurde er trunken und lag entblösst in seinem Zelte." Von einzelnen Teilen der männlichen Geschlechtsteile werden speziell die Hoden und das männliche Glied erwähnt und zwar wiederum im Anschluss an Gesetzesvorschriften. Es heisst nämlich im 5. Buch Mose 23, 2: „Der Gemeinde Jahwes darf keiner angehören, der durch Hodenzerquetschung oder durch das Abschneiden der Harnröhre verstümmelt

ist." Letzteres ist eine noch heut geübte Methode. Alphons Bilharz [1]) hat eine Zusammenstellung über diese Verhältnisse geliefert. Es sei hieraus nur die von A. E. Brehm herrührende Beschreibung erwähnt. Danach werden von dem Operateur nicht nur die Hoden, sondern auch der Penis mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Ein Viertel der so verstümmelten Knaben geht dabei zu Grunde. Das Zerquetschen der Hoden wird von Bilharz als die in älterer Zeit geübte Methode der Castration bezeichnet, von deren Ausführung bei Tieren Aristoteles in seiner Historia animal. l. 3. c. l. spricht, während Paulus Aegineta (de re medica, l. 6, c. 68) dieselbe bei Menschen beschreibt. [2]) Ob, bez. warum von den Israeliten diese Verstümmelungen ausgeführt wurden, habe ich aus den biblischen Urkunden nicht ermitteln können. — Die Grösse des männlichen Gliedes und die Kräftigkeit der Samenergiessungen wird im Propheten Hesekiel besonders hervorgehoben, hier heisst es 23, 20: „Und sie (Oholiba) ward brünstig nach ihren Buhlen, die Glieder hatten wie die Esel, und Samenerguss wie die Hengste." Wie die Esel galten in den Büchern des Alten Testaments auch die Hengste als vorbildlich für geile Brünstigkeit. So heisst es im Prophet Jeremia 5, 8: „Wie feiste Rosse schweiften sie umher, geil wiehern sie ein jeder nach des andern Weibe." — Die medizinalpolizeilichen Vorschriften gedenken auch der Pollutionen. In dieser Beziehung teilten Mose und Aaron im Auftrage von Jahwe den Israeliten folgendes (3. Buch Mose 16 u. flgd.) mit: „Wenn jemandem der Same

---

[1]) Bilharz, A., Descriptio anatomica organorum genitalium Eunuchi Aethiopis. Dissertatio inauguralis anatomica. Berolini 1859.

[2]) Puerorum balneo tepido submersorum comprimebantur et fricabantur testiculi aut manibus aut per instrumenta. Tali modo evirati θλασίαι sive θλιβίαι appellabantur. Diese Methode der Castration wurde, wie Trusen mitteilt, in der Zeit des griechischen Kaisertums häufig geübt. Tiere mit zerquetschten Hoden durften Jahwe nicht dargebracht werden, weil ihnen ein Makel anhafte (3. Buch Mose 22, 24).

entgeht, so muss er seinen Leib baden und bleibt unrein bis zum Abend. Und alles Kleid und alles Leder, an das solcher Same kommt, muss gewaschen werden und bleibt unrein bis zum Abend. Und wenn einer bei einem Weibe liegt und Samenerguss erfolgt, so müssen sie sich baden und bleiben unrein bis zum Abend.“ Wir ersehen daraus, dass gegenüber den bei der Menstruation einzuhaltenden Vorschriften die eben mitgeteilten als ausserordentlich milde angesehen werden müssen. Warum der Verunreinigung des Leders besonders gedacht ist, konnte ich nicht ermitteln. Von der Beschneidung soll weiter unten ausführlicher gesprochen werden.

e. Schwangerschaft.

Bei der Besprechung der Schwangerschaft braucht nicht gesagt zu werden, dass der Eintritt derselben zunächst die Geschlechtsreife des betreffenden Mannes und Weibes zur Voraussetzung hat. Es ist wohl angenommen worden, dass das Weib eine rein passive Rolle beim Empfangsakte spiele. Eine vaterlose Zeugung ist dem Alten Testament unbekannt. Die Schwangerschaft wurde nicht lediglich der göttlichen Gnade zugeschrieben. Das Buch der Richter 13, 3 meldet, dass ein Engel Jahwes bei einem bisher unfruchtbaren Weibe erschienen sei und ihr versprochen habe, sie solle schwanger werden. Und sie gebar den Simson (cf. oben S. 43). Es ist wohl anzunehmen, dass die israelitischen Mädchen wie die orientalischen überhaupt frühzeitig geschlechtsreif geworden sind und auch bereits in sehr jungen Jahren demgemäss Kinder geboren haben. Es ist ebenso nicht daran zu zweifeln, dass wie heut so auch damals mit dem Aufhören der Menstruation die Empfängnisfähigkeit des Weibes erlosch. Daher lachte Sara in sich hinein, als Jahwe zu ihrem Manne Abraham sagte, dass sie nach Jahresfrist, während sie nicht mehr menstruiert war, einen Sohn haben werde. Jahwe aber sagte zu Abraham:

„Warum lacht doch Sara? Ist für Jahwe etwas unmöglich? Und Sara — die 90 jährige wurde schwanger und gebar dem 100 Jahre alten Abraham einen Sohn in seinem hohen Alter um die Zeit, die Gott vorausgesagt hatte“ (1. Buch Mose 18, 11—14 und 21, 2). Wir werden an diesem Wunder nicht herumdeuteln. Sicher ist jedenfalls, dass dadurch die Gesetze der Natur im allgemeinen nicht umgestossen worden sind. Es liegt ausserhalb der Aufgabe dieses Büchleins, die Ehe bei den Israeliten ausführlich in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Nur einige wenige Bemerkungen mögen darüber hier eingeschaltet werden.

Sehr schön wird vom Propheten Hesekiel (Kap. 16, 1 flg.) die Heiligkeit der Ehe charakterisiert, indem er, Jerusalem seine Untreue vorhaltend, es mit einem buhlerischen, treulosen Weibe vergleicht. Es wird geschildert, wie Jahwe an diesem Weibe, das er von Geburt an gehegt und gepflegt hat, nachdem es durch seine Güte gross geworden und zum höchsten Reize gelangt war, vorüber kam und es sich befand, dass die Zeit der Liebe für dies Weib da war. „Da breitete ich meine Decke über dich und bedeckte deine Blösse und verband mich dir mit einem Eid und ging einen Bund mit dir ein — ist der Spruch des Herrn Jahwe — und du wurdest mein! — — Aber du pochtest auf deine Schönheit und hurtest infolge deines Rufes und gossest deine Hurerei auf alle Vorübergehenden.“. Trotz solcher Mahnungen aber liess, wie aus den alttestamentlichen Urkunden zu ersehen ist, oft genug die Heilighaltung der Ehe bei den Israeliten viel zu wünschen übrig. Die Buhlerinnen (vergl. oben S. 41) und die Kebsweiber spielen im Alten Testament neben den rechtmässigen Gattinnen eine immerhin recht bemerkenswerte Rolle, wenngleich sie und ihre Kinder denen der rechtmässigen Gattinnen nicht gleich geachtet wurden. Abraham übergab alle seine Habe dem Isaak, aber den Söhnen seiner Kebsweiber gab Abraham Geschenke und liess sie noch bei seinen Lebzeiten von seinem Sohne Isaak hinweg ins Ost-

land ziehen (1. Buch Mose 25, 5 und 6). Ein Kebsweib wurde den rechtmässigen Gattinnen zwar nicht gleich geachtet, und als Ruben das Kebsweib seines Vaters Jakob beschlief (1. Buch Mose 35, 22) hat er ein strafwürdiges Verbrechen freilich damit nicht begangen. Indes hat ihm sein Vater das nie verziehen. Denn als Jakob vor seinem Tode seine Söhne berief und ihnen verkündigte, was ihnen in der Folgezeit widerfahren werde, sprach er zu Ruben (1. Buch Mose 49, 3—55): „Ruben! Mein Erstgeborener bist du, meine Kraft und der Erstling meiner Stärke — der erste an Hoheit und der erste an Macht. Du braustest auf wie Wasser — du sollst nicht der erste sein! Denn du bestiegst das Bett deines Vaters, verübtest damals Entweihung — mein Lager hat er bestiegen.“ Diese Stelle spricht beredt genug dafür, dass die Besten der Nation der Moral nicht Hohn sprechen liessen. Nur in einzelnen Fällen bietet die Ehe im Alten Testament das Bild des denkbar grössten Haremlebens. Salomo z. B., der viele ausländische Weiber ausser der Tochter des Pharao liebte, hatte nicht weniger als 700 eigentliche Frauen und 300 Kebsweiber (1. Buch der Könige 11, 1 und 3). Damit war aber auch der Niedergang des Reiches bezeichnet. So erwünscht auch der Kindersegen in der Regel war, so kannte man in jener Zeit doch die Mittel und übte sie zweifellos, um eine unerwünschte Nachkommenschaft zu verhindern. Bemerkenswert erscheint in dieser Beziehung folgende Stelle im 1. Buch Mose 38, 8—10: Da gebot Juda dem Onan: „Begieb dich zum Weibe deines Bruders und leiste ihr die Schwagerpflicht — dieselbe bestand darin, dass der Bruder eines Verstorbenen dessen Witwe heiraten sollte, wofern dieser keinen Sohn hinterlassen hatte (5. Buch Mose 25, 5) —, damit du deinem Bruder Nachkommen verschaffst. Da aber Onan wusste, dass die Kinder nicht ihm gehören sollten, so liess er es, so oft er dem Weibe seines Bruders beiwohnte, daneben fallen, um seinem Bruder nicht Nachkommen zu ver-

schaffen. Solches Thun aber missfiel Jahwe, daher liess er auch ihn (Onan) sterben." Wir begegnen hier einem wohl charakterisierten Congressus interruptus, welcher somit wohl als das älteste anticonceptionelle Mittel anzusehen ist.[1]) Es handelt sich hier also nicht um Onanie in dem heut gewöhnlichen Sinne des Wortes, wenngleich „Onanie" von „Onan" abgeleitet ist. Dass die Anwendung solcher, den Eintritt der Schwangerschaft hindernder Mittel von Jahwe streng gestraft wurden, geht aus dieser Stelle des Pentateuch unwiderleglich hervor. Gleichzeitig dürfen wir annehmen, dass es nicht bei dieser vereinzelten Uebung dieses Mittels geblieben sein mag, um das Zustandekommen der Schwangerschaft hintanzuhalten. Im übrigen galt die Beiwohnung durch ihren Herrn auch als verbrieftes Recht der Sklavin. Im 2. Buche Mose 21, 10 und 11 heisst es unter den Rechtssatzungen: „Wenn er (der Herr) sich eine andere nimmt, darf er jener nichts von dem abbrechen, was sie an Fleischnahrung, Kleidung und Beiwohnung zu beanspruchen hat. Wenn er ihr diese drei Dinge nicht leistet, so soll sie umsonst, ohne Entgelt frei werden. Eine ausführliche Schilderung des Verlaufes der Schwangerschaft kann selbstverständlich in der Bibel nicht erwartet werden. Der Fötus wird als „Frucht" oder auch wohl als „Leibesfrucht" bezeichnet. „Fürwahr," heisst es im Psalm 127, 3, „ein von Jahwe verliehener Besitz sind Söhne, ein Lohn die Leibesfrucht." Wie dieselbe sich entwickelt, „wie die Gebeine im Leibe Schwangerer entstehen", darüber wissen die alttestamentlichen Urkunden nichts anzugeben (der Prediger 11, 5). Im Psalm 139, wo von Gottes Allwissenheit und Allgegenwart gesprochen wird, heisst es im Vers 13: „Denn du hast mein Innerstes geschaffen, wobst mich im Mutterleibe;" und Vers 15 und 16: „Mein Gebein war dir nicht ver-

---

[1]) Ferdy, Hans, die Mittel zur Verhütung der Conception. 7. Aufl. Leipzig 1899. S. 23.

hohlen, als ich im Verborgenen gemacht, in Erdentiefen gewirkt ward. Deine Augen sahen mich, als ich noch ein ungestaltetes Klümpchen war.“ Ferner heisst es im Buche Hiob 10, 8—11: „Deine (Gottes) Hände haben mich sorgsam gebildet und bereiteten mich alles zusammen ringsum“ .... „gedenke doch, dass du wie Thon mich formtest,“ .... „hast du mich nicht hingegossen wie Milch und wie Käse mich gerinnen lassen? Mit Haut und Fleisch bekleidetest du mich und mit Knochen und Sehnen durchflochtest du mich.“ Dass aber nichts desto weniger die Vorstellung von dem Leben des so bereiteten Fötus im Mutterleibe bestand und zum Ausdruck gelangte, ergiebt sich aus den Stellen des Alten Testaments, wo der Wunsch laut wird, lieber im Mutterschosse gestorben zu sein, als ein so elendes Leben zu ertragen. So steht geschrieben im Prophet Jeremia 20, 17: „— — weil er mich nicht schon im Mutterleibe sterben liess, dass meine Mutter mein Grab geworden und ihr Leib immerwährend schwanger geblieben wäre.“ Diese Stelle ist wegen der immerwährenden Schwangerschaft bemerkenswert, indem sie etwas in sich Unmögliches, wenn auch hypothetisch als möglich hinstellt. Dagegen klagt Hiob Kap. 3, 11 und 16 in durchaus sachlicher Weise: „Warum starb ich nicht im Mutterleibe, verschied ich nicht, als ich herausgetreten aus dem Mutterschoss?“ — — „oder einer verscharrten Fehlgeburt gleich wäre ich nicht ins Dasein getreten, Kindern gleich, die nie das Licht geschaut.“ [1]) Dass die

[1]) Hier mag der interessanten Stelle im 1. Buch Mose 30, 38 flg. gedacht werden, die die älteste mir bekannte Mitteilung über das sogenannte „Versehen“ in der Schwangerschaft betrifft. Handelt es sich hier auch um Tiere, so ist das für diese Frage vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ohne Belang. Die betreffende Stelle lautet wie folgt: „Oann stellte er (Jakob) die Stäbe, d. s. frische Stäbe von Storax-Stauden, Mandelbäumen und Platanen, an denen er weisse Streifen herausgeschält hatte, indem er das Weisse an den Stäben blosslegte, — in die Tränkrinnen, in die Wasserrinnen, wohin die Schafe zur Tränke kamen, gerade vor die Schafe hin. Und sie begatteten sich, wenn sie zur Tränke

Israeliten sehr wohl wussten, dass die Früchte im Mutterleibe lebendig seien, erhellt nicht nur aus solchen gegenstandslosen Wünschen von Jeremias und Hiob, im Mutterleibe gestorben zu sein, sondern daraus, dass die schwangeren Weiber die Kindsbewegungen in ihrem Leibe fühlten. Es heisst nämlich im 1. Buch Mose 25, 21 und 22: „— — sein (Isaaks) Weib Rebeka wurde schwanger. Es stiessen sich aber die Kinder in ihrem Leibe; da sprach sie: Wenn es so steht, warum lebe ich dann?“ Es müssen also wohl diese Kindsbewegungen der zum erstenmal schwangeren, auch wohl nicht mehr ganz jungen Rebeka unangenehm gewesen sein. Jahwe bezog die Kindsbewegungen darauf, dass „zwei Völker“ in Rebekas Leibe seien, was sich nachher — es war ja eine göttliche Prophezeihung! — als richtig ergab. Aus der Lebhaftigkeit der Kindsbewegungen hätte die Zwillingsschwangerschaft, da sie sich ebenso bei einfachen Schwangerschaften finden und bei Zwillingsschwangerschaften vermisst werden, sicher nicht erkennen lassen. Die von den Kindsbewegungen bedingten Missgefühle

kamen. So begatteten sich die Schafe angesichts der Stäbe; dann warfen die Schafe gestreifte, gesprenkelte und scheckige. — — Und so oft die Brunstzeit der kräftigen Tiere kam, legte Jakob den Schafen die Stäbe vor Augen in die Rinnen, damit sie sich vor den Stäben begatteten. Waren es aber schwache Tiere, so legte er sie nicht hin; daher wurden die schwachen dem Laban, die kräftigen aber dem Jakob zu teil.“ Aus dieser Stelle ergiebt sich zweierlei, nämlich dass Jakob — in unehrlicher Absicht — durch diese Manipulationen das „Versehen“ der betr. Tiere 1) nicht nur behufs der Vererbung der Farbe, sondern 2) insbesondere wegen der Vererbung der Kräftigkeit des Nachwuchses der Herden zur Anwendung brachte. In letzterer Beziehung hat die „Vererbung“ sicherlich mehr bewirkt, als das „Versehen“; sie war zweifellos das allein Ausschlaggebende. Betreffs der Farbe war die Vererbung aber auch zum mindesten ebenso wichtig wie das Versehen. Wenn man auch heut noch nicht völlig in Abrede stellt, dass Gemütserregungen der Mutter von Einfluss auf die Gestaltung der Frucht sein können, so sind solche Affekte bei den in Rede stehenden Schafen wohl völlig auszuschliessen; sahen doch die Schafe in den in den Wasserrinnen liegenden scheckigen Stäben etwas ihnen sehr geläufiges, nämlich das, was sie in den Wasserrinnen täglich sehen konnten: ihr eigenes Konterfei!

gehören indes zu den geringsten, welche Gott Jahwe dem Weibe (Eva) nach dem Sündenfall vorausgesagt hatte, indem er sprach (1. Buch Mose 3, 16): „Ich will dir viel Mühsal bereiten mit Schwangerschaften; . . . .“ Von den Beschwerden der Schwangerschaft und ihren Gefahren finde ich in den alttestamentlichen Urkunden und in den apokryphischen Büchern nichts verzeichnet, auch darüber nichts, woraus der Eintritt einer Schwangerschaft gefolgert wurde. Es dürfte nicht zu sehr hypothetisch sein, anzunehmen, dass die Schwangerschaftsrechnung nach dem Tag der Begattung, bz. nach dem Ausbleiben der Menstruation berechnet wurde. Sonst würde Juda, der mit seiner Schwiegertochter Thamar, mit welcher er, da er sie nicht erkannt, geschlechtlichen Umgang gehabt hatte, nicht wohl bereits drei Monate später habe wissen können, dass sie schwanger sei (1. Buch Mose 38, 18 und 24). Dass des Absterbens der Früchte im Mutterleibe, sowie auch der Fehlgeburten im Alten Testament Erwähnung geschieht, wurde bereits hervorgehoben. Der Vers 12, Kap. 12 des 4. Buches Mose: „Lass sie nicht werden wie ein totes Kind, dessen Fleisch, wenn es aus dem Mutterleibe kommt, zur Hälfte verfault ist,“ beweist zur Genüge, dass in jener Zeit auch die Geburt faultoter Früchte der Aufmerksamkeit keineswegs entgangen ist.

Von grossem Interesse sind die gesetzlichen Vorschriften, die im 2. Buch Mose betreffs der Herbeiführung einer Fehlgeburt erlassen sind. Hier heisst es (Kap. 21, V. 22 und 23): „Wenn aber Leute einen Raufhandel haben und dabei ein schwangeres Weib stossen, so dass eine Fehlgeburt erfolgt, ohne dass weiterer Schaden geschieht, so soll der Thäter eine Busse entrichten, wie sie ihm der Ehemann des Weibes auferlegt, und er soll bezahlen nach dem Ausspruch von Schiedsrichtern. Geschieht aber ein Schaden, so soll einer lassen Leben um Leben, Aug um Aug u. s. w.“ Dass Verletzungen direkt oder indirekt dem Eintrit von Fehl- und Früh-

geburten Vorschub leisten, ist bekannt, Runge[1]) bezeichnet aber auch heftige Gemütsbewegungen, besonders den Schreck, als ein gewiss seltenes, aber kaum anfechtbares ursächliches Moment für das Zustandekommen von Fehl- und Frühgeburten. Ein in dieser Beziehung lehrreiches Beispiel dafür wird im 1. Buch Samuel 4, 19 flg. berichtet. Hier heisst es: „Seine (des Eli) Schwiegertochter aber, das Weib des Pinehas war hochschwanger. Als sie nun die Kunde von dem Verluste der Lade Gottes — dieselbe war in die Hände der Philister gefallen — vernahm, und dass ihr Schwiegervater und ihr Gatte tot seien, da sank sie nieder und gebar, da die Wehen über sie kamen. Als es nun mit ihr zum Sterben ging u. s. w." Ueber die normale Dauer der Schwangerschaft beim Menschen giebt das 2. Buch der Makkabäer 7, 27 eine unzweideutige Antwort. Hier sagt die Mutter zu ihrem Sohne: „Mein Sohn, erbarme dich meiner, die ich dich neun Monate unter meinem Herzen getragen und drei Jahre lang gesäugt — —" Die Annahme, dass die Schwangerschaftsdauer unbekannt gewesen sei, die aus dem Buche Hiob 39, 1 gefolgert wird, erscheint deshalb nicht zutreffend, weil sich die daselbst vorhandenen Angaben lediglich auf Tiere beziehen. Hier heisst es nämlich: „Weisst du die Zeit, da die Felsgemsen werfen? Beobachtest du der Hirschkühe Kreissen? Zählst du die Monde, die sie trächtig gehen, und weisst du die Zeit, wann sie gebären? Sie kauern nieder, lassen ihre Jungen durchbrechen, werden rasch ihrer Wehen ledig." Die Stelle aber im 1. Buch Samuel 1, 19 und 20: „Als dann Elkana seinem Weibe Hanna beiwohnte, da gedachte Jahwe ihrer, und als das Jahr um war, war Hanna schwanger gewesen und hatte einen Sohn (Samuel) geboren," will offenbar keine bestimmte Angaben über die Schwangerschaftsdauer machen, sondern nur berichten,

---

[1]) Runge, M., Lehrbuch der Geburtshilfe. 3. Aufl. Berlin 1896. S. 335.

dass in demselben Jahre, in dem Elkana der Hanna beiwohnte, letztere den Samuel geboren hat. Aus den Ausdrücken, wie z. B.: „hochschwanger“ und aus Redewendungen, wie z. B.: „als nun die Zeit da war, da sie gebären sollte,“ geht übrigens mit genügender Klarheit hervor, dass bei den Hebräern keineswegs der Grad der Unsicherheit über die Dauer der Schwangerschaft bestand, den manche vorausgesetzt haben.

f. Die Geburt.

Gleichzeitig mit den Mühsalen der Schwangerschaft kündigt, wie das 1. Buch Mose 3, 16 besagt, Jaweh (Gott) dem Weibe (Eva) an, dass sie mit Schmerzen Kinder gebären solle. Die von den Gebärenden zu ertragenden Beschwerden haben an verschiedenen Stellen des Alten Testaments eine entsprechende Erwähnung gefunden. So heisst es in den Psalmen 48, 7: „Beben ergriff sie daselbst, Zittern wie eine Gebärende“; der Prophet Jeremia klagt Kap. 6, 24: „— schlaff sind unsere Hände, Angst hat uns erfasst, Zittern wie eine Gebärende“; der Prophet Jesaja schreibt Kap. 13, 8: „Krämpfe und Wehen packen sie, wie eine Gebärende winden sie sich“; und an einer zweiten Stelle, Kap. 21, 3: „— packen mich Wehen wie die Wehen einer Gebärenden“; — endlich an einer dritten Stelle, Kap. 42, 14: „— einer Gebärenden gleich will ich nun aufstöhnen“. Eine Steigerung erfährt die Schilderung durch den Prophet Jeremia (4, 31): „Ja, Geschrei höre ich wie von einer Kreissenden, Angstruf wie von einer Erstgebärenden“. Im Kap. 13, Vers 13 des Propheten Hosea treten uns die Schwierigkeiten entgegen, welche den normalen Gebärakt hindern und erschweren. Hier heisst es: „Geburtswehen erfassen es, aber es gleicht einem unfolgsamen Kinde, denn wenn es Zeit ist, tritt es nicht in den Muttermund.“ An verschiedenen Stellen des Alten Testaments ist dieses Geburtshindernisses gleichfalls gedacht, so

im 2. Buche der Könige 19, 3, im Prophet Jesaja 37, 3. Hier heisst es: „— das Kind ist bis an den Muttermund gekommen, aber es ist keine Kraft da, zu gebären". Begütigend und tröstend sagt dagegen Jahwe (Prophet Jesaja 66, 9): „Werde ich etwa das Kind dem Durchbruch nahe bringen, ohne es gebären zu lassen?" Die Gebärenden fanden Beistand durch die Hebammen. In Aegypten aber gebaren die israelitischen Frauen, welche kräftiger als die ägyptischen waren, trotz der harten Sklavenarbeit, die sie leisten mussten, ehe die Hebamme zu ihnen kam (2. Buch Mose 1, 13 und 19). Ebendaselbst (Vers 15) wird auch des Gebärstuhles Erwähnung gethan. Es ist wohl möglich, dass die Stelle im Prophet Jeremia 30, 6, wo es heisst: „Warum sehe ich denn alle Männer mit den Händen in den Hüften, einer Gebärenden gleich?" gerade auf die im Gebärstuhle sitzenden Frauen Bezug nimmt. Die von manchen Autoren vertretene Ansicht, dass die Hebräerinnen auf dem Schosse anderer gebären, scheint mir nicht ausreichend gestützt. Im 1. Buch Mose 30, 3 fordert Rahel den Jakob auf, dass er ihrer Leibmagd Bilha beiwohne, damit sie auf ihrem Schosse gebäre. L. c. Vers 5 aber heisst es lediglich: „— und gebar dem Jakob einen Sohn". Dass die Entbindung aber auf dem Schosse einer anderen Person erfolgte, ist nicht gesagt. Die Redewendung „auf dem Schosse gebären" hat doch wohl nur den Sinn: „damit mein Schoss aus ihrem Schosse Kinder gewinne"; es ist dieser Ausdruck rein symbolisch zu nehmen. Wie die vorhin erwähnte Gattin des Pinehas, die, nachdem sie vorzeitig infolge von Schreck ein lebendes Kind geboren, nach der Geburt starb, ohne dass besondere Schwierigkeiten bei der Entbindung berichtet werden, so starb auch Rahel nach der Geburt eines lebendigen Kindes, des Benjamin. Es wird darüber im 1. Buch Mose 35, 16—18 berichtet wie folgt: „— und als sie (bei Jakobs Zuge über Bethel nach Hebron) nur noch eine Strecke Wegs bis Ephrat hatten, wurde Rahel von Geburtswehen befallen, und sie hatte

eine schwere Geburt. Und als ihr die Geburt so schwer wurde, sprach die Geburtshelferin zu ihr: „Sei getrost, du hast auch diesmal einen Sohn!“ Als aber ihr Leben entfloh — denn sie musste sterben —, da nannte sie ihn Schmerzenskind; sein Vater nannte ihn Benjamin.“

Dass Männer bei den Entbindungen der Hebräerinnen Hilfe geleistet haben, ist in den biblischen Quellen nicht angegeben. Die Hebammen haben sich anscheinend eines grossen Vertrauens und Ansehens erfreut. Die Namen der beiden Hebammen der Hebräer, welche den Befehl des Königs von Aegypten, die Kinder der von ihnen entbundenen Israelitinnen, wofern es Knaben wären, zu töten, so klug und erfolgreich umgangen hatten, sind sogar im 2. Buch Mose 1, 15 mitgeteilt. Sie hiessen Sifra und Pua. Kotelmann (l. c. S. 30) ventiliert die Frage, ob bei den israelitischen Frauen Mutterkorn während des Gebäraktes gereicht worden sei, und giebt an, dass dasselbe mehr als einmal erwähnt wird. An den von Kotelmann angeführten Stellen finde ich lediglich folgende Uebersetzungen: Kraut auf dem Felde, sprossendes Grün, Getreidebrand, Getreiderost, Vergilbung des Getreides. Alle diese Dinge haben nichts mit dem Mutterkorn gemein. Eine instruktive Abbildung findet sich in Brockhaus' Konversationslexikon XIII. Bd. (14. Auflage 1895) bei der Besprechung der Pflanzenkrankheiten. Aus Husemanns Handbuch der gesamten Arzneimittellehre. 2. Aufl. Berlin 1883. S. 1190 ergiebt sich, dass das Mutterkorn als schädliche Beimengung des Getreides erst im Mittelalter erkannt wurde. Die wehentreibende und blutstillende Wirkung fand zuerst in der deutschen Volksmedizin Verwertung.

Zwillingsschwangerschaften sind in den Büchern des Alten Testaments zweimal erwähnt. Der erste Fall betraf Rebeka, deren beide Kinder sich in ihrem Leibe stiessen, wie bereits (S. 56) erwähnt wurde. „Als nun,“ heisst es im 1. Buch Mose 25, 24—26, „ihre (der Rebeka) Zeit da war, dass sie gebären sollte, da fand sich, dass Zwillinge in ihrem Leibe waren. Da kam der erste heraus, rötlich,

ganz und gar wie ein haariger Mantel; darum nannten sie ihn Esau. Darnach kam sein Bruder heraus, der hielt mit seiner Hand die Ferse Esaus; darum nannte man ihn Jakob." Betreffs des letzterwähnten Umstandes, dass nämlich Jakob die Ferse Esaus in der Hand gehabt habe, gehen die Ansichten auseinander. J. B. Friedreich hält dies mit Rücksicht auf die Lage der Zwillinge in der Gebärmutter für unmöglich, während Kotelmann den Vorgang in der Weise zu erklären versucht, dass Jakob die Ferse des in der Kopflage geborenen Esau mit seinem unmittelbar darauf vorgefallenen Arme halten konnte. Kotelmann hält diese seine Auffassung der Sache für immerhin möglich. Ich glaube aber nicht, bei dieser Streitfrage hier länger verweilen zu sollen, ebensowenig wie bei den betreffs der Zwillingsgeburt der Thamar bestehenden weit auseinandergehenden Ansichten. Ueber die Entbindung der Thamar (cf. oben S. 57) wird im 1. Buch Mose 38, 27 u. flgd. berichtet: „Als nun die Zeit da war, dass sie (Thamar) gebären sollte, da befand sich, dass Zwillinge in ihrem Leibe waren. Während der Geburt aber streckte einer eine Hand vor. Da nahm die Geburtshelferin einen roten Faden und band ihm den um die Hand; das wollte sagen, dieser ist zuerst herausgekommen! Er zog jedoch seine Hand wieder zurück, und nun kam sein Bruder zum Vorschein. Da rief sie: „Was hast du für einen Riss für dich gemacht! Daher nannte sie ihn Perez. Darnach kam sein Bruder zum Vorschein, an dessen Hand der rote Faden war; daher nannte sie ihn Serah." Namhafte Geburtshelfer, wie v. Siebold, haben nun angenommen, dass es sich bei der Geburt des Serah, dessen Arm vorgefallen war, um eine Selbstwendung gehandelt habe, indem die ursprüngliche Querlage der Frucht in eine Gradlage umgewandelt wurde, nachdem der vorgefallene Arm sich wieder in die Gebärmutter zurückgezogen hatte. Die Schwierigkeiten bei der Deutung dieses Falles sind aber aus dem Streit darüber

entstanden, um was für einen „Riss“ es sich bei der Geburt des Perez gehandelt habe. Nach dem Wortlaut der eben citierten Uebersetzung von Kautzsch dürfte man sich wohl die Sache so zurechtlegen dürfen, dass die Hebamme, welche erwartete, dass der mit einem roten Faden an der Hand gekennzeichnete Zwilling zuerst würde geboren werden, sich verwunderte, als der andere sich vordrängte und ihrer Verwunderung mit dem Ausrufe: „Was hast du einen Riss für dich gemacht?“ einen zwar etwas drastischen, aber durchaus verständlichen Ausdruck verlieh. Diese Deutung aber scheint mir dem Sachverhalt und dem Wortlaute so sehr zu entsprechen, dass es mir zwecklos erscheint, auf die mehr oder weniger gekünstelten Erklärungsversuche anderer hier näher einzugehen.

Ueber die Behandlung der Neugeborenen bei den Israeliten erhalten wir Mitteilungen in dem Propheten Hesekiel 16, 4 u. flgd., in denen er zunächst berichtet, was in dieser Beziehung in dem Falle, den er im Auge hat, unterlassen wurde. Hier heisst es nämlich: „— an dem Tage, an dem du geboren wurdest, wurde weder deine Nabelschnur abgeschnitten, noch wurdest du mit Wasser abgewaschen, noch mit Salz abgerieben und in Windeln gewickelt. — Da kam ich an dir vorbei und sah dich in deinem Blute zappeln — und ich badete dich mit Wasser und wusch dir das Blut ab und salbte dich mit Oel.“ Abgesehen von dieser, wie wir vorhin (S. 52) gesehen haben, symbolischen Schilderung, habe ich in den alttestamentlichen Quellen nichts über die Vorgänge nach der Entbindung gefunden, ebensowenig über die Art der Abnabelung der Neugeborenen, noch über die Entfernung der Nachgeburt. Nur im 5. Buch Mose 28, 57 wird die „Nachgeburt“ erwähnt, „die aus ihrem Schosse hervorgeht“. Es geschieht dies hier auch nur nebenbei und symbolisch. Wunderbar ist das nicht, denn das Alte Testament ist kein Hebammenbuch und auch kein Kompendium der Geburtshilfe.

g. Wochenbett und weitere Pflege sowie Behandlung der Neugeborenen.

Ueber das Verhalten der Wöchnerinnen giebt das 3. Buch Mose 12, 2 u. flgd. genaue Verhaltungsmassregeln. Hier heisst es: „Wenn ein Weib niederkommt und einen Knaben gebiert, so bleibt sie sieben Tage unrein; ebensolange, als ihre Unreinigkeit infolge des Monatsflusses währt, ist sie unrein. Am achten Tage aber ist seine Vorhaut zu beschneiden. Sodann muss sie 33 Tage lang im Reinigungsblute bleiben; sie darf nichts Heiliges berühren und nicht ins Heiligtum kommen, bis die Zeit ihrer Reinigung um ist. Gebiert sie aber ein Mädchen, so bleibt sie auf zwei Wochen unrein, wie bei ihrer monatlichen Unreinigkeit, und 66 Tage muss sie im Reinigungsblute bleiben. Wenn aber die Zeit ihrer Reinigung um ist — mag es sich nun um einen Sohn oder eine Tochter handeln —, so soll sie ein einjähriges Lamm zum Brandopfer und eine junge Taube oder eine Turteltaube zum Sündopfer . . . zum Priester bringen. Der soll sie vor Jahwe darbringen und ihr Sühne schaffen, so wird sie rein von ihrem Blutflusse." Jahwe aber verspricht unter der Bedingung einer Scheidung seiner Knechte von der abtrünnigen Masse im Propheten Jesaja 65, 20: „nicht soll es dort (in Jerusalem) geben einen Säugling, der nur einige Tage alt würde". Ebenda (Kap. 49, Vers 15) werden den Müttern ihre Pflichten gegen ihre Neugeborenen vorgezeichnet. Hier steht geschrieben: „Vergisst wohl ein Weib ihres Säuglings, dass sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes?" Das Säugen der Kinder galt als Pflicht. Die normale Entwickelung der weiblichen Brüste waren eine Vorbedingung für die Verehelichung der Mädchen. „Wir haben," heisst es im Hohelied 8, 7, „eine kleine Schwester, noch ohne Brüste, was sollen wir mit unserer Schwester thun, wenn man einst um sie wirbt?" Der Prophet Hesekiel aber sagt Kapitel 16, Vers 8: „— du wuchsest und wurdest gross und gelangtest zum höchsten

Reize? die Brüste waren steif geworden und dein Haar sprosste kräftig.“ Das Hohelied besingt gleichfalls Kap. 7, Vers 8 und 9 den Reiz der weiblichen Brüste: „Dein (Sulamiths) Wuchs da gleicht der Palme und deine Brüste den Trauben, — möchten doch deine Brüste den Trauben am Weinstock gleichen.“ Ausserdem aber heisst es ebenda Kap. 4, Vers 5: „Deine Brüste gleichen zwei Rehkälbchen, Gazellenzwillingen, die in den Lilien weiden.“ Der Ueberschwänglichkeit, womit in dieser Weise das Lob der weiblichen Brüste gesungen wird, wird in den Klageliedern 4, 3 die Pflicht entgegenstellt, die der Mutter erwächst. Es klingt ein schwerer Vorwurf aus den Worten der Klagelieder: „Selbst die Schakale entblössen die Brust, säugen ihre Jungen; meines Volkes Tochter war grausam, wie die Strausse in der Wüste, des Säuglings Zunge klebte vor Durst am Gaumen.“ Es musste also wohl solcher Mahnung bedürfen! Indes gab es doch anscheinend auch sehr viele ihrer Mutterpflichten sich voll und ganz bewusste Weiber. Hier seien nur wenige Beispiele angeführt. Ich habe oben (S. 58) der Mutter der Makkabäer gedacht, die ihrem Sohne ins Gedächtnis ruft, dass sie ihn „drei Jahre lang gesäugt und weiter mit Nahrung und Pflege bis zu diesem Alter aufgezogen habe“. Hanna aber, die Mutter des Samuel, blieb zurück, als ihr Mann Elkana hinaufzog mit seiner ganzen Familie, um Jahwe sein jährliches Opfer und was er sonst gelobt hatte, darzubringen, und säugte ihren Sohn bis zu seiner Entwöhnung (1. Buch Samuel 1, 21—23). Sarah, die 90 Jahre alt war, als sie schwanger wurde (cf. oben S. 52), säugte ihren Sohn Isaak. „Und der Knabe,“ heisst es im 1. Buch Mose 21, 8, „wuchs heran und wurde entwöhnt.“ Freilich, wo die „Segensfülle aus Brüsten“ (1. Buch Mose 49, 25) fehlte, und wo die Brüste „trocken“ waren (Hosea 9, 14), da mussten bezahlte Ammen an ihre Stelle treten. Wiederholt wird Debora, die Amme der Rebeka, erwähnt, sowohl im 1. Buch Mose 24, 59 und ebenda 35, 8 gelegentlich ihres Todes.

Auch Mose sollte eine Amme haben. Nachdem nämlich die Tochter des Pharao den am Ufer des Nils ausgesetzten Knaben Mose gefunden hatte, fragte seine (des Mose) Schwester: soll ich etwa hingehen und dir eine Amme hebräischer Abkunft herbeirufen, damit sie dir das Knäblein säuge? Die Schwester des Mose holte aber die Mutter des Knäbleins herbei, welche nachher auch den Mose gesäugt hat (cf. 2. Buch Mose 2, 3 und 7—9). Den Ammen, die sich, wie Debora, das Vertrauen der Familie erworben hatten, wurden auch alle Ehren zu teil. So ist es aufzufassen, wenn im 1. Buch Mose 35, 8 geschrieben steht, dass Debora, der Rebeka Amme, die später dauernd bei ihr blieb, nach ihrem Tode unterhalb Bethel unter der Eiche, die man deshalb Klageeiche nennt, begraben wurde. In königlichen Familien wurden auch Ammen angenommen. So wird übereinstimmend im 2. Buch der Könige 11, 2 und 3 und im 2. Buch der Chronik 22, 11 und 12 berichtet, dass Jehoas, der Sohn des Ahasjahus, vor Athalja, die ihn wie die übrigen Königssöhne töten wollte, mit seiner Amme in die Bettkammer versteckt wurde. An dem Tage, wo die Kinder entwöhnt wurden, hat man nicht nur Opfer dargebracht, wie von Hanna, der Mutter Samuels, im 1. Buch Samuel 1, 24 u. flgd. berichtet wird, sondern die Entwöhnung wurde auch im Kreise der Familie festlich gefeiert. So heisst es im 1. Buch Mose 21, 8: „Abraham aber veranstaltete ein grosses Mahl an dem Tage, wo Isaak entwöhnt wurde." Aus der Stelle im Prophet Jesaja, wo es im 7. Kapitel, Vers 14 und 15 heisst: „Ein junges Weib wird schwanger werden und einen Sohn gebären und ihn Immanuel nennen. Von Dickmilch und Honig wird er leben, bis er das Böse verwerfen und das Gute erwählen lernt", darf meines Erachtens gefolgert werden, dass schon in jener Zeit Ersatzmittel für die Frauenmilch beim Aufziehen der Kinder benutzt wurden. Wann die Kinder zu gewöhnlicher Nahrung übergingen, geht aus den biblischen Urkunden nicht hervor. Nur so viel scheint angenommen werden zu

müssen, dass dies weit später als in unseren Tagen zu geschehen pflegte.

Von den Perversitäten im Geschlechtsleben der Israeliten und den Krankheiten der Geschlechtsteile wird später die Rede sein. An diese Schilderung des Geschlechtslebens bei den Israeliten schliesse ich

B. Einige Bemerkungen über die Lebensdauer, das Greisenalter, die Makrobiotik und die Verjüngungsversuche

an, soweit sie sich aus unseren biblischen Quellen entnehmen lassen.

Im 1. Buch Mose 5, 25—27 steht geschrieben: „Als nun Methusalah, — den sein Vater Henoch im Alter von 65 Jahren gezeugt hatte, — 187 Jahre alt war, erzeugte er den Lamech. Nach der Erzeugung Lamechs aber lebte Methusalah noch 782 Jahre und erzeugte Söhne und Töchter. Und die ganze Lebensdauer Methusalahs betrug 969 Jahre; sodann starb er." So weit wie Methusalah hat es nun freilich keiner vor oder nach ihm gebracht, immerhin aber treffen wir in der mythischen patriarchalischen Zeit, über welche das Alte Testament berichtet, staunenswerte Lebensalter angegeben, die sich allerdings im Laufe der Zeit fortschreitend verringert haben. Von Adam bis auf Noah nämlich wird eine Lebensdauer von 1000 bis zu 700 Jahren, von Sem und der Sintflut bis zu Abrahams Vater Tera eine Lebensdauer von 700—200 Jahren und von Abraham bis aufwärts zu Josua wird nunmehr nur noch eine Lebensdauer von 200—100 Jahren angegeben. Viel gestritten ist über das Alter von Mose. In der von mir benutzten Uebersetzung bestehen solche Widersprüche nicht, wie sie Nestle (s. Litter.-Verz., der auch selbst annimmt, dass Mose 125 Jahre alt geworden sei) berichtet hat. In der Uebersetzung von Kautzsch ist nämlich (5. Buch Mose 34, 7) angegeben, dass Mose 120 Jahre alt war, als er starb. Er hat also das Alter erreicht, welches Jahwe den Menschen

zugebilligt hatte. Es steht nämlich geschrieben im ersten Buch Mose 6, 3: „Da sprach Jahwe: Mein Geist soll nicht ewig im Menschen walten, denn auch er ist Fleisch, und seine Lebensdauer betrage 120 Jahre!" Man ist heut in der biblischen Wissenschaft, soweit ich ersehen kann, dahin gekommen, die erwähnten extremen Lebensdauern, die aus jener Zeit in den biblischen Schriften berichtet werden, nicht buchstäblich zu nehmen. Für die Geschichtlichkeit der hohen Lebensalter beruft sich Josephus (Altertümer I 3, 9) auf die ägyptischen, babylonischen, phönizischen und griechischen Ueberlieferungen, die ebenfalls von einer 1000jährigen Lebensdauer der ältesten Menschen berichten. In der That sind die biblischen Angaben noch niedrig im Vergleich zu denen der Aegypter, Babylonier und Inder, die teils völlig phantastisch sind, teils auf astronomischen Berechnungen beruhen. Die Vorstellung, dass die ältesten Menschen länger lebten, scheint allgemein menschlich zu sein und hängt offenbar mit der Vorstellung vom goldenen Zeitalter zusammen. Langlebigkeit, wie die der ältesten Menschen, erscheint daher auch bei den Hebräern als ein Glück, das die messianische Zeit wiederbringen soll. Denn im 65. Kapitel des Propheten Jesaja, der von Gottes Zusage unter der Bedingung einer Scheidung der abtrünnigen Masse von den Knechten Jahwes handelt, steht geschrieben im Vers 20: „Nicht soll es dort geben einen Säugling, der nur einige Tage alt würde, noch einen Greis, der nicht auf die volle Dauer brächte seine Lebenstage; sondern als Hundertjährige werden die Jünglinge sterben, und als Hundertjährige werden die Sünder vom Fluche getroffen werden." Sogar die Aufhebung des Todesgeschickes wurde von der messianischen Zeit erhofft. Der Prophet Jesaja (25, 8) sagt in seiner Freude über das neue Heil Israels: „Vernichten wird er (Jahwe) den Tod für immer." Indes der Psalmist hat sich beschieden, indem er 90, 10 sagt: „Unser Leben währt siebzig Jahre und wenn's hoch kommt, achtzig

Jahre", oder, wie Löw (l. c. S. 231) statt: „wenn's hoch kommt" wohl besser und sachgemässer übersetzt: „wenn es kräftig ist". So ist es mit der Dauer des menschlichen Lebens auch geblieben bis auf den heutigen Tag. Es gehen wenige über dies Ziel hinaus, sehr viele erreichen es nicht, und ob dieses Ziel in jenen biblischen Zeiten mehr Menschen erreicht haben als in unseren Tagen, weiss man nicht. Das wusste man aber in jener weit zurückliegenden Zeit bereits so gut wie heut, dass der Mensch so manches zur Erreichung dieses Zieles durch eine verständige Lebensführung, die in der Jugend bereits einsetzen soll, zu thun vermag. Wir lesen im Prediger 11 und 12 eine dahin zielende Aufforderung zu nützlicher Anwendung der Kräfte, aber auch die Ermahnung zur Freude in der Jugend, bevor das Alter und der Tod kommt. Die Belehrung eines Schülers, bestehend in einer Warnung vor Unmässigkeit im Essen und in Verhaltungsmassregeln dem Arzte gegenüber, in Krankheit und in Todesfällen, — worauf wir später noch zurückkommen werden, — in den Sprüchen Jesus, des Sohnes Sirachs 37, 27; sowie die Mahnung zu strenger Kinderzucht ebenda Kap. 30 und viele andere Stellen des Alten Testaments und und seiner apokryphischen Bücher lassen sich in ebenso eindringlicher wie verständiger Weise angelegen sein, Winke für eine gesundheitsgemässe Lebensführung zu geben und die ersten Hebel dazu in einer guten Erziehung der Jugend einzusetzen. Sprüchwörtlich sind auch heute noch die Worte des Predigers in dem Vers 1 des bereits angeführten 12. Kapitels, wo er, an den Jüngling sich wendend, an die bösen Tage erinnert, die kommen werden, und mahnt, dass Jahre herannahen, „von denen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht". Die Beschwerden des Alters sind vielfach in den biblischen Urkunden hervorgehoben: die Mängel des Gesichts und die Stumpfheit des Geistes werden ganz besonders betont. Freilich Mose's Augen waren, als er starb, nicht erloschen und seine Frische nicht ge-

schwunden (5. Buch Mose 34, 7). Indes darf daraus, dass dies als besonderer Vorzug angeführt wird, naturgemäs geschlossen werden, dass Mose darin eine Ausnahme von der Regel bildete. Als der König David, so heisst es im Buch der Könige 1, 1, alt und hochbetagt war, konnte er nicht mehr warm werden, obgleich man ihn in Decken einhüllte. Seine Diener rieten, eine Jungfrau zu suchen, die ihm aufwarte und ihm als Pflegerin diene; wenn sie an deinem Busen liegt, sagten sie zu dem alten König, werde er warm werden. Man fand auch ein solches und zwar sehr schönes Mädchen, sie wurde des Königs Pflegerin und bediente ihn. Ob sie ihm aber mehr Wärme verschaffte, ist nicht gesagt, sondern nur erwähnt, dass er ihr nicht beiwohnte. Das sind die Anfänge der sogen. Gerocomie, d. i. der Versuch, abgelebte Greise durch Berührung mit jungen Personen zu verjüngen. Ich habe darüber in meinem Buch: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" a. a. O. (s. Litteratur-Verz.) S. 55 und 73 einiges Weitere mitgeteilt.

III. Die Krankheiten der Menschen in dem Alten Testament und in seinen Apokryphen.

Vorbemerkungen.

Wer in dem Alten Testament und in seinen Apokryphen eine systematische Darstellung der Krankheiten, welche in jenen weit zurückliegenden Zeiten die Israeliten und die mit ihnen in Verkehr befindlichen Völker heimsuchten, erwartet, wird sich schwer enttäuscht sehen. Wie sollte es anders sein? Die Bibel ist kein medizinisches Buch im engeren Sinne des Wortes. Sie enthält zwar eine grosse Reihe medizinischer Dinge, und wir haben insbesondere gesehen, in welch eingehender Weise sie sich mit der öffentlichen Gesundheitspflege befasst, und welche bis ins kleinste sich erstreckende Vorschriften sie gerade in dieser Beziehung gegeben hat. Daraus, dass man im Alten Testament und in seinen Apokryphen keine grosse Ausbeute über die damals bevorstehenden Krankheiten findet, darf kein strikter Rückschluss auf den damaligen Stand der praktischen Medizin gezogen werden. Unsere biblischen Urkunden berichten gelegentlich über Krankheiten und Genesung, über den Tod von Personen, welche im öffentlichen Leben eine Rolle spielten, wofern dabei etwas Auffallendes zu bemerken war. Indes auch betreffs einzelner Krankheiten. und zwar in erster Reihe solcher, die eine epidemische Ausbreitung gewinnen können, finden sich eine Reihe von Notizen. Besonders erlässt der Gesetzgeber

auch in dieser Richtung mehr oder weniger eingehende medizinal-polizeiliche Anordnungen. Jedoch handelt es sich hier doch nur um einen engen Kreis von Krankheitsprozessen. Sie sind es in erster Reihe, die auch da eine gelegentliche Erwähnung erfahren, wo Jahwe dem israelitischen Volk droht, dass er es mit schweren Krankheiten und todbringenden Seuchen unnachsichtig züchtigen werde, wenn es ihm untreu werden und seinen Gesetzen nicht Folge leisten würde. Im 28. Kap. des 5. Buches Mose, welches „Verheissungen und Drohungen“ enthält, werden viel solche göttliche Strafen aufgezählt. So heisst es Vers 27 und 28: „Jahwe wird dich schlagen mit dem ägyptischen Geschwür, mit Pestbeulen, Krätze und Grind, die unheilbar sind. Jahwe wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Geistesverwirrung.“ Kurz vorher hat Jahwe in demselben Kapitel Vers 21 und 22 gedroht, wie folgt: „Jahwe wird machen, dass sich die Pest an dich heftet, bis sie dich aus dem Lande ausgetilgt hat, in das du einziehst, um es in Besitz zu nehmen. Jahwe wird dich mit Schwindsucht, Fieber, Entzündung und Hitze, mit Trockenheit, Getreidebrand und Vergilbung schlagen; die sollen dich verfolgen, bis du zu Grunde gerichtet bist.“ Ferner heisst es im 5. Buch Mose 24, 8 und 9: „Sei auf der Hut vor der Plage des Aussatzes — bedenke, was Jahwe, dein Gott, unterwegs, als ihr aus Aegypten wegzoget, Mirjam widerfahren liess.“ Mirjam erkrankte, wie wir bei der Besprechung des Aussatzes ersehen werden, an dieser Krankheit. Ausserdem droht Jahwe im 3. Buch Mose 26, 16 mit Schwindsucht und Fieber, die die Augen erlöschen und das Leben schwinden machen. Im 28. Kapitel des 5. Buches Mose, Vers 58—61, endlich bedroht Jahwe das israelitische Volk, wofern es nicht alle seine Gesetze befolgt, ohne spezielle Krankheitsnamen anzuführen, ganz allgemein ebenso, wie seine Nachkommen mit ausserordentlichen, gewaltigen und anhaltenden Plagen aller Art, von denen in diesem Gesetzbuche nichts geschrieben

steht; er bekundet damit in unzweideutiger Weise, dass in seinem Gesetzbuche nicht einmal die schwersten Plagen, welche die Israeliten treffen können, wenn sie dem göttlichen Willen zuwiderhandeln, namentliche Erwähnung gefunden haben. In den Sprüchen Jesus, des Sohnes Sirachs, werden Kap. 39, 28—30, eine Reihe weiterer Strafmittel aufgezählt, dahin gehören Winde, die in ihrer Wut Berge von ihrer Stelle rücken, Feuer, Hagel, Hungersnot und Pest, dazu kommen noch reissende Tiere, Skorpione und Ottern und das Schwert der Rache, die auch dazu da sind, um den Bösen auszurotten. Abgesehen von diesen Drohungen lernen wir in den Schriften des Alten Testaments und in seinen Apokryphen Schilderungen von Seuchen kennen, welche den Beweis dafür liefern, dass diese Drohungen zur Wahrheit geworden sind. Sie suchten teils das israelitische Volk heim, wenn es sich gegen Jahwes Gesetze versündigt hatte, teils auch andere Völker, die mit den Israeliten in Fehde lebten und sie bedrückten, gleichfalls als eine von Gott verhängte Strafe, Busse und Sühne. Jedenfalls aber wurden diese die Völker heimsuchenden Seuchen und Plagen als von Gott gesandte Verhängnisse angesehen. Ausser diesen Seuchen und Plagen, welche grössere Menschenmassen ergriffen bez. hinrafften, berichten unsere biblischen Urkunden auch über die einzelne Sippen, Familien und Individuen betreffenden Erkrankungen. Fast alles trägt aber den Charakter des Fragmentarischen. Man findet oft genug nur die Angabe, dass jemand krank war, ohne jede weitere Mitteilung. So heisst es, um nur einige Beispiele anzuführen, im 2. Buch Samuel 12, 15 und 18: „Jahwe schlug das Kind, das Urias Weib David geboren hatte, so dass es erkrankte. — Da am 7. Tage starb das Kind." Im 1. Buch der Könige 14, 1 und 17 wird gesagt: „Zu jener Zeit wurde Ahia, der Sohn Jerobeams, krank. — Da starb der Knabe." Im Buche Daniel heisst es (8, 27): „Ich, Daniel, aber war eine Zeitlang krank (nach der Vision). Dann konnte ich wieder aufstehen und die Geschäfte des

Königs besorgen; ich war voll Verwunderung über das Gesicht, doch ohne es zu verstehen.“ Endlich heisst es betreffs der Krankheit des Königs von Aram Benhadad im 2. Buch der Könige 8, 7: „Benhadad — lag krank. Er liess Elisa, den Gottesmann, der nach Damaskus gekommen war, durch Hasael befragen, ob er (Benhadad) nach Jahwes Ratschluss genesen werde. Elisa trug Hasael auf, dem Benhadad seine Genesung zu versprechen, obwohl Jahwe ihm (Elisa) gezeigt habe, dass Benhadad sterben werde. Hasael teilte diesem mit, dass er genesen werde. Des andern Tages aber nahm Hasael die Bettdecke, tauchte sie ins Wasser und breitete sie über Benhadads Angesicht, da starb er und Hasael ward König an seiner Statt.“ Auch in diesem Falle ist nicht gesagt, an welcher Krankheit Benhadad gestorben ist. Ob das Ausbreiten der nassen Bettdecke über sein Gesicht mit dem Tode Benhadads in irgend welche Beziehung zu bringen ist, lässt sich aus der betreffenden Stelle im Alten Testament nicht ersehen, hat meiner Ansicht nach aber auch kein weiteres Interesse für unseren Zweck. Nicht nur die die Völker verheerenden Seuchen, sondern alle den einzelnen heimsuchenden Krankheiten wurden als die Schickungen bez. Strafen Jahwes angesehen, daneben wird auch verschiedenen Gelegenheitsursachen eine grössere Bedeutung eingeräumt. Ich will hier als eine solche Krankheitsursache nur die Ueberarbeitung erwähnen, die also damals auch schon in der Aetiologie der Krankheiten eine Rolle spielte. Im 2. Buch Mose 18, 17 und 18 spricht dessen Schwiegervater zu ihm: „Daran thust du nicht gut. Du wirst dich, sowie die Leute, die bei dir sind, aufreiben; denn dieses Geschäft ist zu schwer für dich (es handelt sich um das Rechtsprechen), du kannst es nicht allein besorgen.“ Bemerkenswert ist die Stelle in den Sprüchen 30, 33: „— das Pressen von Milch bringt Butter hervor, und das Pressen der Nase bringt Blut hervor, und das Pressen des Zorns bringt Streit hervor“, betreffs der Vorstellung, welche man sich damals über die Ursache des

Nasenblutens machte. Wir besprechen nunmehr nach diesen Vorbemerkungen die einzelnen Plagen und Seuchen, die in unseren biblischen Urkunden erwähnt werden.

Wir behandeln hier in erster Reihe

a. den biblischen Aussatz,

über welchen die umfassendsten sanitätspolizeilichen Vorschriften gegeben worden sind. Es lässt sich daraus schliessen, dass diese Krankheit in jener Zeit eine nicht nur sehr verbreitete, sondern auch gemeingefährliche gewesen sein muss. Sagen doch sogar einige Schriftsteller, dass die Israeliten, weil sie aussätzig waren, von den Aegyptern aus ihrem Lande vertrieben worden seien. Indes möchte ich dafür ohne weiteres nicht eintreten. Es giebt ja auch Forscher, welche der Ansicht sind, dass die Israeliten überhaupt nie in Aegypten gewesen seien. Hier handelt es sich lediglich darum, auf Grund des vorhandenen litterarischen Materials darüber zu urteilen, um welche Krankheit es sich beim biblischen Aussatz gehandelt hat.

Im 3. Buch Mose 13 u. flgd. finden sich folgende gesetzliche Vorschriften betreffs des Aussatzes. Wenn sich eine aussätzige Stelle findet, d. h. wenn sich auf der Haut jemandes ein Grind oder Ausschlag oder ein heller Fleck zeigt, ist der Kranke zum Priester zu bringen. Bemerkt nun dieser, dass die Haare an der betreffenden Stelle weiss geworden sind und dass die erkrankte Hautpartie tiefer liegend erscheint, so ist es wirklicher Aussatz und der davon betroffene Kranke ist vom Priester als unrein zu erklären. Findet sich lediglich ein weisser Fleck an der Haut, der weder tiefer liegt als die Haut und an dem die Haare nicht weiss geworden sind, so ist der Betreffende zunächst sieben Tage abzusperren; und ist nach Ablauf dieser Zeit keine Aenderung eingetreten, so muss die Absperrung weitere sieben Tage dauern. Ist dann die Haut blässer geworden

und hat der Ausschlag nicht weiter um sich gegriffen, so soll der Befallene seine Kleider waschen; er wird aber für rein erklärt. Fällt aber dem Priester bei der wiederholten Besichtigung auf, dass der Ausschlag immer weiter auf der Haut um sich greift, so handelt es sich um Aussatz und der davon betroffene Mensch ist als unrein zu erklären. Wenn der Priester wahrnimmt, dass in einem weissen Grinde auf der Haut, dessen Haare weiss geworden sind, wildes Fleisch wuchert, so handelt es sich um einen veralteten Aussatz und der Kranke ist ohne vorgängige Absperrung, ohne weiteres als unrein zu erklären. Wenn der Aussatz aber den ganzen Körper betrifft, d. h. die ganze Haut vom Kopf bis zu den Füssen befällt, so ist der Befallene, der ganz und gar weiss geworden ist, für rein zu erklären. Sobald sich aber wildes Fleisch zeigt — denn das wilde Fleisch ist Aussatz —, dann erkläre der Priester das Individuum für unrein. Verschwindet das wilde Fleisch wieder, so soll sich der betreffende Mensch wieder zum Priester begeben, der ihn für rein erklärt. Wenn an einer Stelle der Haut, an der früher ein Geschwür gesessen hat, ein weisser Grind oder ein weissrötlicher Grind entsteht, der niedriger aussieht als die Umgebung, und an dem die Haare weiss geworden sind, so handelt es sich um wirklichen Aussatz, der in dem Geschwüre ausgebrochen ist. Findet indes der Priester an einem solchen Fleck weder eine Vertiefung noch weisse Haare und ist die Haut hier überdies blässer geworden, so soll der Mensch lediglich sieben Tage lang abgesperrt werden. Wenn der Fleck aber immer weiter auf der Haut um sich greift, so ist die Stelle vom Aussatz betroffen. Blieb der helle Fleck auf dieselbe Stelle beschränkt, ohne weiter um sich zu greifen, so handelt es sich nur um die Narbe eines Geschwüres und der Priester darf das betr. Individuum für rein erklären.

Dass in einer Brandwunde der Aussatz ausgebrochen sei, ist anzunehmen, wenn 1) das in ihr wachsende Fleisch sich als ein weissrötlicher oder weisser Fleck erweist, und

2) wenn auch die Haare an dem weissen Fleck weiss geworden sind und, 3) wenn der Fleck tiefer liegend erscheint als die Haut. Ist dies alles nicht der Fall und ist der Fleck blässer geworden, so soll der Priester das betreffende Individuum sieben Tage absperren, wenn der Priester aber bei der dann vorzunehmenden Besichtigung findet, dass der weisse Fleck immer mehr um sich greift, so handelt es sich um wirklichen Aussatz und das Individuum muss als unrein erklärt werden. Bleibt der helle Fleck auf dieselbe Stelle beschränkt, ohne weiter auf der Haut um sich zu greifen, und ist er blässer geworden, so ist es der Grind der Brandwunde und der Priester mag ihn für rein erklären, denn es ist die Narbe der Brandwunde.

Wenn bei einem Mann oder Weib am Kopf oder am Bart ein Mal entsteht, welches tiefer liegt als die Haut und sich dünne goldgelbe Haare daran befinden, so ist das der bösartige Grind — der Aussatz des Kopfes oder des Bartes. Finden sich lediglich keine schwarzen Haare an der von dem bösen Grinde befallenen Stelle, so muss der Kranke sieben Tage abgesperrt werden, und hat nach dieser Zeit der böse Grind keine weitere Verschlechterung (Vertiefung der betreffenden Hautstelle und Entwickelung goldgelber Haare) erfahren, so soll sich der betreffende Mensch bescheren, die böse Hautstelle indes nicht, und er muss sieben Tage abgesperrt werden. Hat dann der böse Grind nicht weiter um sich gegriffen und liegt er nicht tiefer als die Haut, so soll ihn der Priester für rein erklären. Er muss seine Kleider waschen. Wenn aber danach der böse Grind immer weiter auf der Haut um sich greift, so braucht der Priester nicht erst nach den goldgelben Haaren zu suchen, der Kranke ist unrein. Wenn aber auf dem in seinem Aussehen sich gleich gebliebenen bösen Grinde schwarze Haare gewachsen sind, so ist der böse Grind geheilt. Wenn sich auf der Haut eines Mannes oder einer Frau neben der Haut helle Flecken, weisse helle Flecken zeigen, und der Priester findet bei der Besichtigung verblasste helle weisse

Flecken, so ist das ein gutartiger Ausschlag: ein solcher ist rein.

Wenn jemandes Haupt kahl wird, so ist er Hinterglatzkopf; ein solcher ist rein. Und wenn sein Haupt auf der Vorderseite kahl wird, so ist er ein Vorderglatzkopf; ein solcher ist rein. Wenn sich aber an der Hinter- oder an der Vorderglatze ein weissrötlicher Aufschlag zeigt, so ist es Aussatz. Derselbe zeigt einen weissrötlichen Grind, welcher aussieht wie der Aussatz auf der blossen Haut. Ein solcher Mensch ist ohne weiteres unrein.

Die Unreinigkeit des Aussätzigen hat zur Folge, dass er abgesondert wohnen, ausserhalb des Lagers sich aufhalten muss. Er soll in zerrissenen Kleidern einhergehen, sein Haupthaar fliegen lassen, den Bart verhüllen und „unrein! unrein!“ rufen.

Im 3. Buch 47—59 werden dann die Bestimmungen über den Aussatz an einem wollenen oder linnenen Kleide oder Gewebe oder Gewirke oder an irgend einem ledernen Gegenstande mitgeteilt. Als Charakteristikum für den Aussatz werden zunächst auch hier Veränderungen der Farbe — grünlich oder rötlich — angesehen, ferner Einfressungen u. s. w. Die Behandlung dieser mit bösartigem Aussatze behafteten Gegenstände ist zunächst die gleiche wie bei aussätzigen Menschen, schliesslich aber, wenn nichts hilft, werden sie vernichtet.

Im 14. Kapitel 1—32 des 3. Buches Mose werden Vorschriften in betreff der Reinigung aussätziger Menschen gegeben. Dieselbe ist Aufgabe der Priester. Nach einer nur sieben Tage dauernden Isolierung wird ein Verfahren eingeschlagen, welches im wesentlichen darin besteht, dass der Unreine seine Kleider wäscht, alle seine Haare abschert und sich badet. Die übrigen Massnahmen sind lediglich religiöses Ceremoniell. Die Opferleistungen, die dem aussätzig gewesenen Individuum auferlegt werden, sind für den Armen und für den, der nicht so viel zu leisten vermag, niedriger bemessen als für den Begüterten.

In der zweiten Hälfte des 14. Kapitels des 3. Buches Mose werden dann Vorschriften betreffs des Aussatzes der Häuser gegeben. Derselbe wird dann als vorhanden angenommen, wenn sich an den Wänden des Hauses grünliche oder rötliche Grübchen, die tiefer zu liegen scheinen als die Wandfläche, zeigen. Der Prozess kann weitere Fortschritte machen und je nach der Ausdehnung des aussätzigen Prozesses sind auch die zu ergreifenden Massnahmen, deren radikalste das Abbrechen des betreffenden Hauses u. s. w. ist, verschieden. Jedenfalls werden die in solchem aussätzigen Hause sich aufhaltenden Menschen auch unrein, während über die Besitzer aussätziger Kleider nichts gesagt ist. Auch bedarf es keiner Entsündigung der letzteren, während bei aussätzigen Häusern ein ähnliches Ceremoniell wie bei aussätzigen Menschen insceniert wird. Von anderweiten Opferleistungen ist aber bei dem Aussatze der Häuser nicht die Rede. In der Hand der Priester aber liegt nicht nur die Behandlung des menschlichen Aussatzes, sondern auch die Beseitigung des Aussatzes der Kleider und der Häuser. Die Priester haben alle in dieser Beziehung erlassenen Vorschriften auszuführen. Dies geht aus dem 8. Vers des 24. Kapitels des 5. Buch Mose unwiderleglich hervor, wo geschrieben steht: „Sei auf der Hut vor der Plage des Aussatzes, indem du genau alle die Weisungen beobachtest und befolgst, die auch die levitischen Priester erteilen; nach den Vorschriften, die ich ihnen gegeben, sollt ihr genau verfahren.“

Ich habe die biblischen Worte hier ausführlich wiedergegeben, weil sich nur durch eine sorgsame und unbefangene Analyse derselben in diese vielumstrittene Frage Klarheit bringen lässt, soweit solche nach Lage der Dinge überhaupt geschafft werden kann.

Ausssatzverdächtig ist jeder Grind oder Ausschlag oder helle Fleck auf der Haut. Ein wirklicher Aussatz liegt aber vor, wenn die Haare an der betreffenden Stelle weiss geworden sind, und wenn sie tiefer liegt als das

Niveau der Umgebung. Die Bibel unterscheidet nun einen frischen und einen veralteten Aussatz, letzterer ist anzunehmen, wenn sich ein wildes Fleisch entwickelt. Ueber alle diese Fragen hat der Priester zu entscheiden. Von seiner Entscheidung hängen die zu treffenden Massnahmen ab. Eine besondere Aufmerksamkeit wird den behaarten Stellen des Körpers, besonders dem Haupthaar und dem Bart, gewidmet. Auf die Verfärbung der Haare wird ein ganz besonderes Gewicht gelegt, sowie auf die infolge des Ausschlages entstehende Kahlköpfigkeit. Das wären im wesentlichen die im Alten Testament gelegentlich der sanitätspolizeilichen Vorschriften über den Aussatz gegebenen, für seine Erkennung durch die Priester notwendigen Anhaltspunkte. Es dürfte nützlich sein, der Sache näher zu treten indem wir uns die im Alten Testament über Aussatzkranke enthaltenen kasuistischen Notizen etwas genauer ansehen. Wir betrachten zunächst die Geschichte von Mirjam, deren Aussatzerkrankung bereits vorhin Erwähnung geschah. Im 4. Buch Mose heisst es, nachdem berichtet wurde, dass Jahwe zornig auf Mirjam geworden sei, weil sie und Aaron über seinen Diener Mose Böses geredet hätten, Kap. 12, Vers 10: „Mirjam aber wurde plötzlich aussätzig, weiss wie Schnee.“ Aaron verwandte sich aber für Mirjam bei Mose und sagte (Vers 12): „Lass sie nicht werden wie ein totes Kind, dessen Fleisch, wenn es aus dem Mutterleibe kommt, zur Hälfte verfault ist!“ Die Stelle ist lehrreich, weil sie erkennen lässt, eine wie traurige Vorhersage Aaron betreffs der Krankheit der Mirjam stellte. Auf die Fürbitte von Mose bei Jahwe wurde Mirjam nach siebentägiger Absperrung aus dem Lager wieder in dasselbe aufgenommen. Der zweite Fall von Aussatz betraf Naeman, den Feldhauptmann des Königs von Aram. Das 5. Kapitel des 2. Buches der Könige berichtet über Naeman, dass er ein vortrefflicher Mann gewesen sei; aber bei aller Vortrefflichkeit war er aussätzig. Derselbe wurde von seinem König, um ihn zu heilen, zu Elisa, dem Propheten in Israel, ge-

sendet. Derselbe befahl ihm, sich siebenmal im Jordan zu baden, dann werde sein Fleisch wieder hergestellt werden und er werde rein sein. Nachdem er siebenmal im Jordan untergetaucht war, da ward sein Fleisch wieder hergestellt wie das eines jungen Knaben, und er ward rein. In demselben Kapitel wird die Geschichte des Aussatzes des Gehasi, des Dieners des Elisa, erzählt (Vers 20 u. flgd.). Gehasi hatte sich mancherlei zu schulden kommen lassen. Er hatte den eben durch Elisa von seinem Aussatze geheilten Naeman in gemeiner Weise angebettelt, hatte nichtsdestoweniger von diesem nicht nur zwei Talente Silbers in zwei Beuteln und zwei Anzüge geschenkt erhalten und hatte seinem Herrn Elisa, der als Gottesmann doch von Gehasis Thun und Treiben unterrichtet war, frech angelogen. Darauf sprach dieser zu Gehasi (l. c. Vers 26 und 27) folgendes: „Nun wohl, du hast Geld bekommen und wirst Kleider, Weinberge.... dafür bekommen, aber der Aussatz Naemans wird dir und deinen Nachkommen immerdar anhangen! Da ging er von ihm hinaus, schneeweiss von Aussatz.“ Einen weiteren Fall von Aussatz, der vier Männer betraf, berichtet das 2. Buch der Könige 7, 3 u. flgd. Hier steht geschrieben: „Nun waren vier Männer als Aussätzige vor dem Thore (des von den Aramäern belagerten Samaria); die sprachen zu einander: „Wozu sollen wir hier bleiben, bis wir tot sind?“ Sie erwogen also, was sie thun könnten, da jedenfalls doch der Tod ihr Los sei, entweder bedingt durch den Aussatz oder durch den Hunger infolge der grossen in Samaria herrschenden Not oder durch Feindeshand beim Ueberlaufen in das Heer der Aramäer. Sie wählten das letztere. Was aus diesen vier Aussätzigen geworden ist, darüber habe ich nichts finden können. Endlich sei des Aussatzes des Königs Usia (Usarja) gedacht. Es berichtet darüber das 2. Buch der Chronik 26, 19—21 (cf. auch 2. Buch der Könige 15, 5). Usia, der mit 16 Jahren König geworden war und 52 Jahre zu Jerusalem regierte, wurde, als er

mächtig geworden war, übermütigen Sinnes bis zu verderblichem Thun, und er verging sich gegen Jahwe. Während Usia im Heiligtume mit den Priestern zürnte, brach an seiner Stirn der Aussatz hervor. Da trieben sie (die Priester) ihn eiligst von dannen, und auch er beeilte sich, hinauszugehen, weil Jahwe ihn geschlagen hatte. König Usia blieb aussätzig bis zum Tage seines Todes und wohnte in einem besonderen Hause als Aussätziger; denn er war vom Tempel ausgeschlossen.

Was können und dürfen wir nun aus diesem uns vorliegenden Material über die Natur und das Wesen des biblischen Aussatzes folgern? Wir ersehen daraus, dass es sich dabei um eine oft plötzlich ausbrechende vielgestaltige (polymorphe) Erkrankung der Haut und der Haare handelt. Die Polymorphie lässt sich daraus erschliessen, dass es sich bei dem Aussatz der Bibel nicht sowohl um eine der bekannten Grundformen der Hautkrankheiten, sondern um Flecke, Grinde, Verschwärungen mit Wucherung von Fleischwärzchen (Granulationen) handelt, womit sich Verfärbungen der Haut und der Haare verbinden. Letzteres — Schneeweisswerden — leitet jedenfalls oft — ob immer? — den Prozess ein. Ob daraus sich etwa die anderen Veränderungen der Haut entwickeln, lässt sich freilich nicht mit genügender Schärfe erkennen. Jedenfalls aber ist soviel sicher, dass der Aussatz an einer umschriebenen Körperstelle entstehen kann. Es müssen dem Verlaufe nach zwei Arten des Aussatzes unterschieden werden, nämlich ein solcher, der, und zwar mit Hilfe einfacher, vielleicht gänzlich indifferenter Mittel oder auch ganz von selbst heilen kann, während die andere Art des Aussatzes zum Tode führt. Welche Formen der Krankheit als heilbar angesehen wurden, und welche nicht, lässt sich aus der gegebenen Schilderung der Bibel nicht erkennen. Es ist also eine Aussatzform in der Bibel verzeichnet, welche nicht nur heilbar, sondern auch nicht ansteckend war, welche indes ohne weiteres sich nicht von den

schlimmen Formen trennen liess. Jedenfalls durften über solche Fragen nur die Priester, und auch diese nur nach einer gewissen Zeit aus dem Verlaufe des Leidens ein sachverständiges Urteil abgeben. Die Kranken, die „Unreinen“, mussten von den übrigen Menschen völlig getrennt, in besonderen Häusern wohnen. Ob aber irgend welche andere komplizierende Prozesse zu der genannten Erkrankung der Haut und der Haare hinzugetreten sind, sowie unter welchen besonderen Bedingungen bezw. durch welche komplizierende Krankheitsprozesse die aussatzkranken Menschen zu Grunde gingen, geht aus der biblischen Schilderung nicht hervor. Was aber die Ursache des Aussatzes betrifft, so wird er so oft als göttliche Strafe bezeichnet, wodurch Jahwe seinen Zorn zu erkennen gab, dass nicht daran gezweifelt werden kann, dass — natürlich abgesehen von der Uebertragbarkeit des Aussatzes durch Ansteckung — diese Krankheit, wie die anderen auch, als von Jahwe kommend und durch seinen Willen heilend oder zum Verderben führend beurteilt werden muss. Geradezu verblüffend wirkt in dieser Beziehung die Art und Weise, wie Mose am Aussatz erkrankte und davon geheilt wurde. Es war dies eine, wenn man so sagen darf, der Kraftproben Jahwes, um Mose, der daran nicht recht glauben wollte, seine Macht zu zeigen. Mose war, währerd er bei seinem Schwiegervater Jethro, dem Priester der Midianiter, die Schafe hütete, von Jahwe berufen, zu Pharao zu gehen und die Israeliten aus Aegypten hinwegzuführen (2. Buch Mose 3, 1 und 10). Betreffs des Aussatzes heisst es aber im folgenden Kapitel, Vers 6 und 7 wie folgt: „Hierauf befahl ihm (Mose) Jahwe nochmals: Stecke deine Hand in deine Busentasche. Als er sie aber wieder herauszog, war sie unversehens aussätzig und schneeweiss geworden. Hierauf befahl er: Stecke deine Hand nochmals in die Busentasche. Als er sie aber wieder herauszog, war sie unversehens seinem Fleische wieder gleich geworden.“ Es war ein Wunder geschehen. — Ein

ausgezeichnetes, immerhin auch recht wunderbares Beispiel, wie schnell durch den göttlichen Einfluss der Aussatz entstehen und heilen kann, liefert Mirjam; und dieser Fall ist deshalb überdies noch ganz besonders unterrichtend, weil hier eine Perspektive eröffnet wird über das, was geschehen würde, wenn der Aussatz nicht heilt, indem in der Fürbitte für Mirjam gesagt wird: „Lass sie nicht werden wie ein totes Kind, dessen Fleisch, wenn es aus dem Mutterleibe kommt, zur Hälfte verfault ist.“ Es kann also der Aussatz zur Fäulnis führen, indes lässt sich aus dem uns vorliegenden Material nicht einmal die Frage entscheiden, ob es sich bei dem biblischen Aussatz stets um dieselbe, nur durch die Schwere der Symptome abweichende Erkrankung gehandelt hat oder ob der Aussatz der Bibel gar nicht eine einheitliche Krankheit ist, sondern ein Sammelname für eine Reihe verschiedener Krankheitsprozesse, die nichts als eine Reihe von Aehnlichkeiten miteinander gemein haben, in ihrem Wesen und in ihren Ursachen aber durchaus verschieden sind. Unter den gemeinsamen Eigenschaften spielt die Ansteckungsfähigkeit eine allerdings sehr bedeutsame Rolle, obwohl ein zuverlässiger Beweis dafür im Alten Testament auch nicht für einen Fall, geschweige denn für alle Fälle beigebracht worden ist. Wie nämlich aus dem 4. Buch Mose 5, 1—3 sich ergiebt, wurden alle mit dem Aussatz Behafteten denen gleichgeachtet, die an einem „Flusse“ aus den Geschlechtsteilen litten oder die an einer Leiche sich verunreinigt hatten. Dass von letzteren angenommen wurde, dass sie andere Menschen anstecken könnten, ist nirgends ausgesprochen. Jahwe befiehlt nur, dass solche Individuen — Männer und Frauen — aus dem Lager herausgeschafft werden sollen, damit sie ihr Lager nicht verunreinigen, da er doch unter ihnen wohne. Indessen ist für manche Fälle eine solche Ansteckungsfähigkeit wohl ohne weiteres als möglich zuzugeben, und auf sie dürfte auch das zu beziehen sein, was in medizinal-polizeilichen

Vorschriften über den Aussatz der Kleider und der Häuser gesagt ist. Man wird hier nicht jedes Wort ganz wörtlich nehmen dürfen. Jedenfalls hat der Gesetzgeber derartige Vorschriften für nötig erachtet, um das zu erreichen, was im Interesse der Gesamtheit unerlässlich war. Die irgendwie, gleichgiltig aus welchem Grunde gesundheitsgefährlichen Kleider und Häuser wurden auf diese Weise zu einer entsprechenden gründlichen Reinigung bestimmt und herangezogen. Wenn man also den biblischen Aussatz in unser heutiges nosologisches System einreihen will, wird das weder nach seiner äusseren Erscheinungsweise und seinem Verlaufe noch nach seinen Ursachen angängig sein. Wir werden aber vielleicht den biblischen Aussatz in zwei Gruppen teilen dürfen; nämlich erstens in einen Aussatz, der ansteckend und in einen solchen, der nicht ansteckend war. Zu ersterem dürfte wohl der grösste Teil aller der Hautkrankheiten zu zählen sein, die dem Aussatz lediglich ähnlich waren, bei denen sich aber bei genauerer Prüfung durch die Priester herausstellte, dass die betreffende Hautkrankheit damit nichts zu thun hatte. Die eben von mir hervorgehobene Schwierigkeit, den Aussatz der Bibel, den man auch, um ihn von anderen Aussatzformen zu unterscheiden, als Lepra mosaica, Lepra Hebraeorum, Morphaea alba — mit diesen Namen ist für unser Verständnis natürlich nichts gewonnen — im nosologischen System sachgemäss unterzubringen, ergiebt sich auch aus der in dieser Beziehung ungemein reichen Litteratur. Zusammenfassend mag über diese Frage hier lediglich bemerkt werden, dass sich die verschiedenen Ansichten in drei Gruppen sondern lassen. Die erste Gruppe hält den biblischen Aussatz für den wirklichen Aussatz, welchen man heutzutage als Lepra Arabums s. Judaeorum s. Elephantiasis Graecorum bezeichnet. Diese Ansicht zählt viele Anhänger. Ich führe eine Reihe derselben in alphabetischer Reihenfolge hier an: F. v. Bärensprung, Daniellsen und Boeck, Häser, Hessler, Lorry, Mead, Michaelis, Milroy, J. Neumann, Schilling, Tilb. Fox, Ed.

Wilson. Zweitens: eine Reihe von Autoren vertritt die Ansicht, dass der biblische Aussatz ausser dem wirklichen Aussatz, d. h. ausser der Lepra Arabum auch noch eine Reihe anderer Krankheiten mit umfasse. Diese Anschauung wird u. a. vertreten durch Liveing, Munro und Aug. Hirsch. Der letztere spricht sich darüber folgendermassen aus: „Dass unter anderem in diesem Aussatz (scil. dem biblischen) auch der Aussatz (in unserem Wortverstande) steckt, ist nach der Schilderung der Krankheitserscheinungen höchst wahrscheinlich, noch weniger aber kann darüber ein Zweifel bestehen, dass jenes Wort auch noch viele andere Hauterkrankungen, Psoriasis, Scabies, Ekzem u. s. w., vielleicht auch syphilitische Affektionen umfasst. Endlich drittens giebt es Schriftsteller, welche die Ansicht derer, welche meinen, dass die Lepra Arabum zu dem biblischen Aussatze irgend welche Beziehungen habe, durchaus verwerfen. Als Vertreter dieser Ansicht seien genannt: Balmano-Squire, Dumbar-Walker, Finály, Ferd. Hebra, Hillary, Kaposi, Münch, Ouselles, Raymond, Sack. Während Münch, um hier nur auf die Aeusserungen einiger der genannten Autoren etwas näher einzugehen, zu dem Schlusse kommt, dass im Alten Testament nicht nur keine direkten Hindeutungen, sondern auch keine entfernten Winke darauf hin vorhanden wären, dass in der biblischen Zeit der wirkliche Aussatz, also die Lepra Arabum bekannt gewesen sei, ist auch Kaposi der Ansicht, dass bestenfalls einzelne Bemerkungen, speziell der Vers 3 des Kap. 13 des 3. Buches Mose, — wo von dem Weisswerden der Haare und dem Tieferliegen der betr. Hautstelle die Rede ist — und zwar nur auf eine Symptomenreihe bezogen werden können (Artikel: Lepra, Aussatz in dem von Hebra und Kaposi gemeinsam herausgegebenen 2. Bande des Lehrbuches der Hautkrankheiten in Virchows spezieller Pathologie und Therapie III, 2, S. 378, Stuttgart 1876). Hebra freilich will in dem 1. Bande des genannten Handbuches, worin er in dem Artikel über „Krätze“

auch auf den biblischen Aussatz zu sprechen kommt (l. c. S. 410), nicht viel davon wissen, sondern er neigt sich der Ansicht zu, dass viele, wenn auch nicht alle in dem Alten Testament als Aussatz bezeichneten Hautkrankheiten teils als Krätze, teils als Syphilis aufgefasst werden können. Hebra meint sogar, die Krankheit von Naeman, die dann Gehasi „von ihm erbte" (cf. oben S. 81) als Krätze ansprechen zu dürfen, die sehr wohl dann durch Baden im Jordan, dessen Wasser wegen seines Schwefelgehalts zur Heilung von Hautkrankheiten benutzt wurde, beseitigt worden sein mag. Kaposi meint, dass auch andere, teils überhaupt chronische, teils nur ansteckende Hautkrankheiten, wie Psoriasis, Leucopathia in den Bereich des Aussatzes fallen. Was nun speziell die durch Pigmentmangel in der Haut charakterisierten Hautaffektionen anlangt, so versuchte Münch zu beweisen, dass der biblische Aussatz mit dem von ihm bei den Sarten Turkestans beobachteten endemischen Vitiligo (Pesj) identisch sei. Indes vermag sich Sack mit dieser Auffassung ebensowenig zu befreunden, wie mit der Anschauung, dass es sich bei dem biblischen Aussatz um wirkliche Lepra Arabum oder um Syphilis gehandelt habe. Münch schliesst sich vielmehr den Ausführungen von Katzenelson in St. Petersburg an, wonach der biblische Aussatz auf einer Dermatomyko beruhe, d. h. vornehmlich auf einer heftigen squamösen, durch Pilze veranlassten, übertragbaren Hautkrankheit. Die Frage betreffs der syphilitischen Natur des biblischen Aussatzes haben einige Autoren in bejahendem Sinne beantworten zu dürfen gemeint. Am weitesten ist in dieser Beziehung Finály gegangen. Derselbe sagt, dass es sich dabei um Genitalgeschwüre gehandelt habe. Wenn die Ansicht von Finály wirklich zutreffend wäre, dass im 3. Buch Mose 13, 2 mit dem Worte „Haut" lediglich die „Haut des Penis" habe bezeichnet werden sollen, so liesse sich über die Sache reden. Indes eine solche übertriebene, gänzlich ihren Zweck verfehlende prüde Sittsamkeit kennt ebenso-

wenig, wie irgend eine andere Gesetzgebung, auch die Gesetzgebung des Alten Testaments nicht, was in unzweideutigster Weise das 15. Kapitel des 3. Buches Mose beweist, welches von den krankhaften u. s. w. Ausflüssen aus den Geschlechtsteilen handelt. Seligmann, der medizinische Historiker und gründliche Kenner der semitischen Sprachen, den auch Aug. Hirsch bei seiner Beurteilung der Finályschen Behauptung heranzieht, sagt darüber im Virchow-Hirsch'schen Jahresbericht über die Fortschritte der Medizin 1870, Bd. I, S. 169: „Die Dermatologen mögen Finály für einen Hebräisten, die Hebräisten für einen Dermatologen halten, ein seltsameres Stück medizinischer Bibelexegese ist wohl kaum vorgekommen." Soweit ich die Sache übersehe, finde ich nichts in der Beschreibung des biblischen Aussatzes, was uns berechtigte, denselben für eine syphilitische Affektion zu halten, wie überhaupt in dem Alten Testament und in seinen Apokryphen keine Stelle zu finden ist, die uns berechtigte, an Syphilis zu denken. Es ist ja wohl nicht unmöglich, dass die Syphilis eine weit ältere Geschichte hat, als man gewöhnlich annimmt. Nach Buret soll die Syphilis uralt sein, sie soll schon 1921 v. Chr. bei den Hebräern vorgekommen sein. Die Beweise aber, die Buret für seine Behauptung vorbringt, sind durchaus unzureichend. Buret meint, dass sich Pharao bei der Sara eine venerische Krankheit zugezogen und dass er dann die Krankheit auf andere Weiber übertragen habe, so dass bald der ganze Hof angesteckt war und ferner, dass die Unfruchtbarkeit der Sara auf Syphilis zu beziehen gewesen sei. Ebensowenig wie für eine syphilitische Erkrankung möchte ich auch den biblischen Aussatz für Lepra ansehen, weil nämlich alle Anhaltspunkte dafür in der biblischen Beschreibung fehlen. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass nicht beides — die Syphilis und die Lepra Arabum — in der Geschichte des biblischen Aussatzes eine Rolle gespielt haben könne; vielleicht ist auch der biblische Aussatz gelegentlich

einmal unter dem Bilde der Elephantiasis Arabum (Pachydermie) verlaufen, indes erscheint letzteres doch um deswillen noch unwahrscheinlicher, weil von Verdickungen, wie sie dabei in der hochgradigsten Weise an den befallenen Teilen auftreten, nirgends die Rede ist. Im übrigen geht aus meinen vorherigen Auseinandersetzungen hervor, dass es sich bei dem biblischen Aussatz nach meiner Ansicht nicht um eine einzige, sondern um verschiedene Ausschlagsformen gehandelt hat; um welche derselben, darüber möchte ich nicht einmal bestimmtere Vermutungen aufstellen, angesichts der so dürftigen Anhaltspunkte, die die biblischen Urkunden bieten. Dass unter diesen Affektionen die Krätze sich befunden hat, ist eine ganz unbewiesene Behauptung. Bemerkenswert in dieser Beziehung ist jedenfalls, dass eines der hervorragendsten Symptome, nämlich das Jucken der Haut, an keiner Stelle unserer biblischen Urkunden erwähnt wird. Dass aber die Pilzkrankheiten der Haut und der Haare wenigstens in einer Reihe von Fällen bei dem biblischen Aussatz eine Rolle gespielt haben, wie dies Katzenelson und Münch betont, aber wohl zu sehr verallgemeinert haben, halte ich, soweit sich dies aus der dürftigen Beschreibung im Alten Testament ersehen lässt, nicht für durchaus unwahrscheinlich.

Im Anschluss an die vorstehende Darstellung der Geschichte des biblischen Aussatzes scheint es mir angezeigt, — und zwar deswegen, weil sie sehr häufig in ähnlicher oder gleicher Weise, wie der biblische Aussatz gedeutet wird, — eine kurze Darstellung über

die Krankheit Hiobs

zu liefern.

Es wird von sachverständigster Seite hervorgehoben, dass in dem Buche Hiob eine dichterische Schöpfung, und zwar eine allerersten Ranges vorliegt. Es handelt sich um eine didaktische Dichtung, in der das Problem erörtert wird, wie sich das Leiden des Frommen mit der Gerechtigkeit verträgt. Es kommt indes an dieser Stelle

lediglich die Frage über die Natur und das Wesen der den Dulder Hiob heimsuchenden schweren Krankheit in Betracht. Dieselbe wird in dem Buche Hiob in folgender Weise geschildert. Es heisst zunächst im Buche Hiob 2, 7 und 11: „Da ging der Satan von Jahwe hinweg und schlug Hiob mit bösartigem Geschwür von der Fusssohle bis zum Scheitel. Und er (Hiob) nahm sich eine Scherbe, um sich damit zu kratzen“ .... „und so sassen sie (die drei Freunde Hiobs) bei ihm an der Erde sieben Tage und sieben Nächte, ohne dass sie ein Wort zu ihm redeten, denn sie sahen, dass sein Schmerz allzu gross war.“ Weiter klagt Hiob im 7. Kapitel 3—5: ..... „So habe ich Monde der Qual beschert erhalten, und Schmerzensnächte werden mir zugezählt. Wenn ich mich niederlege, spreche ich: Wann werde ich aufstehn? / Es dehnt sich der Abend und übersatt werde ich des Umherwerfens bis zum Morgengrauen. / Mein Leib umkleidet sich mit Gewürm und erdiger Kruste, meine Haut vernarbt und wird flüssig.“ An einer weiteren Stelle im 16. Kapitel, Vers 88 klagt Hiob: „Mein eignes Siechtum tritt wider mich auf, / ins Angesicht hinein verklagt es mich.“ An vierter Stelle im 16. Kapitel, Vers 13 jammert Hiob: „Es umschwirren mich seine Pfeile; erbarmungslos spaltet er meine Nieren, giesst auf die Erde meine Galle.“ Fünftens schildert Hiob im 19. Kapitel, 20 seine verzweifelte Lage mit den Worten: „An meiner Haut und meinem Fleisch klebt mein Gebein, / und nur mit meiner Zähne Haut bin ich entronnen.“ Endlich aber beschreibt Hiob eine weitere Pein, die ihm das Leben vergällt, im 30. Kapitel, Vers 17: „Die Nacht bohrt in meine Gebeine und löst sie von mir ab, / und meine Nager schlafen nicht.“ Es liessen sich mühelos noch andere Stellen aus dem Buche Hiob anführen, aus denen sich weitere Qualen, die über den armen Dulder verhängt waren, erschliessen lassen. Indes soll dieses Register menschlichen Elends hier nicht weiter geführt werden. Ich habe die betreffenden Stellen aber nicht verschweigen

zu dürfen geglaubt, weil der berühmte Anatom Hyrtl aus jeder dieser Stellen eine besondere Krankheit, die Hiob heimsuchte, folgern zu müssen gemeint hat. Hyrtl nimmt demgemäss an, dass Hiob zunächst sicher an Lepra und Elephantiasis gelitten habe, die zweite Stelle deutet Hyrtl auf: „Alp“, die dritte auf Gicht (Arthritis podagrica und chiragrica), die vierte auf „Dysenterie“ (Ruhr), die fünfte auf „Stomacace“ (Mundfäule) und „Marasmus“ (Kräfteschwund), und endlich die sechste Stelle deutet Hyrtl auf: „Phthiriasis“ (Läusesucht). Dem Leser wird es kaum verständlich sein, wie Hyrtl zu diesen Deutungen kam, wenn er sich an die von mir benutzte Bibelübersetzung von Kautzsch hält. Erfahrungsgemäss haben die verschiedenen Uebersetzungen des Alten Testaments einen sehr wesentlichen Einfluss auf die Auffassung der verschiedenen Erklärer und Deuter der Bibel gehabt. Dies gilt besonders auch von den die Medizin betreffenden Stellen. Der hebräische Urtext hat die Aufgabe der Uebersetzer sicher auch nicht erleichtert. Hyrtl hat sich einer lateinischen Uebersetzung bedient, und bei einigem guten Willen vermag man danach die Hyrtl'schen Deutungen zu verstehen und hat nicht nötig, sie für absolut willkürliche erachten zu müssen. Freilich wird immerhin die Deutung, die Hyrtl seinem lateinischen Texte gegeben hat, einer Kritik nicht standhalten können, die heutzutage an eine wissenschaftliche Diagnose gestellt werden muss, und selbst unter der Zugrundelegung der von Hyrtl benutzten Uebersetzung des Alten Testaments würde ich aus der Stelle: „Nunc autem oppressit me dolor meus, et in nihilum redacti sunt omnes artus mei“ keineswegs den Schluss zu ziehen wagen, dass Hiob u. a. auch an der Krankheit gelitten habe, die wir heut als Gicht bezeichnen. Wie es mit der von Hyrtl aufgestellten Ansicht steht, dass Hiob an Phthiriasis gelitten habe, ergiebt sich aus dem, was später bei der Besprechung der Infektionen durch Tiergift über die Läusesucht im allgemeinen gesagt werden wird. Einer der erfahrensten Kenner der

Hautkrankheiten, Hebra, wollte von einer „Läusesucht“ überhaupt nichts wissen. Die meisten Autoren scheinen sich immer noch der Ansicht zuzuneigen, dass es sich bei Hiobs Krankheit um Lepra oder Elephantiasis gehandelt habe. Eine Kombination beider, wie Hyrtl sie beliebt, scheint kein anderer Autor nach ihm angenommen zu haben, ebensowenig wie die von Hyrtl angeführte grössere Anzahl von Krankheiten, die ich soeben bei Schilderung der Leiden Hiobs erwähnt habe. Die meisten halten die Hiobsche Krankheit wohl für identisch mit dem wahren Aussatz, der Lepra, Lepra Arabum auch Judaeorum, Elephantiasis Graecorum oder, wie man sie auch gern heut zu bezeichnen pflegt, der Spedalskhed, womit man zuerst in Norwegen die dort endemische Lepra, also die L. Norwegica bezeichnet hat. Nicht ganz klar ist mir, warum Kautzsch unter Hiobs Krankheit die als „Elephantiasis“ bekannte Form des Aussatzes verstanden wissen möchte. Die von Kautzsch gebrauchte Ausdrucksweise ist für den modernen Mediziner nicht wohl annehmbar. Das, was wir heut als „Aussatz“ bezeichnen, kann man, wie aus dem vorhergehenden Satze sich ergiebt, auch als Elephantiasis Graecorum sive Judaeorum bezeichnen. Beide sind also synonym. Die andere Form der Elephantiasis aber hat mit dem, was man heut als „Aussatz“ bezeichnet, nichts zu thun. Dieser Aussatz hat einen besonderen, wohl charakterisierten Krankheitserreger, den Leprabacillus. Einen solchen wohlcharakterisierten Krankheitserreger hat die andere Form der Elephantiasis, die Eleph. Arabum, welche mit der Pachydermie synonym ist, nicht. Meiner Ansicht nach hat man keine Berechtigung, die Krankheit des Hiob sei es für die Elephantiasis Graecorum (Lepra) sei es für die Elephantiasis Arabum (Pachydermie) zu erklären. Dazu ist die biblische Beschreibung doch viel zu mangelhaft. Die Krankheit Hiobs, die man nach der dabei beobachteten Hautaffektion benannt hat, vermag man meines Erachtens mit keiner der heut gekannten

Krankheiten zu identificieren. Die Hiobsche Hauterkrankung ist fast wörtlich im 5. Buch Mose 28, 35 angedroht. Hier heisst es: „Jahwe schlägt dich an Knieen und Schenkeln mit unheilbaren bösartigen Geschwüren von der Fusssohle bis zum Scheitel.“ Vielleicht ist dies dem Dichter des Buches Hiob vorbildlich gewesen. Die Schilderung solcher bösartigen Geschwüre schliesst die Möglichkeit, dass die Krankheit Hiobs mit dem im 3. Buche Mose geschilderten Aussatz, von dem oben (S. 75 u. ff.) die Rede war, identisch gewesen sei, jedenfalls von vornherein aus. Bombaugh stellt die Behauptung, dass es sich bei der Krankheit Hiobs um den wahren Aussatz, also um die Lepra, die Elephantiasis Graecorum, gehandelt haben könne, deswegen in Abrede, weil dies doch eine unheilbare Krankheit sei. Ich halte diesen Einwand deshalb für nicht berechtigt, weil eine solche absolute Heilungsunmöglichkeit der Lepra nicht wohl angenommen werden kann. Da ferner der Dichter des Buches Hiob daselbst im Kapitel 42, 10 ausdrücklich angiebt, dass Jahwe das Geschick Hiobs zum besten gewendet habe, so wird dadurch ohne weiteres die Unterstellung hinfällig, dass der Heilung Hiobs irgend welche Schwierigkeiten nicht entgegengestanden hätten. Der Dichter fügt sogar zur Bekräftigung der vollkommenen Heilung Hiobs (l. c. 12, 16 u. 17) ausdrücklich an, dass Jahwe die spätere Lebenszeit Hiobs noch mehr gesegnet habe, als seine frühere, denn nach seiner Heilung lebte Hiob noch 140 Jahre. Sodann starb Hiob alt und lebenssatt. Uebrigens hat offenbar die Unmöglichkeit, die Lepra-Diagnose gehörig und sicher zu begründen, sowie der Umstand, dass Hiob von seinen schweren Drangsalen völlig geheilt wurde, eine Reihe von Autoren, unter denen Münch namentlich erwähnt sein möge, zu der Ansicht gebracht, dass es sich bei Hiobs Krankheit lediglich um ein chronisches Ekzem gehandelt habe. Man hat zu gunsten dieser Auffassung geltend gemacht, dass ein solches Hautleiden nicht nur vollständig die qualvollen subjektiven Empfindungen und

die schlaflosen Nächte Hiobs erkläre, sondern auch sämtliche objektiv wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen und zwar, abgesehen von den lokalen Veränderungen der Haut, vornehmlich die ganz besonders betonten Allgemeinerscheinungen, wie z. B. die sehr ausgesprochene Abmagerung verständlich mache. Damit fände zwar ein vielumstrittenes Problem eine bequeme, aber, wie mir wenigstens dünkt, keine befriedigende Lösung. Das chronische Ekzem macht doch, um nur das eine hervorzuheben, keine unheilbaren Geschwüre. Folgendes bleibt aber immer an erster Stelle zu erwägen. Die Geschichte Hiobs bildet kein Geschichtsbuch, dem ein Krankenbericht eingefügt ist, sondern es handelt sich hier, wie bereits hervorgehoben wurde, um das Werk eines hervorragenden Dichters, dessen Phantasie in ihrem hochgehenden Fluge sich als des Satans Werk die schlimmsten nur denkbaren Qualen ausgemalt hat, die seinen Helden dem Tode überliefern sollen. Ich meine, dass wir uns hüten sollten, die Phantasie des Dichters in ihrem höchsten Fluge, „die sich anstrengt und die sich nie genug thut“, in das Schema einer „klinischen Terminologie“ gewaltsam hineinzuzwängen.

Ich schliesse an die vorstehenden Erörterungen über den biblischen Aussatz eine kurze Darstellung der im Alten Testament und seinen Apokryphen geschilderten

b. Pest.

Galen erklärt den Begriff: „Pest“ im Kommentare zum dritten Buche der Hippokratischen Epidemien dahin, dass eine Krankheit, die an einem Orte viele Menschen befällt, epidemisch sei, wenn aber viele Menschen an dieser Krankheit stürben, sei es die Pest. Noch im Mittelalter wurde jede epidemische Krankheit, die eine grosse Sterblichkeit veranlasste, als Pest bezeichnet. In diesem Sinne kann nach dem, was im Alten Testament berichtet wird, ohne Weiteres zugelassen werden, dass in den Zeiten, über welche diese biblischen Urkunden berichten, wiederholt

die Pest und zwar in mörderischer Weise geherrscht habe. Während der biblische Aussatz, wie mir scheinen will, eine sehr ständige Heimsuchung war, welche doch nur einen gewissen Bruchteil der Befallenen tötete, scheinen die an der Pest Erkrankten kaum jemals mit dem Leben davon gekommen zu sein. Ich habe bereits oben (S. 72) bemerkt, dass die Pest unter die von Jahwe besonders angedrohten Strafen gehört. Der Prophet Hesekiel schreibt 14, 21: „Doch so spricht der Herr Jahwe:" „Wenn ich aber meine vier schlimmen Strafen: Schwert, Hunger, wilde Tiere und Pest gegen Jerusalem entsende, um Menschen und Vieh daraus zu vertilgen, ...". Hieraus ersehen wir, dass die Pest in biblischer Zeit eine der schlimmsten Geisseln war, womit Menschen und Vieh heimgesucht und gestraft wurden. Mit Schwert, Hunger und Pestilenz wird den ungehorsamen Israeliten oft gedroht, so besonders vom Propheten Jeremia. Hier steht z. B. im Kap. 21, Vers 6 geschrieben: „und — ich, Jahwe — will die Bewohner dieser Stadt, die Menschen wie das Vieh niederschlagen: durch eine gewaltige Pest sollen sie umkommen!" Uebrigens mag hier gleich bemerkt werden, dass alle Pestepidemieen des Alten Testaments, welche ausser den Menschen auch das Vieh dahinrafften, nicht wohl mit der Beulenpest identisch gewesen sein können, denn Tiere scheinen, mit Ausnahme der Ratten, die bei der Verbreitung der Bubonenpest eine bedeutungsvolle Rolle spielen, gegen diese Pest immun zu sein. Sticker[1]) giebt an, dass alles das, was über Bubonenpestseuchen unter den Hunden, Schweinen, Schafen, Ziegen, dem Rindvieh, den Stubenvögeln, den Hühnern, den Vögeln im Freien angegeben wird, so wenig bestimmt und klar ist, dass die Frage vorläufig unerledigt bleiben müsse.

Um nun eine Einsicht in die verschiedenen in unseren biblischen Urkunden erwähnten Pestepidemieen zu gewin-

---

[1]) Sticker, G. Ueber die Ansteckungsgefahren in der Pest. S.-A. aus der Wiener kleinen Rundschau 1898, Nr. 10 und 11. S. 14.

nen, wird es nötig sein, kurz mitzuteilen, was über sie in der Schrift geschrieben steht.

1) Die Pest im Lager der Assyrier. Sanherib, der König der Assyrier, unternahm einen Kriegszug gegen Hiskia, König in Juda, und nahm alle festen Städte Judas ein. Jahwe hatte aber versprochen, dass Sanherib in Jerusalem nicht eindringen solle, er wolle es beschirmen, dass er es errette. „In derselben Nacht aber ging der Engel Jahwes aus und schlug im Lager der Assyrier 185000 Mann, und als man sich des Morgens früh aufmachte, fand man sie alle als leblose Leichen. Da brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog ab, kehrte um und blieb zu Ninive." So steht es geschrieben im 2. Buch der Könige Kap. 19, Vers 35, sowie im Prophet Jesaja Kap. 37, Vers 36. Mit dieser Stelle, die sich dem Sinne nach gleichlautend im 2. Buch der Könige und im Prophet Jesaja findet, hat Johann David Michaelis zuerst die Mitteilung im Herodot 11, 141 kombiniert, dass Mäuse die Bogensehnen der Assyrier zerfressen haben und hat darin eine Hindeutung finden wollen, dass es sich bei dieser Seuche um die Beulenpest gehandelt habe (cf. die Mitteilung von Dillmann, s. Litteraturverz.). Aus der biblischen Schilderung freilich würde dies niemand erschliessen können.

2) Die Pest bei den Philistern. Sie wird geschildert im 1. Buch Samuel 5, 6 und folgende, sowie 6, 4 und folgende. Die Sache verhielt sich so: Die Philister hatten die Lade Gottes an sich genommen, sie nach Asdod weggeführt und dort im Tempel Dagons aufgestellt. Infolgedessen „lag aber die Hand Jahwes schwer auf den Asdoditern; er setzte sie in Schrecken und schlug sie mit Pestbeulen, sowohl Asdod als sein Gebiet. Die Asdoditer aber führten erschreckt die Lade des Gottes Israels nach Gath, aber nachdem sie dorthin übergeführt war, kam die Hand Jahwes über die Stadt in Gestalt einer gewaltigen Bestürzung, und er schlug die Bewohner der Stadt, klein und gross, dass die Beulen an ihnen hervorbrachen. Auch

in Ekron, wohin sie dann die Lade Jahwes schafften, entstand grosse Bestürzung, gar schwer lag die Hand Gottes darauf. Die Leute, die nicht starben, wurden von den Pestbeulen geplagt, und das Wehgeschrei der Stadt stieg zum Himmel empor. Die Priester und Wahrsager der Philister, die diese befragten, was in dieser verzweifelten Lage zu thun sei, rieten, dass sie die Lade des Gottes Israels nicht ohne Entgelt von dannen gehen lassen sollten, sondern dass sie ein Sühnegeschenk erstatten möchten. Dann, sagten sie (die Priester), werdet ihr heil werden. Auf die Frage, was für eine Sühnegeschenk sie erstatten sollten, sagten die Priester: „Entsprechend der Zahl der Fürsten der Philister fünf goldene Pestbeulen und fünf goldene Mäuse; denn dieselbe Plage trifft euch wie eure Fürsten. So verfertigt denn Bilder eurer Pestbeulen und Bilder eurer Mäuse, die das Land verheeren.“ Hier ist also im biblischen Text eine Verbindung zwischen den Pestbeulen und den Mäusen vorhanden. Das Bindeglied zwischen beiden ist, dass sie beide Landplagen bilden, die Volk und Land schwer schädigten. Dass zwischen der Mäuse- und der Pestnot irgend eine kausale Beziehung bestehe, wird nicht bemerkt. Der biblische Text denkt nicht daran, dass etwa die Pest in einem Abhängigkeitsverhältnis zu der Mäuseplage stehe.

3) Diese Pest suchte Israel heim, nachdem David das Volk hatte zählen lassen. David schlug darob sein Gewissen. Trotzdem er Jahwe deshalb um Verzeihung anflehte, so gewährte er ihm dieselbe nicht. Es wurde aber David zur Wahl gestellt, was ihm Jahwe anthun sollte, ob eine drei Jahre lang dauernde Hungersnot über das Land kommen solle oder ob er drei Monate hindurch vor seinen Feinden fliehen müsse und das Schwert ihn verfolge, oder ob drei Tage die Pest in seinem (Davids) Lande herrsche. David wählte die letztere. Es war gerade die Zeit der Weizenernte, als die Seuche begann und es starben aus dem Volke von Dan bis Beerseba 70000 Mann.

„Als aber der Engel seine Hand gegen Jerusalem ausstreckte, um es zu Grunde zu richten, da reute Jahwe das Unheil, und er gebot dem Engel, der die Verheerung im Volke angerichtet hatte: Genug! ziehe nun deine Hand ab! — Der Engel Jahwes befand sich eben bei der Tenne des Jebusiters Arawna." Die genaue Angabe, bis wohin der Engel auf seinem todbringenden Wege gelangt ist, giebt der biblischen Schilderung nicht nur etwas ungemein Plastisches, sondern nimmt ihr auch das Legendenhafte. Von Mäusen als Begleitern der Seuche ist hier nichts gesagt. Dagegen wird über die Zahl der Opfer, die diese Pestseuche, welche als die Davidische bezeichnet zu werden pflegt, gefordert hat, berichtet. Die Schilderung dieser Pest findet sich einmal im 2. Buch Samuel Kap. 24, Vers 15—16; sowie ausserdem im 1. Buch der Chronik 21, 14—16. An der letzteren Stelle, die in der Bibelübersetzung von Kautzsch einen anderen Uebersetzer hat, wird der betreffende Jebusiter nicht „Arawna", sondern „Ornan" genannt, auch werden die den pestbringenden Engel angehenden Schilderungen hier in etwas anderer Gestaltung erzählt.

Trusen (l. c. 206) berichtet noch über eine im Prophet Hesekiel 5, 12 geschilderte Pestepidemie. Indes handelt es sich hier doch nicht um ein wirkliches Geschehnis, sondern nur um eine Drohung Jahwes, nach welcher ein Drittel des Volkes Israel an der Pest sterben und durch Hunger aufgerieben werden soll, während das zweite Drittel durch das Schwert fallen und endlich das letzte Drittel in alle Winde zerstreut werden soll. Ich gedenke schliesslich noch zweier die Israeliten heimsuchender Plagen, die auch als Pestseuchen gedeutet werden müssen. Die erste ist erwähnt im 4. Buch Mose 17, 9 u. flgd. Sie war eine Strafe, die von Jahwe über die gegen Mose und Aaron murrenden Israeliten verhängt worden war, und der, wenn nicht durch Räucherungen Sühne geschafft worden wäre, noch weit mehr Menschen zum Opfer gefallen sein

würden. Es starben aber allein an dieser Plage 14700 Menschen. Die andere dieser beiden Plagen, der 24000 Menschen erlagen — über die im 4. Buch Mose 25, 1 u. flgd. berichtet wird — war eine Heimsuchung über Israel, die über das Volk deshalb verhängt worden war, weil es dem Götzen Baal-Peor nachgegangen war und mit den Moabiterinnen gebuhlt hatte.

Im Anschluss an diese Mitteilungen über die im Alten Testament erwähnten Pestseuchen, scheint es mir am passendsten, die Geschichte der Krankheit des Königs Hiskia hier einzuschalten, unter dessen Regierung die vorhin (S. 96) erwähnte assyrische Pest stattgefunden hat. Dieser Umstand war für manche (cf. Friedreich l. c. Bd. I, S. 204) der Grund, beide — die Pest und die Krankheit des Königs Hiskia — miteinander in eine kausale Beziehung zu bringen.

Die Krankheit des Königs Hiskia wird geschildert im 2. Buch der Könige 20, 1 u. flgd. und im Prophet Jesaja 38, 1 u. flgd. An der ersteren Stelle heisst es: „Zu jener Zeit (wo die Pest im Lager der Assyrier herrschte) ward Hiskia todkrank.“ Jahwe kündigte ihm den Tod an. Auf Hiskias inbrünstiges Gebet wendete sich der Sinn Jahwes und er versprach Hiskia, dass er ihn nicht nur heilen, sondern dass er schon am dritten Tage zu seinem (Jahwes) Tempel gehen können würde. Dabei versprach Jahwe dem Hiskia, dass er seinem Leben 15 Jahre hinzufügen wolle. Darauf befahl Jesaja, der Jahwe angerufen hatte: Bringet ein Pflaster von Feigen! So brachten sie es und legten es auf das Geschwür; da genas er. Im 38. Kapitel des Propheten Jesaja, in dem die Geschichte der Krankheit des Königs Hiskia gleichfalls erzählt wird, heisst es — doch wohl mit Bezug auf dessen Krankheit — Vers 13: „Bis zum Morgen zermalmt er wie ein Löwe alle meine Gebeine“ und in Vers 21 wird gesagt: „Darauf (nach dem Gebet Hiskias) befahl Jesaja, ein Pflaster von Feigen zu bringen und auf das Geschwür zu streichen, damit er

(Hiskia) genese." Beide Schilderungen stimmen überein[1]). Wenn ich nun auf Grund der biblischen Beschreibungen die Natur der Krankheit des Königs Hiskia erklären soll, so möchte ich mich in ganz bestimmter Weise nicht aussprechen. Jedenfalls lässt sich aus der dürftigen Beschreibung nicht folgern, dass das Geschwür, woran der König litt, durch die Bubonenpest bedingt war. Ebensowenig sind wir in der Lage, die Bubonenpest mit den biblischen Pestepidemien zu identifizieren. Es ist überhaupt sehr schwer, bei der mangelhaften Beschreibung — denn ausser den „Beulen", die auch nur bei der Pest der Assyrier erwähnt werden, ist kein einziges Krankheitssymptom erwähnt, sondern der Tod tritt ganz unvermittelt infolge eines Strafgerichts Gottes ein — darüber zu urteilen, wodurch eigentlich so viele Menschen einen so jähen Tod erlitten haben. Nur bei der Pest der Assyrier, wo die „Beulen" ein derartiges Urteil wenigstens wahrscheinlich machen, lässt sich auf dieser Grundlage annehmen, dass es sich doch wohl um eine akuteste Infektionskrankheit gehandelt haben müsse. Bei den anderen biblischen Pestepidemien könnte man einen solchen Schluss nur durch die Ueberlegung rechtfertigen, dass man, abgesehen von solchen Seuchen, sowie den elementaren Naturereignissen, wie z. B. Erdbeben, keine andere Ursache kennt, die ein solches massenhaftes Sterben verständlich machen könnte. Da nun von einem solchen Naturereignis bei diesen Gelegenheiten gar keine Rede ist und da auch nach Lage der Sache ein solches füglich nicht vorausgesetzt werden kann, so muss die Annahme, dass hier eine solche infektiöse Krank-

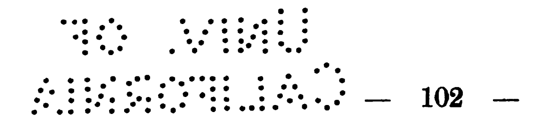
---

[1]) Bennett (cf. Litt.-Verz., S. 143) meint, dass es sich hier um einen Karbunkel gehandelt habe. Ausserdem führt er die Ansicht seines Freundes Lauder Brunton an, wonach die Krankheit, weswegen Hiskia mit Feigen behandelt worden ist, eine Mandelentzündung gewesen sei. Hierbei kämen nämlich so heftige, die Aufmerksamkeit des Patienten so sehr in Anspruch nehmende Schmerzen in den Knochen vor, dass das Halsleiden völlig unerwähnt bleibe.

heit stattgehabt hat, immerhin als das wahrscheinlichste angesehen werden. Erinnern wir uns, um nur ein Beispiel anzuführen, an das, was die Influenzaseuche in dieser Beziehung im verflossenen Jahrzehnt bei ihrer letzten Invasionsperiode bisweilen fertig gebracht hat, indem sie mit einem Schlage ungezählte Menschen so blitzähnlich daniederwarf, dass sie leistungsunfähig waren. Wir werden also die Möglichkeit, dass es sich um solche völkervertilgende, auf einmal und unvorhergesehen ausbrechende Seuchen bei allen Pestseuchen der Bibel gehandelt hat, nicht in Abrede stellen können. Die Natur solcher Seuchen auf der Grundlage eines so mangelhaften Materials, wie es das Alte Testament bietet, bestimmen zu wollen, halte ich für ein geradezu eitles Unterfangen. In meinem Büchlein: „Ueber die Pest des Thukydides“ (Stuttgart 1899) habe ich mich ausführlicher darüber ausgesprochen. Durch die Annahme von Vergiftungen das plötzliche Dahinsterben solcher Menschenmengen zu erklären, halte ich nach dem Stande unserer Kenntnisse für unzulässig.

c. Vergiftungen.

Hierzu gehören die soeben abgehandelten Krankheiten natürlich auch, weil zu ihrer Erzeugung ein besonderes und zwar ein spezifisches Krankheitsgift, welches von aussen her in den Körper eindringt, notwendig ist. Bei den nachfolgenden Mitteilungen handelt es sich um die Einwirkung von Schädlichkeiten, die entweder durch die Verdauungs- oder die Atmungsorgane oder durch die Haut oder durch mehrere von ihnen in den Körper eingedrungen sind. Diese Substanzen sind nachstehend erwähnt. Indes sind, wie fast überall in den biblischen Urkunden, so auch hierbei leider die medizinischen Dinge nicht so eindeutig dargelegt, wie man es wünschen möchte.



α. Pflanzengifte.

Giftpflanzen waren in jener Zeit wohl auch etwas Gewöhnliches. Der Prophet Hosea gedenkt ihrer bildlich (10, 4) „in den Furchen des Ackers". Schädigungen durch Pflanzengifte sind in unseren biblischen Urkunden nur einmal mitgeteilt. Es handelt sich dabei um die Vergiftungserscheinungen, die nach dem Genuss wilder Gurken auftraten, wie sie in dem 2. Buch der Könige 4, 38 und flgd. beschrieben sind. Während die Hungersnot im Lande herrschte, befahl der wieder nach dem Gilgal gekommene Prophet Elisa seinem Diener, in dem grössten Topfe ein Gericht für die Prophetenjünger zu kochen. Derselbe pflückte auf dem Felde von einem Rankengewächs wilde Gurken, „sein ganzes Gewand voll", kam heim und schnitt sie in den Esstopf, denn sie kannten sie nicht. Darauf schüttete man für die Männer aus, damit sie ässen. Sobald sie aber von dem Gerichte kosteten, riefen sie: Der Tod ist im Topfe, du Mann Gottes! Er aber sprach: Bringet nur Mehl her! Und nachdem er es in den Topf geworfen, da war nichts Schädliches mehr in dem Topf. In der Büchnerschen Handkonkordanz werden die betreffenden Früchte als Koloquinten bezeichnet. Dieser Ansicht ist auch Hamilton (l. c. pag. 31). Derselbe sieht in diesem ganzen Vorgange kein Wunder. Er denkt, dass das erwähnte Mehl ein Mittel war, um den Geschmack der Koloquinten, der ein ausserordentlich bitterer war, zu beseitigen und ihren Genuss unschädlich zu machen. Hamilton denkt dabei an Natron oder selbst an Kalk. Jedenfalls ist es dem Propheten gelungen, durch die von ihm gewählte Methode das Gericht geniessbar zu machen, welches übrigens sehr bald durch Gerstenbrot ergänzt wurde.

β. Tiergifte.

Ausserordentlich schwer zu deuten erscheint zunächst das massenhafte Sterben infolge des Genusses von Wachtel-

fleisch, welches im 4. Buch Mose 11, 31 berichtet wird. Ein von Jahwe gesandter Wind trieb Wachteln vom Meer herüber und liess sie über das Lager der Israeliten hinfliegen, die sich gegen Jahwe laut beklagten, dass es ihnen schlecht gehe und murrten. Das Volk machte sich zwei Tage und eine Nacht lang ans Werk und sammelte die eine Tagereise weit um das Lager, etwa zwei Ellen über dem Boden lagernden Wachteln in ganz enormen Mengen und breitete sie rings um das Lager aus. Noch aber assen sie von dem Fleische, noch war es nicht aufgezehrt, da entbrannte der Zorn Jahwes über das Volk, und Jahwe brachte dem Volk eine schwere Niederlage bei. Daher heisst der Ort „Gräber des Gelüstes"; denn dort begrub man die Leute, die Gelüste gehabt hatten.

So lauten die Worte unserer biblischen Urkunde und es entsteht die Frage, wie die nach dem Genuss der Wachteln entstandenen Krankheitserscheinungen zu deuten sind. Brillat-Savarin [1]), welcher der Wachteljagd eine kleine Betrachtung gewidmet hat, betont, dass dieselbe infolge des lebhaften Luftstroms auf hohen Bergen, wo die Wachteln sich gern aufhalten, lebhaften Durst mache, dass am Ende der Wachtelzeit die Wachteln auch dick und fett werden und dass eine Schüssel voll Spinatgemüse, mit Wachtelfett geschmelzt, der Tafel eines Fürsten wert sei. Gebratene Wachteln sind eine sehr geschätzte Delikatesse, eine fette Wachtel wird sogar von den Feinschmeckern für den besten Braten gehalten, und ich finde nur angegeben, dass sie wegen ihres Fettes ganz frisch gebraucht werden müssen. Da giftige Tiere unter den Säugetieren und den Vögeln überhaupt fehlen [2]), so wird man, vorausgesetzt, dass der Genuss der Wachteln wirklich die Erkrankungs- bzw. die Todesursache war, annehmen müssen, dass der Genuss der Wachteln aus anderen Gründen, vielleicht weil

---

[1]) Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks. Deutsch von C. Vogt. S. 113. R. Aufl. Braunschweig 1878.

[2]) v. Linstow. Die Gifttiere. Berlin 1894.

sich in den lange lagernden Tieren giftige Substanzen entwickelt hatten, für so viele Menschen verhängnisvoll wurde. Ich entnehme Bennet (l. c. pg. 58) die Plinius entlehnte Angabe, dass die Wachteln, ein Leckerbissen der Römer, wegen des Fressens von Helleborus und anderen giftigen Pflanzen, toxische Symptome bewirkten, wie man das heutzutage noch beim Haselhuhn (grouse) und anderem Wild bisweilen beobachtet. Es ist wohl nicht zu leugnen, dass diese Dinge, wofern sie wirklich zutreffend sind, bei der Beurteilung und Deutung der angeführten Stelle des 4. Buches Mose mit gerechnet werden müssen, wobei gern zugegeben werden mag, dass der ganzen Erzählung betreffs der Menge der Wachteln etwas Legendarisches anhaftet. Bennet neigt sich nach längeren Erwägungen der Ansicht zu, dass es sich hier um eine „schlimme Pest" handelt, mit welcher die Unzufriedenen und Murrenden von Jahwe heimgesucht wurden. Damit ist freilich nichts geholfen, da die Natur der Pest damit nicht aufgehellt wird.

Schädigungen durch Tiergifte kommen ferner bei einer Reihe der ägyptischen Plagen in Betracht, welche über dieses Land und seine Bewohner durch Jahwe verhängt worden waren, weil der König Pharao die Israeliten aus Aegypten nicht ziehen lassen wollte. Ob die Hundsfliegen, welche die vierte der ägyptischen Plagen bildeten, die Menschen wirklich verletzten, geht zwar aus dem 2. Buch Mose 8, 16 flg., wo diese Plage geschildert wird, nicht hervor, wohl aber ist zu verstehen, dass durch diese die sämtlichen Wohnräume der Aegypter so erfüllenden Plaggeister, dass selbst deren Boden von den Tieren ganz bedeckt war, das Land schwer litt. Nach dem Psalm 78, 45 müsste freilich überdies angenommen werden, dass die Hundsfliegen die Aegypter auch gefressen haben, indes ist es immer denkbar, dass, da im 2. Buch Mose davon nichts steht, die Stelle im Psalm nur bildlich zu nehmen ist. Dagegen kann wohl betreffs der dritten ägyptischen Plage, der Stechmücken, darüber kein Zweifel sein, dass sie auch, und zwar Menschen und

Vieh, verletzten. Nach dem 16. Kap. Vers 9 der Weisheit Salomonis sollen die Stechmücken — ebenso wie die Heuschrecken (achte Plage) — die Aegypter sogar getötet haben. Dass diese Stechmücken aus dem Staube auf dem Boden, den Aaron auf Jahwes Befehl, den ihm Mose übermittelte, mit seinem Stabe schlug, entstanden seien, ist in sich unmöglich. Das Aufschlagen des Stabes ist also wohl auch hier nur symbolisch als eine Handlung, die darauf hinweisen sollte, dass etwas Besonderes sich ereignen werde, anzusehen, und das Aufwirbeln des Staubes zeigt wahrscheinlich nur die Massenhaftigkeit und die Plötzlichkeit an, womit die Plage über das Land hereinbrach. Um welche Art von Tieren es sich handelte, darüber herrscht keine Uebereinstimmung, Die einen meinen, dass es wohl die Species von Stechmücken gewesen sei, die aus den überschwemmten Reisfeldern des Nil herauskommen. Andere Autoren haben aber auch daran gedacht, dass hier vielleicht eine andere Art von Insekten, die ägyptischen Schlupfwespen, gemeint worden sei. Gänzlich abweichend davon ist die Ansicht derer, die die 3. ägyptische Heimsuchung als eine durch Läuse veranlasste Landplage betrachten und sie mit der sogenannten Läusesucht, der Phthiriasis, identificierten. Man hat durch diese Läusesucht auch manche andere Erkrankung, die in den biblischen Urkunden berichtet wird, erklären wollen. Ich brauche den Leser nur auf die Krankheit Hiobs und die des Antiochus verweisen, (cf. oben S. 89 und 112). Hebra [1]) hat bereits nachgewiesen, dass es eine solche Läusesucht, d. h. eine Krankheit, bei welcher in und unter der Haut, in Abscessen und Geschwüren Läuse angetroffen werden, niemals gegeben habe. Man kann auch alle späteren Versuche, diese Läusesucht als eine besondere Krankheitsspecies aufrecht zu erhalten, als misslungen bezeichnen. Was man als Läusesucht ansehen zu dürfen gemeint hat,

[1]) Ci. Hebra, Wiener medicinische Presse 1865 Nr. 31 flg.

sind lediglich die durch Kleiderläuse bedingten Krankheitserscheinungen, die in ganz einfachen Hautexcoriationen und Ekzemen bestehen. Diese Krankheitserscheinungen haben auch für die Läuse nichts Charakteristisches. Durch andere Hautschmarotzer und anderweitige andauernde Hautreizungen können nämlich ganz die gleichen Symptome auf der allgemeiuen Hautdecke erzeugt werden. Was nun speziell die dritte ägyptische Plage anlangt, so darf man sich, — ohne weiter auf die Läuseplage einzugehen —, gewiss dahin aussprechen, dass es nicht wohl anzunehmen ist, dass auf einmal alle Menschen und alles Vieh in Aegypten in solcher Weise verlaust gewesen sein sollten; noch schwieriger wäre es aber zu verstehen, auf welche Weise man sich das spontane Verschwinden all dieser Läuse, die alles Lebendige bevölkerten, zu erklären hätte. Dagegen aber ist es durchaus leicht einzusehen, dass irgend eine der stechenden Insektenarten auf einmal über alle Lebewesen gekommen ist, und sie auch plötzlich wieder verlassen habe, als die Bedingungen für das Leben und die Vermehrung dieser Tiere aufhörten. Derartige Mücken waren in jenen Gegenden jedenfalls recht häufig. Man hatte Schutzmittel dagegen, wenigstens in späterer Zeit. Im Buche Judith, welches etwas 1000 v. Chr. entstanden sein dürfte, heisst es 13, 9: Judith nahm (nachdem sie Holofernes das Haupt abgeschlagen und seinen Leib vom Lager gewälzt hatte) das Mückennetz von der Säule, und in demselben Buche steht weiter geschrieben Kap. 16, 20, dass Judith auch das Mückennetz, das sie sich von seinem (Holofernes) Lager genommen hatte, zum Weihgeschenk für Gott gab. Die Stechmücken haben übrigens den ägyptischen König durchaus nicht umgestimmt; er blieb verstockt, obgleich seine Zauberer diese Plage als Gottes Finger bezeichnet hatten und nach der Angabe in der Weisheit Salomonis (s. o. S. 105) die Stechmücken die Aegypter sogar töteten.

Es wären jetzt noch einige Worte über die „feurigen Schlangen“, die die Israeliten während ihres Aufenthaltes

in der Wüste schädigten, zu sagen. Im 4. Buch Mose 21, 6 steht geschrieben: „Da entsandte Jahwe wider das Volk die Brandschlangen: die bissen die Leute, so dass viele Leute von den Israeliten starben.“ In demselben Kapitel wird Vers 9 und 10 erzählt, dass Jahwe auf Moses Fürbitte diesem, nachdem das Volk seine Sünde bereut hatte, befahl, er solle eine eherne Schlange aufrichten, und wenn dann die Schlangen jemanden bissen, und er die Schlange anschaue, würde er am Leben bleiben. Die Brandschlangen sind dann im 5. Buch Mose 8, 15 neben den Skorpionen in dürren, wasserlosen Gegenden erwähnt. Ich habe die Bezeichnung: „Brandschlangen“ in den von mir eingesehenen Büchern zwar nicht finden können, jedoch bezeichnet Bollinger [1]) die Kreuzotter (Vipera Berus) auch als Feuernatter. Andere Schlangen werden auch an anderen Stellen der biblischen Urkunden erwähnt, so z. B. im 1. Buch Mose 49, 17. Hier heist es: „— — eine Schlange wird an der Strasse sein, eine Hornviper am Wege, die das Ross in die Ferse beisst, so dass der Reiter rückwärts sinkt.“ Als Hornviper bezeichnet Bollinger [2]) den Cerastes aegyptiacus, welche in den sandigen Wüsten von Aegypten, Lybien, Arabien und Syrien heimisch ist. Ueber die Schlangenart, welche im 4. Buch Mose 21, 6 gemeint sei, herrschen ebenso verschiedene Ansichten, wie über die wunderbare Rettung der Gebissenen durch das Anblicken einer ehernen Schlange, die Mose angefertigt und an einer Stange befestigt hatte. Küchenmeister [3]) meint, dass die Ansicht des Bartholin, dass es sich nicht um wirkliche Schlangen, sondern um die Filaria (den Medina- oder Guineawurm) gehandelt habe, viel Wahrscheinlichkeit für sich habe. Ich kann das nicht finden. Die Schlangen gehören zu den Dingen, die in der Bibel als Droh- und Strafmittel oft erwähnt

---

[1]) Bollinger in v. Ziemssens spec. Pathologie und Therapie. 3. Bd. S. 665. 2. Aufl. Leipzig 1876.

[3]) Küchenmeister und Zürn, die Parasiten des Menschen. 2. Aufl. (Leipzig ohne Jahreszahl) S. 422.

werden. Ihr Auftreten hat nichts Auffälliges, ebenso wenig, dass sie Menschen durch ihren Biss töteten. Der Medinawurm (Filaria Bankrofti, s. Dracunculus, s. Gordus medinensis) veranlasst chronische Krankheitszustände; d. h. zu der Zeit, wo die Brut des bis zu 1 Meter langen, sehr dünnen Wurmes, der sich ins Unterhautzellgewebe besonders der Füsse einbohrt, reif ist, entsteht an der betreffenden Stelle eine Beule, die allmählich durchbricht. Bei den Schlangenbissen verläuft die Sache wohl meist akut, so dass auf den Biss verhältnismässig schnell der Tod folgt. Die Deutung der Heilung durch die eherne Schlange, die Küchenmeister giebt, hat viel Unwahrscheinliches und Gezwungenes. Er stellt verschiedene Möglichkeiten auf, ich möchte keine derselben annehmen. Die eherne Schlange verhinderte übrigens auch nicht den Biss der Brandschlangen — wie sich das Küchenmeister denkt —, sondern sie bewirkte nur, dass der, welcher sie anschaute, von dem Biss der Schlange nicht getötet wurde. So ist einzig und allein die oben citierte Bibelstelle zu verstehen. Am einfachsten erscheint mir die Deutung der Sache so zu sein, wenn man sich klar macht, dass die Giftigkeit des Schlangenbisses erfahrungsgemäs nicht in allen Fällen eine gleich grosse ist. Sie ist nicht nur von der Tiefe des Bisses und der Lokalität der Verwundung abhängig — Gefässwunden, bei denen das Gift direkt in die Blutbahn gelangt, sind natürlich die gefährlichsten —, sondern zweifellos auch von der Menge des eindringenden Giftes ab, wobei u. a. auch die Zeit, während welcher das Reptil nicht gebissen hat, mitspielt. Es ist also sehr wohl denkbar, dass die ersten Bisse die gefährlichsten waren und dass die späteren Bisse, ohne dass die eherne Schlange eine Rolle dabei spielte, nicht tödlich verliefen, weil die den Schlangen zur Verfügung stehende Giftmenge erheblich vermindert war.

d. Krankhafte Zustände des Nervensystems und der Muskeln.

Von Lähmungszuständen sei zuerst der des Mose erwähnt, der von sich selbst im 2. Buch Mose sagt: „Meine Sprache und meine Zunge sind schwerfällig.“ Man könnte sehr wohl daran denken, dass diese Worte nichts weiteres seien, als der Ausdruck der grossen Bescheidenheit Mose's, der vom Schafhirten zu den höchsten Aufgaben von Jahwe berufen war und sich denselben nicht gewachsen glaubte (cf. l. c. Kap. 4, Vers 10). Indes existiert eine artige Legende im Talmud, wonach dem Sprachfehler Mose's thatsächlich eine körperliche Ursache zu Grunde gelegen haben soll. Mose habe nämlich als Kind eine glühende Kohle in den Mund gesteckt und davon rühre seine schwere Zunge her. Seine Hand habe dabei der Erzengel Gabriel geleitet, als er nach goldenem Geschmeide, welches neben der glühenden Kohle in der Pfanne lag, seine Hand ausstrecken wollte. Hätte er letzteres gethan, so wäre dies von den ägyptischen Zeichendeutern für ein Vorzeichen dafür gehalten worden, dass Mose dermaleinst dem Pharao die Krone rauben werde, und daraufhin würde Mose getötet worden sein. Jedenfalls hat Mose trotz seiner schweren Zunge seine Mission erfüllt, und die Zunge ist für ihn in keiner Weise ein Hemmnis gewesen, soweit sich aus den biblischen Urkunden ersehen lässt. Wir finden aber auch sonst Lähmungszustände im Alten Testament erwähnt, so im 2. Buch Samuel 4, 4. Es handelt sich da um Jonathans Sohn Meribaal, den Enkel Sauls, der lahm geworden war, weil ihn seine Wärterin in der Eile der Flucht hatte zu Boden fallen lassen. Wodurch die Lähmung veranlasst war, lässt sich aus einer solchen fragmentarischen Angabe natürlich nicht erkennen. Uebrigens hat es offenbar, da ihrer in den biblischen Urkunden, wenn auch nicht mit sehr grossen Sympathien gedacht wird, in jener Zeit recht viele Lahme gegeben. Aus dem 3. Buche Mose 21, 18

ersehen wir, dass ein Lahmer ebensowenig wie ein mit irgend einem Leibesgebrechen Behafteter herzutreten durfte, um die Speise seines Gottes darzubringen. Als ferner David mit seinen Leuten vor Jerusalem gegen die Jebusiter, die die Gegend bewohnten, anrückte, hielt man David entgegen: Hier dringst du nicht ein, sondern die Blinden und Lahmen werden dich abtreiben! — Das sollte heissen, David wird hier nicht eindringen. „So steht es geschrieben im 2. Buch Samuel 5, 6; und weiterhin wird Vers 8 in demselben Kapitel von den Blinden und Lahmen geredet, die David in der Seele verhasst sind. Ausser Lähmungszuständen wird auch von Reizzuständen in Form von Krämpfen im Alten Testament gesprochen. Daniel sagt nämlich im Buche Daniel 10, 16: „Infolgedessen, was ich schaute, wurde ich von Krämpfen befallen und behielt keine Kraft mehr." So gross war der Schrecken über die von ihm geschauten Visionen.

Des Schwundes der Muskeln wird auch in den biblischen Urkunden gedacht. Im 4. Buch Mose nämlich, wo des Verfahrens gegen das des Ehebruches verdächtige Weib gedacht wird, heisst es 5, 21 und 22: „Jahwe macht dich (das betreffende Weib) für deine Volksgenossen zu einem Bilde feierlicher Verwünschung, indem Jahwe, wofern du schuldig bist, deine Hüfte schwinden, deinen Bauch aber anschwellen lässt, wenn du ein von den Priestern präpariertes sogen. fluchbringendes Wasser trinkst. Dasselbe soll eindringen in deine Eingeweide, so dass der Bauch schwelle und die Hüfte schwinde! Diese Stelle, wo es sich um eine Art Gottesurteil handelt, ist auch in medizinischer Beziehung gewiss schwer zu deuten, wenigstens, was es mit dem Bauche für eine Bewandtnis hat. Es wäre sehr wohl auch möglich, dass das Schwinden der Hüfte nur scheinbar ist und durch die Schwellung des Bauches vorgetäuscht wird. Jedenfalls sind Fleisch- (Muskel-) und Fettschwund im Alten Testament beachtet und erwähnt. Es heisst im 1. Buch der Könige 12, 10, um die Folgen

schweren Joches zu kennzeichnen: „Mein kleiner Finger ist dicker als meines Vaters Lenden!“ Ferner steht im Psalm 109, 24 geschrieben: „Meine Knie wanken vom vielen Fasten, und mein Leib ist abgemagert, ohne Fett.“ Auch die Schlaflosigkeit, die der Reichtum verursacht, wird in den Sprüchen Jesus', des Sohnes Sirachs, 34, 1, als die Ursache des Schwindens des Fleisches angesehen; es wird hier ferner betont, dass die Sorge den Schlaf verscheuche — ferner wird (l. c. Vers 2) hervorgehoben, dass „schweres Siechtum den Schlaf aufwecke“. Ausserdem wird (l. c. Vers 20) hervorgehoben: „Ein gesunder Schlaf stellt sich ein bei mässig gefülltem Gedärm; Beschwerde der Schlaflosigkeit und des Erbrechens und Leibschneiden quält den unmässigen Mann.“

Von Lähmungen infolge von Erkrankungen des Centralnervensystems wird, soweit ich es übersehe, in den Schriften des Alten Testaments und in seinen Apokryphen nicht viel berichtet. Die Stelle im 1. Buch der Könige 13, 4 und 6, wo Jahwe des Jerobeam Hand, die er wider ihn ausgestreckt hatte, verdorren liess, dass er sie nicht wieder an sich ziehen konnte, bedeutet zweifellos einen Lähmungszustand, der offenbar sehr schnell rückgängig wurde, als ein Gottesmann bei Jahwe Fürbitte für Jerobeam einlegte, dass er seine Hand wieder an sich ziehen könne. Es wäre immerhin denkbar, dass es sich hier um einen im Affekt (Zorn Jerobeams) entstandenen Lähmungszustand aus centraler Ursache gehandelt hat. Unter Lähmungszustand soll hier lediglich die Bewegungsbeschränkung bezw. -aufhebung bezeichnet werden, welche auch durch krampfhafte Zustände bedingt werden kann. Indes glaube ich, dass die vielumstrittene Erkrankung des Antiochus als eine Rückenmarkslähmung gedeutet werden muss. Ich lasse deshalb die Geschichte der Krankheit des Antiochus zunächst hier folgen.

Die Krankheit des Antiochus.

Das 9. Kapitel des 2. Buches der Makkabäer handelt von des erkrankten Mörders und Gotteslästerers Antiochus Reue und schrecklichem Ende. Es heisst hier Vers 5 u. flgd.: „Und der Gott Israels schlug ihn mit einer unheilbaren und unsichtbaren Plage, — es ergriff ihn unerträglicher Schmerz in den Eingeweiden, und grausam wurden die inneren Teile seines Leibes gequält. Diese Krankheit brach aber weder den Stolz noch den Uebermut des Antiochus, die Krankheit hinderte ihn auch nicht, im raschesten Tempo auf dem Wagen zu fahren." Da geschah es, dass er (Antiochus) von dem sausend dahinrollenden Wagen herabstürzte und einen so schweren Fall that, dass alle Glieder seines Leibes verrenkt wurden, so dass er sich in einer Sänfte tragen lassen musste. — Es kam sogar so weit, dass Würmer in grosser Menge aus dem Leibe des gottvergessenen Menschen hervorwuchsen, und von dem unter Schmerzen und Qualen Lebenden das Fleisch stückweise abfiel, während das ganze Heer durch den Gestank des Verfaulenden belästigt wurde. Er konnte es selbst vor Gestank nicht aushalten. Die Schmerzen liessen durchaus nicht nach, und Antiochus starb einen jämmerlichen Tod. An der Krankheitsgeschichte des Antiochus ist viel herumgedeutet worden. Betrachten wir die Dinge wie sie liegen, so wird man nicht umhin können, zwei Perioden in der Krankheit des Antiochus anzunehmen. Die erste Periode umfasst die Zeit, in der Antiochus infolge des Zornes Jahwes, den er durch sein verruchtes Treiben erzürnt hatte, von unerträglichen Schmerzen in den Eingeweiden heimgesucht wurde. Bei der sehr allgemein gehaltenen Beschreibung wird man nicht wagen können, aus diesen Symptomen eine Diagnose des Leidens zu stellen. Am ehesten möchte man vielleicht wegen des unvermittelten Auftretens der Krankheit, sowie wegen des trotz heftigster Schmerzen nicht zum Tode

führenden Ausgangs an eine Art der Unterleibskoliken, sei es Darm-, Leber- oder Nierenkolik denken und zwar insbesondere auch deswegen, weil die Krankheit den Uebermut und die Frechheit des Antiochus nicht zu brechen vermochte. Ich denke mir, dass nach dem Aufhören der Anfälle der Uebermut des Antiochus sich aufs neue bemerkbar machte. Mit so heftigen Schmerzen hätte er nicht in einem sausend dahinrollenden Wagen fahren können. Dabei aber ereilte ihn sein Schicksal. Antiochus that einen so schweren Fall, dass alle Glieder seines Leibes verrenkt wurden. Damit beginnt die zweite Periode der Krankheit des Antiochus, die erst mit seinem Tode endigte. Ich halte folgende Erklärung für die einfachste und die sachgemässeste: Bei dem Sturze aus dem Wagen, der also so schwer war, dass Antiochus sich alle Glieder verrenkte, zog er sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. Ich will hier nur andeuten, dass unter den Unfällen, die solche Brüche herbeiführen, der Sturz aus Gebäuden u. s. w. eine ganz hervorragende Rolle spielt[1]). Es ist dann ferner anzunehmen, dass ein solcher Bruch der Wirbelsäule eine Verletzung des Rückenmarks bedingte, denn Antiochus musste, wie es a. a. O. Vers 8 heisst, „zu Boden geworfen, sich in einer Sänfte tragen lassen". Dadurch wird ohne weiteres der ganze weitere Verlauf verständlich. Infolge der Verletzung gelähmt, entwickelte sich Brand an den gelähmten Teilen. Dass aus solchen abgestorbenen Körperteilen Würmer in Menge — Maden — herauswachsen, dass unter solchen Umständen ein unsäglicher Gestank entsteht, dass die brandigen Teile sich abstossen und dass ein solcher Prozess zum Tode führen muss, liegt klar auf der Hand. Der Tod raffte ihn, nachdem Antiochus Schreckliches erduldet hatte, in einem fremden Lande auf dem Gebirge — wo er wohl ohne gehörige Pflege verwahrlost war — in jämmer-

---

[1]) Cf. König, Fr. Spezielle Chirurgie. III. Band, S. 13, 7. Auflage, Berlin 1900.

licher Weise dahin. Diese Deutung ist verständlicher und entspricht den mitgeteilten Thatsachen doch wohl besser, als die Annahme von J. B. Friedreich, dass sich Antiochus infolge des Sturzes aus dem Wagen bedeutende Verletzungen zugezogen habe, die bald in bösartige Geschwüre und in Brand übergegangen seien. Ich glaube, dass die von mir vorgetragene Anschauung den Geschehnissen, wie sie in der biblischen Urkunde mitgeteilt werden, mehr Rechnung trägt. Indessen könnte man sich die Sache auch in der Friedreichschen Weise zurecht legen. Völlig haltlos ist die Meinung Trusens, der in der Krankheit des Antiochus die Läusesucht (Phthiriasis) vor sich zu haben glaubt. (Cf. ob. S. 91 Hiobs Krankheit und S. 105 die Infektionen durch Tiergifte.)

Von den Erkrankungen des Centralnervensystems haben aber die Geisteskrankheiten weitaus die meiste Berücksichtigung in unseren biblischen Urkunden gefunden. Jahwe droht im 28. Kapitel des 5. Buches Mose 28, 29 und 34 wie folgt: „Jahwe wird dich schlagen mit Wahnsinn und Blindheit und Geistesverwirrung. Du wirst am hellen Tage herumtappen, wie der Blinde in der Dunkelheit herumtappt, und wirst bei deinen Unternehmungen kein Glück haben; du wirst immerfort nur unterdrückt und beraubt sein, ohne dass dir jemand zu Hilfe käme . . . . . und wirst wahnsinnig werden beim Anblick dessen, was deine Augen sehen müssen." Es steht in einem freilich nur scheinbaren Widerspruch, wenn einem Blinden gesagt wird, „dass er wahnsinnig werden würde bei dem, was seine Augen sehen müssen". Es ist klar, dass mit der Blindheit hier nur die „geistige Blindheit" gemeint sein kann. Aber mit der Androhung von Geisteskrankheit hat es nicht sein Bewenden. Es werden Geisteskranke in unseren biblischen Urkunden erwähnt. Das Wort „Verrückter" wird als Schimpfwort gebraucht. So heisst es im 2. Buch der Könige 9, 11: „Als nun Jehu — der eben von einem Jünger des Propheten Elisa zum König über Israel gesalbt

worden war — zu den Dienern seines Herrn (des Königs Ahab, dessen Haus Jehu ausrotten sollte) hinauskam, fragten sie ihn: Steht alles wohl? Warum ist dieser Verrückte zu dir gekommen?“ Es dürfte sogar zu Jeremias Zeit eine grössere Zahl von Verrückten der gleichen Kategorie gegeben haben, d. h. von solchen, die von dem sogenannten Prophetentaumel ergriffen waren. Einiger, wie ich meine sehr charakteristischer Beispiele werde ich bald gelegentlich der Geschichte des König Saul Erwähnung thun. Was die Behandlung der vom Prophetentaumel ergriffenen Individuen betrifft, so begegnen wir in dem Propheten Jeremia 29, 26 folgender Stelle: „Jahwe hat dich . . . . , damit du auf jeden Verrückten und vom Prophetentaumel Ergriffenen wohl achthabest und solche in den Block und das Halseisen legest!“ Es dürfte dieser Vers ein Hinweis darauf sein, welche Behandlung den Verrückten in jener Zeit zu teil wurde. Ein Vorwurf lässt sich den alten Hebräern daraus deshalb sicher nicht machen, weil es noch gar nicht so lange her ist, dass die Grundsätze für die Behandlung Geisteskranker selbst in den modernen Kulturstaaten humanere geworden sind. Böse Geister spielten in den Büchern des Alten Testaments unter den die geistigen Störungen veranlassenden Ursachen jedenfalls schon, wie wir bei der Geschichte Sauls bald sehen werden, eine wesentliche Rolle. Man meinte solche Störungen damals durch die Musik bannen zu können. Der böse Geist wurde von Jahwe zu Saul gesandt, damit er ihn quäle (1. Buch Samuel 16, 14). Auch den Satan dachte man sich als Sendboten Jahwes (Buch Hiob 2). Der Satan brachte mit Jahwes Einverständnis, nur unter der Bedingung, dass er dessen Leben schone, Hiob seine schwere Krankheit (cf. S. 90). So wurden also, wie wir daraus ersehen können, nicht nur die Krankheiten des Körpers, sondern auch die der Seele durch Jahwes Fügung erzeugt und beseitigt. In dieser Weise schildert das Buch Daniel 4, 28 flg. die Krankheit Nebukadnezars. Hier heisst es:

„Noch war das Wort (der Selbstüberhebung) im Munde des Königs, als eine Stimme vom Himmel her ertönte: Dir, o König Nebukadnezar, wird hiermit verkündigt: das Königtum ist dir genommen; aus der menschlichen Gesellschaft wirst du ausgestossen und bei den Tieren des Feldes sollst du hausen. Grünfutter wie den Rindern wird dir zur Nahrung gegeben, und sieben Zeiten sollen über dich dahingehen, bis du erkennst, dass der Höchste über das Königtum der Menschen Macht hat und es geben kann, wem er will! Sofort ging das Wort an Nebukadnezar in Erfüllung: er wurde aus der menschlichen Gesellschaft ausgestossen, so dass er wie die Rinder Grünfutter verzehrte, und sein Leib vom Tau des Himmels benetzt wurde, bis ihm die Haare gewachsen waren, wie den Geiern die Federn und die Nägel, wie den Vögeln die Krallen.“ Nach Verlauf der festgesetzten Zeit, so wird dann Nebukadnezar redend eingeführt, „erhob ich meine Augen zum Himmel empor und kam wieder zu Verstand“. Nebukadnezar gelangte wieder zum Ruhme seines Königtums, und es wurde ihm noch grössere Macht als vorher verliehen. Nebukadnezar „preist den König des Himmels, dessen Thaten alle wahrhaftig und dessen Wege gerecht sind und der die hochmütig Wandelnden zu demütigen vermag“. Die Geschichte Nebukadnezars ist ausserordentlich lehrreich. Bevor ihn die Heimsuchung Jahwes traf, befand sich Nebukadnezar in einem Zustande, den man wohl dem Cäsarenwahnsinn zuzählen kann, er litt nicht nur an Schlaflosigkeit, sondern er hatte auch Visionen und Sinnestäuschungen, unter deren Einfluss sich Verfolgungswahnideen bei Nebukadnezar entwickelten. Zwischen dem vorhin erwähnten Prophetentaumel und dem Cäsarenwahnsinn dürften mindestens darin Analogien gefunden werden, als es sich bei beiden um hochgradige Exaltationszustände handelt. Jahwe liess nun dem Stadium der Erregung, in dem sich Nebukadnezar befand, ein langdauerndes Stadium der tiefsten körperlichen und

geistigen Erniedrigung folgen, welch letztere auch durch Jahwes Macht wieder beseitigt wurde. Nebukadnezar „kam damit wieder zu Verstand“. Als die geistige Depression, in der Nebukadnezar so lange gelebt hatte, verschwunden war, wurde er wieder befähigt, sein hohes Amt zu bekleiden. Dass Nebukadnezar wirklich dieses Viehleben als Vieh geführt hat, wird man wohl nicht glauben können. Seine geistige Störung ist durch die biblische Schilderung zu einer ausserordentlich plastischen Anschauung gebracht worden, und der Uebergang einer geistigen Störung aus dem Erregungs- in das depressive Stadium aufs klarste geschildert. Die Vorstellung, dass Nebukadnezar wirklich so lange bei den Tieren des Feldes gehaust und dass er, wie die Rinder, auf Grünfutter als alleinige Nahrung angewiesen gewesen sei, ist auch nicht angängig und schon um deswillen absolut auszuschliessen, weil bei einer solchen Ernährungsweise der Mensch nicht existieren kann. Hätte der Verfasser des Buches Daniel dies ausdrücken wollen, so hätte er die Umwandlung des Königs Nebukadnezar in ein Tier aussprechen müssen. Dies ist aber nicht der Fall. Nebukadnezar blieb Mensch, wenn auch von der menschlichen Gesellschaft ausgestossen und mit den Tieren hausend. — Bei der grossen Bedeutung, welche, wie mehr oder minder überall, das Geschlechtsleben bei den Israeliten spielte, wird es kein Wunder nehmen, wenn wir in unseren biblischen Urkunden Mitteilungen über geschlechtliche Verirrungen finden, welche zu ihrer Abwehr damals wie noch heute zu gesetzlichen Bestimmungen Veranlassung gegeben haben. Ich habe nachstehend das Wesentliche darüber zusammengestellt.

Die Perversitäten im Geschlechtsleben der Israeliten.

Dieselben dürften nicht selten vorgekommen sein, denn das 18. Kapitel des 3. Buches Mose beschäftigt sich

ausschliesslich mit Ehe- und Keuschheitsgesetzen. Auch die im 20. Kapitel dieses Buches Mose enthaltenen Strafgesetze sind vorzugsweise gegen Unzuchtssünden gerichtet, desgleichen finden sich in den im 2. Buch Mose, Kap. 21 und 22 aufgestellten Rechtssatzungen auch recht viele solche Gesetze. Hätte man sie nicht als Bedürfnis empfunden, so wären sie gewiss nicht gegeben worden. Von den hier in Betracht kommenden krankhaften Trieben sei zunächst der konträren Sexualempfindung gedacht. Im 3. Buch Mose 20, 13 steht geschrieben: „— — wenn jemand bei einem Manne liegt, wie man beim Weibe liegt, so haben beide eine Greuelthat verübt; mit dem Tode sollen sie bestraft werden". Derartige Unzucht war jedenfalls nicht nur auf vereinzelte Fälle beschränkt, sondern war an einzelnen Orten geradezu epidemisch. So heisst es im 1. Buch Mose 19, 4, nachdem berichtet ist, dass zwei Engel bei Lot in Sodom, seiner Einladung folgend, eingekehrt seien, wie folgt: „Noch hatten sie (die Engel) sich nicht schlafen gelegt, da umringte die männliche Bevölkerung der Stadt, die Männer von Sodom, das Haus, jung und alt, die ganze Bevölkerung von allen Enden. Die riefen Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die heut abend zu dir gekommen sind? Bringe sie heraus zu uns, damit wir ihnen beiwohnen!" Die Ermahnungen Lots, keine solche Schlechtigkeit zu begehen, sowie auch dessen Anerbieten, der Horde seine beiden jungfräulichen Töchter preiszugeben, verfing nichts bei der Horde. Dass und in welcher Weise sie ihre gerechte Strafe erlitt, darauf werde ich später zurückkommen. Aber noch andere schwere geschlechtliche Verirrungen kamen vor. In bündiger Weise gedenkt der Pentateuch der Unzucht mit Tieren. Im 2. Buch Mose 22, 18 heisst es: „Jeder, der mit einem Tiere Unzucht treibt, soll mit dem Tode bestraft werden", und im 3. Buch Mose 18, 23 lesen wir: „Mit keinem Tiere darfst du dich fleischlich vermischen und dich dadurch verunreinigen, und ein Weib soll sich

nicht vor ein Tier hinstellen, dass es sich mit ihr begatte; solches ist eine schwere Schandthat.“ Solche Schandthaten werden mit den schwersten Leibesstrafen bedroht. Es steht nämlich geschrieben im 3. Buch Mose 20, 15 und 16: „— — wenn sich jemand mit einem Tiere fleischlich vermischt, so soll er mit dem Tode bestraft werden, und auch das Tier sollt ihr töten. Und wenn sich ein Weib irgend einem Tiere naht, dass es sich mit ihr begatte, so sollst du das Weib samt dem Tiere töten; mit dem Tode sollen sie bestraft werden, Blutschuld lastet auf ihnen.“ Es hat den Anschein, als hätten die Israeliten diese Laster und auch die verschiedenen Formen der Blutschande von den heidnischen Völkern überkommen, denn im 3. Buch Mose 18, 3 spricht Jahwe mit den Israeliten durch Mose wie folgt: „Ihr dürft nicht thun, wie man im Lande Aegypten thut, in welchem ihr gewohnt habt, und ihr dürft nicht thun, wie im Lande Kanaan, wohin ich euch bringen will; nach ihren Satzungen dürft ihr nicht wandeln.“ Diese Warnungen und Drohungen werden in demselben Kapitel Vers 24 flg. in noch eindringlicherer Weise wiederholt. Sie beziehen sich auf die Greuel der Blutschande, auf die näher einzugehen ich gern unterlasse. Während die mosaische Gesetzgebung den geschlechtlichen Verkehr zwischen Mann und Mann, sowie die Sodomie mit den härtesten Strafen bedroht, sind heute die Ansichten darüber geteilt, ob diese Verirrungen strafbar seien. Das deutsche Strafgesetzbuch hat, entgegen dem Gutachten der preussischen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, die Strafbarkeit der widernatürlichen Unzucht aufgenommen (§ 175). Strafe: Gefängnis bis zu 5 Jahren. Die Unzuchtsverbrechen bilden auch heute einen erheblichen Bruchteil der zur gerichtlichen Aburteilung kommenden Strafthaten. Nach Ausweis des deutschen Reichsstrafgesetzbuches und nach den Ermittelungen von Krafft Ebing in Wien nehmen diese geschlechtlichen Verirrungen in unserer Zeit noch immer mehr zu. Von ärzt-

licher Seite wird dieser Umstand auf die in neuester Zeit erheblich zunehmende Nervosität zurückgeführt; und von berufenster Seite ist festgestellt, dass sich derartige geschlechtliche Sünden bei imbecillen Menschen zeigen. Sie sind Symptome einer mangelhaften Veranlagung des Gemüts- und Trieblebens, welche die Ausbildung eines festen regulierenden Charakters verhindert, die Widerstandsfähigkeit des Individuums gegen äussere und innere Antriebe herabsetzt und somit dem Drängen augenblicklicher Impulse dauernd die Herrschaft über seinen Willen ermöglicht [1]. Diese Individuen sind zweifelsohne gemeingefährlich, aber statt sie mit dem Tode zu bestrafen oder als Verbrecher in das Gefängnis zu stecken, scheint es für ihre Unschädlichmachung genügend zu sein, sie in geeigneten Anstalten unterzubringen. Schliesslich wird man auch allgemein zu dieser humaneren Auffassung solcher Dinge in den Kulturstaaten kommen. Wenn man bedenkt, wie lange Zeit es gebraucht hat, ehe eine den Gesetzen der Menschlichkeit entsprechende sachgemässe Behandlung der Geisteskrankheiten allgemeineren Eingang fand, wird es kein Wunder nehmen, wenn in den biblischen Gesetzen des Alten Testaments diese schweren Verstösse gegen die Sittlichkeit mit dem Tode bedroht werden; zumal wir sehen, wie streng die Strafen sind, welche von Jahwe dem den göttlichen Geboten zuwiderhandelnden israelitischen Volk auch bei nicht so schweren geschlechtlichen Sünden in Aussicht gestellt werden. Einige Belege dafür dürften an dieser Stelle nicht unangemessen erscheinen.

Auch der einfache Ehebruch wird im 3. Buch Mose 20, 10 und im 5. Buch Mose 22, 22 mit dem Tode bedroht, denn hier heisst es: „Wenn jemand Ehebruch treibt mit dem Weibe seines Nächsten, soll sowohl der Ehebrecher

---

[1]) Cf. Mendel, E., Psychiatrie. S. 17 im 5. Bande des Handbuchs der praktischen Medizin von Ebstein und Schwalbe, Stuttgart; und Kraepelin, E., Psychiatrie. 3. Aufl. Leipzig 1889, S. 142.

als die Ehebrecherin mit dem Tode bestraft werden.“ Im 5. Buch Mose 22, 23—28 werden sogar Bräute, die ihrem Bräutigam die Treue brechen, ebenso wie die Verführer dieser Bräute, wenigstens unter gewissen Umständen, mit dem Tode bedroht. Hier steht nämlich geschrieben: „Wenn jemand mit einer Jungfrau, die einem Manne verlobt ist, innerhalb der Stadt zusammentrifft und ihr beiwohnt, so sollt ihr beide aus dem Thor der betreffenden Stadt hinausführen und sie zu Tode steinigen, das Mädchen, weil sie nicht, wie sie in der Stadt konnte, um Hilfe geschrien hat, und den Mann, weil er das Weib seines Nächsten geschwächt hat.“ Dagegen soll, wenn einer solchen Jungfrau von einem fremden Manne auf freiem Felde beigewohnt wird, der letztere allein sterben, weil die erstere geschrien haben kann, ohne dass ihr jemand zu Hilfe kommen konnte.

Eine mildere Praxis gegen Ehebrecher, als wir sie eben aus dem 3. und 5. Buch Mose kennen gelernt haben, ergiebt sich aus den Sprüchen Jesus', des Sohnes Sirachs 23, 19—24. Hier wird dem Ehebrecher gesagt, dass er in den Strassen der Stadt gestraft werde und dass er, wo er sich dessen nicht versah, aufgegriffen werden solle. Die Ehebrecherin soll in die Gemeindeversammlung abgeführt werden und über ihr Haus werde die Heimsuchung kommen. Dass sie dem Tode verfallen seien, davon wird nichts gesagt. Die Abfassung der Weisheit Jesus Sirachs wird um 180 v. Chr. gesetzt. Die Moral verurteilte freilich auch in dieser Zeit den Ehebruch mit der alten Strenge wie in der Zeit, in welche die mosaische Gesetzgebung fällt.

Es scheint mir am zweckmässigsten, im Anschluss an die Psychosen einige Bemerkungen über die in unseren biblischen Urkunden verzeichneten Fälle von Selbstmord anzuknüpfen, insbesondere da die Beziehungen des Selbstmordes zu den Geisteskrankheiten auch in unserer Zeit ein viel umstrittenes Thema bilden.

Der Selbstmord im Alten Testament und in seinen Apokryphen mit besonderer Rücksichtnahme auf die Beziehungen des Selbstmordes zu den Geisteskrankheiten.

Wir begegnen dem Selbstmord in den erwähnten Abschnitten der Bibel fünfmal. Ich gedenke zuerst des durch ihn selbst veranlassten Mordes von Abimelech (Buch der Richter 9, 50—54), der einem Selbstmorde gleich zu erachten ist. Nachdem Abimelech Thebez belagert und erobert hatte, flüchteten sich die Bewohner der gefallenen Stadt auf das Dach eines in der Mitte der Stadt gelegenen festen Turmes, dessen Thore sie verrammelt hatten. Als sich nun Abimelech an das Thor des Turmes heranbegab, um es in Brand zu stecken, schleuderte ein Weib einen oberen Mühlstein auf sein Haupt und zerschmetterte ihm den Schädel. Da rief er schleunigst den Diener, der seine Waffen trug, herbei, und befahl ihm: Zücke dein Schwert und gieb mir vollends den Tod, damit es nicht von mir heisse: Ein Weib hat ihn getötet! Da durchbohrte ihn sein Diener und er starb. Ich habe den Mord Abimelechs hier angeführt, weil auf seinen eigenen Befehl sein Diener ihm den Tod gab, wozu er selbst wohl wegen seiner schweren Verwundung nicht imstande war. Etwas anders steht es mit den andern vier Fällen, wo sich die betreffenden Personen selbst den Tod gaben. Als Ahitophel nämlich sah, dass der Rat, welchen er dem Absalom gegeben hatte, David zu überfallen und zu töten, nicht zur Ausführung kam, sattelte er den Esel und machte sich auf den Weg nach Hause in seine Vaterstadt; da bestellte er sein Haus und erhängte sich. Als er gestorben war, wurde er in seines Vaters Grab begraben (2. Buch Samuel 17, 23). Einen weiteren Fall von Selbstmord berichtet das 2. Buch der Makkabäer 14, 37 u. flgd. Denselben verübte der Jerusalemitische Aelteste Razis, ein Mann, der seine Mitbürger liebte und in sehr gutem Rufe stand, auch wegen seines

Wohlwollens den Beinamen eines Vaters der Juden erhalten hatte. Er war nämlich in den früheren Zeiten, als man sich „von Vermengung zurückhielt", entschieden für das Judentum eingetreten und hatte Leib und Leben mit aller Beharrlichkeit für das Judentum eingesetzt. Er wurde durch den vom König Demetrius entsendeten Nicanor, den früheren Obersten über die Elefanten, in den Tod getrieben. Als Razis nämlich merkte, dass er von den mehr als 500 Kriegsknechten, die Nicanor ausgeschickt hatte, ihn gefangen zu nehmen, bald ergriffen werden würde, stürzte er sich selbst in das Schwert; denn in edler Gesinnung wollte er lieber sterben, als etwa den Verruchten in die Hände fallen und eine seines Seelenadels unwürdige Behandlung erfahren. Da er sich aber in der Hast der Aufregung nicht tödlich getroffen hatte und schon viele durch die Thüren (des Turmes, in dem er sich aufhielt) eindrangen, lief er edelmütig auf die Mauer und stürzte sich mannhaft auf die Menge hinab. Da nun durch ihr rasches Zurückweichen ein Zwischenraum entstand, so fiel er mitten auf den leeren Platz hin. Razis lebte aber noch, und von Zorn entbrannt stand er auf, während das Blut strömend hervorquoll und die Wunden schmerzten, rannte mitten durch die Menge und trat auf einen abschüssigen Felsen. Schon ganz verblutet, riss er sein Eingeweide heraus, fasste es mit beiden Händen und schleuderte es unter die Menge. Nachdem er darauf den, der über Leben und Geist Herr ist, angerufen hatte, er wolle ihm dieses alles wiedergeben, verschied er also.

Ferner sei hier der Selbstmord erwähnt, den Simri, König von Israel, der nur sieben Tage regierte, an sich verübte (1. Buch der Könige 16, 18). Simri hatte eine Verschwörung angezettelt und den König (Ela) erschlagen, deshalb hatte das Volk statt seiner Omri zum Könige gemacht, der Simri in Thirza belagerte und die Stadt nahm. Als nun Simri sah, dass die Stadt genommen sei, begab er sich in die Burg des königlichen Palastes, steckte den

königlichen Palast über sich in Brand und fand so den Tod um seiner Sünden willen, die er begangen hatte, indem er Israel zur Sünde verführte.

Die hier mitgeteilten Fälle geben meines Erachtens Griesinger durchaus Recht, wenn er im Gegensatz zu einer Reihe anderer hervorragender Autoritäten auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten, die Ansicht vertritt, dass der Selbstmord durchaus nicht immer das Symptom oder das Ergebnis einer psychischen Störung ist. In allen vier soeben mitgeteilten Fällen nämlich stand die Stimmung des Lebensüberdrusses in einem gewissen richtigen Verhältnis zu den gegebenen Umständen und zu den äusserlich nachweisbaren psychischen Ursachen. In keinem der erwähnten vier Fälle fand sich irgend ein sonstiges Symptom psychischer Erkrankung. Abimelech hatte bereits eine tödliche Verletzung, als er sich den Tod geben liess; man sollte ihm aber nicht nachsagen, dass ihn ein Weib getötet habe. Razis verübte Selbstmord aus edlen, im biblischen Text anerkannten Beweggründen. Bei Ahitophel und Simri steht die Sache so, dass sie, nachdem sie Verrat geübt, wenigstens so viel Ehrgefühl hatten, sich selbst den Tod zu geben. Sie zogen es vor, sich selbst zu töten, statt einem sicheren schimpflichen Tode durch andere zu verfallen. Anders als in diesen vier Fällen gestalten sich die Verhältnisse bei dem fünften der in Frage kommenden Selbstmorde, nämlich bei dem, den der König Saul an sich verübte. Saul nämlich bot thatsächlich Zeichen geistiger Erkrankung. Ich gebe zunächst einen Abriss von Sauls Geschichte nach dem 1. Buch Samuel 9 u. flgd. Saul entstammte einer vermögenden benjaminitischen Familie. Er war stattlich und schön; es gab unter den Israeliten keinen schöneren Mann als ihn; um Haupteslänge überragte er jedermann im Volk. Jahwe liess den Saul durch Samuel zum Fürsten über sein Volk Israel salben, zu dessen erstem König er somit von Jahwe erkoren wurde. Der Geist Gottes kam über Saul, so dass er sich einem ihm unter-

wegs begegnenden Trupp Propheten gegenüber gebärdete wie ein Verzückter. Alle, die ihn so sahen, fragten, was denn mit Saul vorgegangen sei und ob er, der sich eben so verzückt benahm wie die Propheten, auch zu diesen gehöre? Vom Volke wurde der von Jahwe erkorene Saul als König freundlich aufgenommen, wenngleich er auch eine Gegenpartei hatte. Indes war Saul zunächst in seinen Kriegen und sonstigen Unternehmungen glücklich, aber er verscherzte sich später die Gnade Jahwes, den es gereute, dass er den Saul, der sich von ihm abgewandt und seine Befehle nicht vollzogen hatte, zum König gemacht habe. Nachdem sich nun der Geist Jahwes von Saul zurückgezogen hatte, quälte ihn ein von Jahwe ausgesandter böser Geist. Die Umgebung Sauls gab der Hoffnung Raum, dass das Spiel eines kundigen Zitherspielers sehr wohl imstande sein dürfte, Besserung herbeizuführen, wenn der böse Gottesgeist über Saul, den König, käme. Ein solcher Mann aber wurde in der Person Davids, eines Bethlehemiten Sohn, gefunden. Er war überdies ein tüchtiger Mann und kriegsgeübt, dazu des Wortes mächtig und ein Mann von schöner Gestalt, und Jahwe war mit ihm! Saul gewann David sehr lieb, so dass er sein Waffenträger wurde. So oft hernach der Gottesgeist, d. h. der von Jahwe gesandte böse Geist über Saul kam, griff David zur Zither und spielte; da wurde es Saul leichter und besser, und der böse Geist zog sich von ihm zurück. Als sie nun (aus dem Kriege gegen die Philister) heimkamen, und als David, nachdem er den Philister (Goliath) erschlagen hatte, zurückkehrte, da schritten aus allen Städten Israels die Frauen im Reigen David entgegen unter Pauken, Jubel und Cymbeln, und die Frauen hoben an und riefen: Saul hat Tausende erschlagen, David aber Zehntausende! Da geriet Saul in heftigen Zorn. Er äusserte: Nun fehlt ihm (David) nur noch die Krone! Und Saul sah David von jenem Tage und weiterhin mit scheelen Augen an. Am folgenden Tage nun kam ein böser Geist Gottes über Saul, so dass er drin im Palast

raste; David aber spielte die Zither wie jeden Tag. Da schwang Saul den Speer, den er in der Hand hielt und dachte: Ich will David an die Wand spiessen. David indes wich zweimal vor ihm aus. Saul aber entfernte David von sich, weil er ihn fürchtete. Als Saul jedoch sah, dass David bei seinen Unternehmungen Erfolg hatte, geriet er in Angst vor ihm. Obwohl Saul David allerlei Fallstricke legte, überwand dieser doch glücklich alle Fährlichkeiten und wurde sogar Sauls Schwiegersohn. Nachdem Saul erkannt hatte, dass Jahwe David beistand und dass ganz Israel ihn liebte, fürchtete er sich noch viel mehr vor David. So wurde Saul Davids Feind für alle Zeit. Nun redete Saul zu seinem Sohne Jonathan, der mit David innig befreundet war, und mit seiner ganzen Umgebung davon, er wolle David umbringen. Bei gegebener Gelegenheit versuchte Saul wieder, David mit seinem Speer in die Wand zu spiessen. Er wich jedoch vor Saul aus, so dass er den Speer in die Wand stiess. David aber floh und entkam. Saul liess weiterhin 85 Priester ermorden, die David beigestanden hatten. Angesichts des Lagers der Philister, die in das Land eingedrungen waren, überkam Saul grosse Angst. Er gab seiner Umgebung den Auftrag: Sucht für mich nach einem Weibe, die über einen Totenbeschwörergeist verfügt, dass ich sie aufsuche und befrage! Da verstellte sich Saul, zog andere Kleider an und machte sich mit zwei Begleitern auf den Weg nach Endor, wo sich ein solches Weib befand. Sie liess ihm auf seinen Wunsch den Geist Samuels erscheinen, der ihm ankündigte, dass Jahwe ihm (Saul) den Thron entrissen und dass er ihn einem anderen, dem David, gegeben und dass er (Saul) morgen im Kampf mit den Philistern samt seinen Söhnen fallen werde. Nachdem am nächsten Tage die Israeliten vor den Philistern die Flucht ergriffen, hefteten diese sich an Sauls und an seiner Söhne Fersen. Die letzteren wurden von den Philistern erschlagen. Als aber der Kampf sich heftig gegen Saul wandte, bat er seinen Waffenträger, ihn mit dem Schwerte zu durchbohren. Aber sein

Waffenträger wollte dies nicht, weil er sich zu sehr fürchtete. Da ergriff Saul das Schwert und stürzte sich darein.

Das ist in Kürze die Leidensgeschichte Sauls. Er gab sich schliesslich selbst den Tod aus Furcht, dass diese Unbeschnittenen (die Philister) kommen könnten, um ihren Mutwillen mit ihm zu treiben.

Wir ersehen aus dieser Darstellung der Bibel, dass es Saul, angesichts eines sicheren Todes durch Feindeshand, vorzog, sich selbst den Tod zu geben, und zwar war dabei der ausschlaggebende Gesichtspunkt die Furcht Sauls, dass, wie schon bemerkt, diese Unbeschnittenen (die Philister) kommen würden, um ihren Mutwillen mit ihm zu treiben. Die Leiche Sauls ist, wie aus dem 1. Buche Samuel 31, 9 und flgde. hervorgeht, der Schändung nicht entgangen. Man ist vielfach bemüht gewesen, den Selbstmord Sauls mit der geistigen Störung, woran er litt und die man gewöhnlich als „Melancholie“ zu bezeichnen pflegt, in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Die knappe Schilderung der Bibel giebt uns meines Erachtens durchaus kein Recht, zu folgern, dass Saul wirklich alle die Krankheitserscheinungen dargeboten habe, welche die moderne Psychiatrie zur Annahme einer Melancholie für notwendig erachtet. Die psychische Störung bei Saul bestand lediglich darin, dass ihn ein von Jahwe ausgesandter böser Geist quälte, nachdem sich Saul Jahwes Gunst verscherzt hatte. Schwermütige Antriebe zur Selbstvernichtung sind bei Saul nie hervorgetreten, denn, wie schon angeführt, der schliessliche Selbstmord Sauls ist durch die Darstellung der Bibel in durchaus einleuchtender Weise genügend motiviert. Die Furcht vor der Schande und durchaus kein schwermütiger Antrieb hat Saul in den Tod durch Selbstmord getrieben. Wenn man glaubt, den geistigen Zustand Sauls als Schwermut im modernen Sinne deuten zu dürfen, so ist dabei keineswegs die Sucht zur Selbstvernichtung, sondern, wie sein Verhalten zu David ergiebt, der krankhaft entstandene Trieb zur Zerstörung und Verletzung

anderer Menschen hervorgetreten. Dabei müsste es immer als sehr befremdlich erscheinen, dass sich der Mordtrieb bei Saul lediglich auf David und auf diejenigen, die diesem beigestanden hatten, erstreckte. Hierbei ist doch in erster Reihe mit dem Neide zu rechnen, den Saul von vornherein gegen David empfinden musste, nachdem es zweifellos war, dass sich Jahwes Gunst nicht nur von ihm ab-, sondern auch David zugewandt hatte. Es lässt sich nicht leugnen, dass Saul Krankheitssymptome psychischer Natur dargeboten hat, die sich schon zeigten, als Saul sich noch Jahwes Gunst in vollem Masse erfreute. Sauls Gebaren, als er, einem Trupp Propheten begegnend, sich wie ein Verzückter gebärdete, möchte ich nicht anders deuten. Die veränderten Umstände haben den psychischen Störungen Sauls zweifelsohne eine andere Gestalt gegeben. Dass die Musik die Geisteskrankheit Sauls nicht günstig beeinflusste, geht aus der biblischen Darstellung zur Genüge hervor. Ob unter der Umgebung Sauls, welche durch Zitherspiel den bösen Geist beschwichtigen und bannen wollte, auch Medizinverständige waren, ist aus der biblischen Darstellung nicht ersichtlich. Jedenfalls haben auch die modernen Erfahrungen im allgemeinen ergeben, dass die durch die Musik erregten Stimmungen zu flüchtig sind, um auf die Dauer der krankhaften Stimmung entgegenzutreten, und Griesinger hebt treffend hervor, dass die Musik nur dann eine die sonstigen Zerstreuungsmittel übertreffende Wirkung habe, wenn sie von dem Geisteskranken selbst mit Neigung ausgeübt wird. Wie sich das Alte Testament den Selbstmördern gegenüber stellt, ist mir nicht völlig klar und durchsichtig. Unter den Heiden, selbst von den Philosophen, so von Seneca und von Cicero, wurde der Selbstmord nicht nur entschuldigt, sondern sogar gepriesen. Dagegen finde ich erwähnt, dass unter Bezugnahme auf das 1. Buch Mose 9, 6: „Wer Menschenblut vergiesst, dessen Blut soll wieder vergossen werden“, auch dem göttlichen Gesetz des Alten Testaments

widerspreche. Auf der anderen Seite sehen wir, dass im Alten Testament bei keinem der erwähnten Selbstmorde irgend eine entehrende Massnahme bei dem Begräbnis der Verblichenen erwähnt wird. Es lässt sich doch wohl annehmen, dass, wenn die Priester in dem Selbstmorde etwas Entehrendes oder Strafbares gefunden hätten, dies in dem Alten Testament, welches doch so reich an allerlei Strafandrohungen ist, zum Ausdruck gekommen wäre. Auch die Art des Selbstmordes scheint in dieser Beziehung keinen Unterschied gemacht zu haben. Simri, der sich erhängte, wurde nichtsdestoweniger in seines Vaters Grab begraben. Es wurde ihm also jedenfalls ein ehrliches Begräbnis zu teil, entgegen der modernen Praxis bei den Kulturvölkern. Bemerkt sei hierbei, dass in England bis zum Jahre 1882 die gebräuchliche Strafe für die Selbstmörder der Pfahl durch den Leib und das Begräbnis am Kreuzwege nebst Güterkonfiskation gewesen ist. Gelegentlich der Besprechung der in unseren biblischen Urkunden erwähnten Selbstmorde möchte es nicht überflüssig sein, auch des mannigfach umstrittenen Endes Simsons zu gedenken, worüber das Buch der Richter 16, 28 und flgde. berichtet. Hier steht geschrieben: „Da rief Simson, — dem die Philister die Augen ausgestochen und den sie nachher geholt hatten, um sich mit ihm zu belustigen, — Jahwe an und sprach: Herr Jahwe! Gedenke doch meiner und gieb mir doch nur dies eine Mal noch Kraft, o Gott, damit ich für meine beiden Augen mit einem Schlag an den Philistern Rache nehme! Simson umfasste nun die beiden Mittelsäulen, auf denen das ganze Haus ruhte, eine mit seiner Rechten, die andere mit seiner Linken, und drückte auf sie. Dabei rief Simson: Nun will ich mit den Philistern umkommen! neigte sich mit Macht, so dass das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das sich darin befand, herabstürzte, und der Toten, die er bei seinem Tode getötet, mehr waren, als derer, die er bei Lebzeiten getötet hatte.“ Büchners Handkonkordanz meint nun,

Simson habe wohl nicht die Absicht gehabt, sich selbst zu morden, sondern vielmehr geglaubt, Gott könne ihn auch aus der augenscheinlichen Lebensgefahr erretten. Eine solche Erklärung lässt sich aus den Worten der Bibel meines Erachtens nicht ableiten. Simson wollte mit den Philistern sterben, sein einziges Gefühl ging dahin, Rache an ihnen zu nehmen. Dass sie ihm gelänge, darum allein, nicht um die Erhaltung seines Lebens, flehte Simson Jahwe an. Jahwe aber hat Simson sein Rachewerk gelingen lassen. Der Untergang so vieler Philister kann nach der Lage der Satzungen des Alten Testaments als eine Sühne für die Simson angethane Schmach angesehen werden, wofür er freiwillig und zwar sich seiner That wohl bewusst in den Tod ging.

Ich lasse hier noch einige Bemerkungen über die nachteiligen Wirkungen des Alkoholgenusses, den Alkoholismus, folgen. Die dadurch bedingten Krankheitserscheinungen waren den biblischen Autoren keineswegs unbekannt. Zwar gab es zu dieser Zeit noch keinen Branntwein. Die Darstellung des Branntweins aus Wein findet sich zunächst bei den älteren Alchimisten (Marcus Graecus im 8. Jahrhundert n. Chr.). Sie und ihre Nachfolger benutzten den Branntwein nur als Heilmittel, und als solches wurde er im Anfang des Mittelalters vielfach in den Klöstern bereitet und von dort verkauft. Indes auch die von den Israeliten genossenen, durch direkte Gärung zuckerhaltiger Säfte gewonnenen alkoholischen Getränke, unter denen der aus Traubensaft erzeugte Wein in erster Reihe steht, waren natürlich sehr wohl im stande, genügend stark berauschend zu wirken. Indes muss es danach noch stärker berauschende Getränke als den gewöhnlichen Wein schon damals gegeben haben. Wiederholt wird neben dem Wein der Ausdruck: „starke Getränke, Rauschtrank“ im Alten Testament erwähnt. Jedenfalls ist der akute Alkoholismus in der Form des Rausches im Alten Testament in ausgezeichneter Weise beschrieben. Einzelne israelitische Stämme scheinen, wie der Stamm Ephraim, dem Alkohol-

missbrauch in besonders hohem Grade ergeben gewesen zu sein. Die in den Spr. Salomon. 23, 29 und flgde. gegebene Beschreibung eines Trunkenen ist so der Natur abgelauscht, dass sie es getrost mit allem, was bis auf unsere Tage in dieser Beziehung geschildert worden ist, aufnehmen kann. Das Taumeln, das Wanken, das Hinfallen u. s. w., bis zum unflätigen Erbrechen; die Verwirrung der Sinne, bis zu den schwersten Einwirkungen auf das geistige Leben, bis zum Wahnwitz und zur Tollheit, kurz keines der verschiedenen Stadien der Betrunkenheit, die in der Sinnlosigkeit gipfeln, vermissen wir in den biblischen Schilderungen. Der Einfluss auf den Geschlechtstrieb, die Entfesselung der gemeinen Triebe im Rausche sind in ihrer Niedrigkeit gekennzeichnet. Manchmal ging der schwere Rausch auch geräuschlos vorüber. Im 1. Buch Samuel 25, 36 heisst es: „Nabals Herz war (nach einem grossen Schmause) guter Dinge, und er war schwer betrunken .... Am Morgen aber, als der Rausch von Nabal gewichen war......“ Eine Schilderung des Delirium tremens finden wir in den Büchern des Alten Testaments und in den Apokryphen ebensowenig, wie eine Erwähnung von Krankheitssymptomen, die auf einen chronischen Alkoholismus hindeuten. Daraus lässt sich aber nicht folgern, dass diese verheerenden chronischen Folgen des Alkoholmissbrauchs damals unbekannt waren. Jedenfalls darf der Ausspruch, dass der Wein viele Leute umbringe, auch ohne irgend etwas Willkürliches in diese Worte hineinzudeuten, doch immerhin in einem durchaus wörtlichen Sinne aufgefasst werden; denn der hartnäckige Säufer dürfte damals ebensowenig wie heute der geistigen Verödung und dem körperlichen Verfalle entgangen sein. Unter diesen Umständen erklärt es sich auch am leichtesten, dass der Trunkenbold verarmt und verlumpt, wie es ausdrücklich in den biblischen Schriften hervorgehoben wird. Ein solches Verkommen muss als die selbstverständliche Folge des Alkoholmissbrauches angesehen werden.

e. Scheintod oder Auferweckung vom Tode?

Ein bemerkenswerter, viel umstrittener Krankheitsfall ist der im 2. Buch der Könige 4, 18—20; 34—35 und 37 mitgeteilte, in demselben Kapitel, in welchem überdies besondere Wunderthaten, die der Mann Gottes Elisa verrichtet hatte, berichtet worden sind. Elisa hatte nämlich bewirkt, dass aus einem einzigen „Salbgefäss mit etwas Oel" so viele Gefässe als nur aufzutreiben waren, mit Oel gefüllt werden konnten; er hatte ferner einer reichen kinderlosen Frau, bei der er speiste, prophezeit, dass sie, obschon ihr Mann schon alt war, übers Jahr um dieselbe Zeit einen Sohn haben würde. Dies geschah auch und diesen Sohn, als er heranwuchs, rettete Elisa und entriss ihn dem Tode. Der Knabe war nämlich eines Tages mit seinem Vater hinaus zu den Schnittern gegangen. Da klagte er seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Er aber befahl dem Diener: Trage ihn zu seiner Mutter! Da nahm er ihn auf und brachte ihn hinein zu seiner Mutter, und er sass bis zum Mittag auf ihrem Schoss, dann starb er. Die Mutter des Knaben aber, die Sunamitin, machte sich auf und holte den Propheten Elisa, der auf dem Berge Karmel wohnte. Elisa schickte seinen Diener Gehasi (s. o. S. 81) voraus, der sollte seinen (des Elisa) Stab auf das Gesicht des toten Knaben legen. Zu welchem Zweck ist nicht gesagt. Jedenfalls blieb der Knabe tot. Ueber allen diesen Vorbereitungen mögen doch mindestens mehrere Stunden verflossen sein, bevor Elisa selbst bei dem toten Knaben anlangte. Elisa stieg auf dessen Bett hinauf und legte sich über den Knaben, und zwar that er den Mund auf seinen Mund, die Augen auf seine Augen, und die Hände auf seine Hände, und beugte sich über ihn; da erwärmte sich der Leib des Knaben. Dann kam Elisa wieder, ging im Hause einmal auf und ab, stieg hinauf und beugte sich abermals über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal; danach schlug der Knabe seine Augen auf.

Er war gerettet, und Elisa übergab ihn seiner Mutter, der Sunamitin.

Eine ähnliche Wiederbelebungsgeschichte wird im 1. Buch der Könige 17, 17 erzählt: Die Erzählung trägt die Ueberschrift: Das Wunder in Zarpath. Sie schliesst sich an eine andere Wundergeschichte an, in der berichtet wird, dass nach dem Worte Jahwes, welches durch Elia an eine Witwe ergangen war, das Mehl im Topfe und das Oel im Kruge nicht eher zu Ende gehen würden, bis auf den Tag, da Jahwe dem Erdboden Regen sendete. So geschah es auch nach dem Wort Elia's, der die Verheissung Jahwes der Witwe in Zarpath kund gethan hatte. Nach diesen Begebenheiten ward der Sohn dieser Witwe krank, und seine Krankheit steigerte sich so, dass kein Odem mehr in ihm blieb. Die Mutter des Verstorbenen machte Elia darob Vorwürfe und legte ihm die Schuld an dem Tode ihres Sohnes zur Last, weil Elia Jahwe gegen sie aufgebracht habe. Elia aber nahm den toten Knaben mit der Bewilligung seiner Mutter von deren Schosse, trug ihn in das Obergemach, in dem er wohnte, und legte ihn auf sein Bett. Nachdem er Jahwe angefleht, streckte sich Elia dreimal über den Knaben hin und betete zu Jahwe, er möchte dessen Leben wieder zurückkehren lassen. Jahwe hörte auf den Ruf Elia's, und der Lebensodem des Knaben kehrte in ihn zurück, so dass er wieder lebendig ward. Elia aber nahm den Knaben und übergab ihn seiner Mutter.

Man würde sich mit den erwähnten beiden Fällen, die übrigens sehr viel Verwandtes haben, am bequemsten abfinden, wenn man annehmen wollte, dass es sich bei dem Wiederlebendigwerden der beiden Knaben ebenso wie bei dem unversiegbaren Oelkruge u. s. w. um Wunder gehandelt habe, wie sie die Propheten in Jahwes Auftrage und nach seinem Willen öfter verrichtet haben. Ich habe eben auf die Analogien der beiden Fälle hingewiesen; sie unterscheiden sich freilich dadurch, dass der in dem ersterwähnten Falle berichtete „Gang zu den Schnittern" als

Erklärungsversuch für die Entstehung der Krankheit und deren Heilung herangezogen worden ist. Trusen (l. c. S. 210) glaubt nämlich, dass es sich hier sehr wohl um einen Scheintod gehandelt haben möge, der infolge eines durch den genannten Gang veranlassten Sonnenstiches eingetreten sei. Meiner Ansicht nach kann aber nach der biblischen Schilderung und nach dem, was wir heute über den Sonnenstich wissen[1]), ein solcher nicht wohl angenommen werden. Dagegen erscheint mir die Möglichkeit eines Scheintodes um so mehr vorhanden, als der Tod beider Knaben lediglich durch deren Mütter festgestellt worden war. Glaubwürdige Erzählungen — wie Jakob Henle[2]) angiebt — berichten von Menschen, welche nach sechs- und siebentägigem Scheintode zum Leben zurückkehrten. In ähnlicher Weise spricht sich Ernst Wagner[3]) aus. Als etwas befremdlich muss allerdings angesehen werden, dass Elisa noch nach seinem Tode dem Grabe verfallene Menschen wieder lebendig machen konnte. Im 2. Buch der Könige wird nämlich Kapitel 13, Vers 20 und 21 berichtet, dass, als man gerade einen Mann begraben wollte, die Träger des Mannes aus Schreck über eine moabitische Streifschar, die sie erblickten, denselben in Elisa's Gruft warfen und davon gingen. „Als aber der Mann Elisa's Gebeine berührte, ward er wieder lebendig und stellte sich auf seine Füsse.“ Es ist nun allerdings auch bei diesem Falle zuzulassen, dass die Möglichkeit eines Scheintodes — von Tod wird in dem biblischen Texte hierbei nicht geredet — keineswegs auszuschliessen sei. Beweisen lässt sich dies natürlich nicht, dazu ist das uns vorliegende urkundliche Material zu dürftig und unzureichend. Dass besonders die Laien solche Vorkommnisse, auch wenn es sich dabei nicht

---

[1]) Obernier, F., Der Hitzschlag. Bonn 1867.

[2]) Henle, J., Handbuch der rationellen Pathologie I. Braunschweig 1846. S. 853.

[3]) E. Wagner, Handbuch der allgemeinen Pathologie. 7. Aufl. Leipzig 1876. S. 35.

um übernatürliche Dinge handelt, auf das höchste in Erstaunen setzen mussten, ist so selbstverständlich, dass wir auch darin nichts Auffälliges sehen, wenn der Diener Elisa's dem Könige auf dessen Aufforderung, ihm die grossen Thaten, die Elisa verrichtet hat, zu berichten, in erster Reihe mitteilte, wie Elisa den Sohn der Sunamitin wieder lebendig gemacht habe. Thatsächlich können doch wohl die in den beiden ersten Fällen ausgeführten Massnahmen, sowie der Sturz des Mannes in Elisa's Grab in dem dritten Falle, zur Beseitigung des eventuell vorhandenen Scheintodes beigetragen haben. Nach dem vorliegenden litterarischen Material braucht man den Thatsachen keinen Zwang anzuthun, wenn man mit der Möglichkeit rechnet, dass es sich bei diesen drei Fällen um Scheintod gehandelt hat.

f. Krankheiten der Organe der Brust- und der Bauchhöhle.

Man könnte, ohne sich einer wesentlichen Unterlassungssünde schuldig zu machen, dieses Kapitel mit einem „fehlt“ beendigen, bevor man es beginnt. Thatsächlich habe ich über die Erkrankungen der Brustorgane nichts in unseren biblischen Urkunden gefunden. Betreffs der Bauchorganerkrankungen sei hier die Krankengeschichte des Königs Jehoram erzählt, wie sie im 2. Buche der Chronik 21, 18 und 19 fragmentarisch genug geschildert wird: Jahwe hatte durch den Propheten Elias — cf. dasselbe Kapitel, Vers 12 — vorhersagen lassen, dass er (Jehoram) in ein schweres Siechtum, in eine Krankheit der Eingeweide, verfallen werde, so dass über Jahr und Tag seine Eingeweide heraustreten werden. Es trat so ein, wie ihm vorhergesagt worden war. Und über Jahr und Tag und zwar um die Zeit, wo das Ende zweier Jahre ablief, traten ihm infolge seiner Krankheit die Eingeweide heraus, und er starb unter bösen Schmerzen. Im Alter von 32 Jahren war er König geworden und acht Jahre regierte

er zu Jerusalem. Es ist Jehoram also nur 40 Jahre alt gestorben.

Die Krankheit Jehorams hat, wie es bei der Mangelhaftigkeit der Beschreibung natürlich ist, eine grosse Reihe verschiedener und dabei auch vielfach durchaus willkürlicher Deutungen erfahren. Friedreich (l. c. S. 272) kommt zu dem Ergebnis, dass Jehoram an einer chronischen Ruhr gelitten habe und dass seine gänzliche Auflösung durch Phthisis intestinalis erfolgt sei. Ich meine, dass man den Dingen solche Gewalt nicht anthun solle. Ich hatte die biblische Angabe, dass Jehoram einem schweren Siechtum infolge einer Krankheit der Eingeweide verfallen sei, für eine so vage, dass daran überhaupt nicht herumzudeuteln sein möchte. Derartiger Erkrankungen der Eingeweide sind so viele denkbar, dass es eben bei einer so mangelhaften Beschreibung unmöglich ist, zu sagen, welche von ihnen vorgelegen hat. Infolge dieser Krankheit nun traten dem König Jehoram die Eingeweide heraus, und er starb unter bösen Schmerzen, die also wohl sicher durch das Heraustreten der Eingeweide bedingt waren. Man könnte hier vielleicht an einen Eingeweidebruch mit seinen mannigfachen schlimmen Komplikationen denken, die sehr wohl im stande sind, „böse Schmerzen“ zu erzeugen. Indes bescheide ich mich auch in dieser Frage durchaus, wohl wissend, dass auch diese Erklärung sich nicht beweisen lässt. Der zweite Fall, dessen ich hier noch gedenken will, betrifft das des Ehebruchs verdächtige Weib, dessen schon oben (S. 110) Erwähnung geschah. Ihm soll zweierlei bevorstehen, ein Schwinden der Hüfte und das Anschwellen des Bauches, welches eintreten soll — aber nur dann, wenn sie schuldig ist —, wofern das Weib ein von den Priestern hergestelltes, als „fluchwürdig“ bezeichnetes Wasser trinkt. Ist sie unschuldig, soll ihr nichts Schlimmes passieren. Welcher Natur die Anschwellung des Bauches, die bei dem des Ehebruchs schuldigen Weibe auftrat, war, ob es sich um die Anschwellung des Bauches infolge der Ausdehnung der

Gebärmutter oder etwa um eine Wassersucht, die gelegentlich die Schwangerschaft kompliziert, oder um sonst etwas handelt, lässt sich auf Grund des biblischen Textes nicht aussagen. Jedenfalls darf angenommen werden, dass das als „fluchwürdig“ bezeichnete Wasser, welches doch ziemlich harmlos war, daran unschuldig gewesen ist, denn dieses Wasser war heiliges Wasser, in welchem sich ausser fremder Beimischung nur etwas Erde von dem Boden der Wohnung des des Ehebruchs verdächtigen Weibes befand. Meines Erachtens hat es sich hier um ein Verfahren gehandelt, welches die Priester angesichts des damals zunehmenden Ehebruchs, der als eine Sünde galt, für nötig erachteten. Dass auf diese Weise manche Ehebrecherin entlarvt wurde, liegt wohl nicht in der Methode der Untersuchung, sondern in dem die Situation klärenden Einfluss der Zeit. Dass aber viele Ehebrecherinnen, die danach nicht schwanger wurden, auf diese Weise trotz des Trinkens dieses fluchwürdigen Wassers nicht entlarvt wurden, indem sie „unversehrt blieben und sogar schwanger werden konnten“, das wird wohl — obzwar darüber nicht geredet wird — der Weisheit der israelitischen Priester nicht entgangen sein.

Dass es sich bei vielen Fällen, wo lediglich erwähnt ist, dass die betreffenden Personen krank waren (s. S. 73), auch um Erkrankungen der Brust- und Bauchorgane gehandelt hat, ist mehr als wahrscheinlich, bilden sie doch einen sehr grossen Teil der Erkrankungen. Jedenfalls ist die Ausbeute in unseren biblischen Urkunden in dieser Beziehung eine sehr geringe.

g. Krankheiten der Geschlechtsteile.

Es handelt sich hierbei zunächst um Ausflüsse aus denselben. Wir lernen dieselben ebenso wie die Menstruation der Hebräerinnen gelegentlich der medizinalpolizeilichen Vorschriften kennen, welche durch Jahwe den Israeliten auch nach dieser Richtung gegeben wurden. Jahwe spricht nämlich im 3. Buch Mose 15, 1 und flgde. zu

Mose und Aaron: „Wenn jemand aus seiner Scham einen Fluss hat, so ist solches ein unreiner Fluss. Und zwar verhält es sich so mit seiner Unreinigkeit infolge seines Flusses. Mag nun der Fluss aus seiner Scham im Gange sein oder seine Scham verstopft sein, so dass nichts ausfliesst — es liegt Unreinigkeit bei ihm vor. Alles Lager, auf dem der Flüssige liegt, wird unrein, und alles Geräte, auf dem er sitzt, wird unrein. Wer sein Lager berührt, muss seine Kleider waschen und sich baden, und bleibt unrein bis zum Abend. Und wer sich auf das Geräte setzt, auf dem der Flüssige sass, muss seine Kleider waschen und sich baden, und bleibt unrein bis zum Abend. Und wer den Leib des Flüssigen berührt, muss seine Kleider waschen und sich baden, und bleibt unrein bis zum Abend. Und wenn der Flüssige seinen Speichel auf einen Reinen wirft, so muss dieser seine Kleider waschen und sich baden, und bleibt unrein bis zum Abend. Und jeder Sattel, auf dem der Flüssige reitet, wird unrein. Und wer etwas von dem berührt, was sich unter ihm befindet. der wird unrein bis zum Abend. Und jeder, den der Flüssige berührt, ohne zuvor seine Hände mit Wasser abgespült zu haben, der muss seine Kleider waschen und sich baden und bleibt unrein bis zum Abend. Irdene Gefässe, die der Flüssige berührt, müssen zerbrochen, alle hölzernen Gefässe aber mit Wasser abgespült werden. Wenn aber der Flüssige rein wird von seinem Flusse, so soll er von da ab, wo er rein wurde, sieben Tage zählen, alsdann soll er seine Kleider waschen und seinen Leib in lebendigem Wasser baden — so wird er rein werden." Wer diese Vorschriften mit denen vergleicht, welche vorhin (S. 48) als die bei den Hebräern für menstruierende Frauen geltenden erwähnt wurden, dem werden neben gewissen Verschärfungen, die den mit unreinen Ausflüssen Behafteten auferlegt werden, vor allem zwei Dinge als beachtenswert auffallen. Nämlich erstens werden dem Speichel des Flüssigen unangenehme Eigenschaften zugeschrieben, in-

dem solcher Speichel unrein macht und die Reinigung des damit Verunreinigten sowie auch seiner Kleider erheischt. Zweitens wird bei diesen unreinen Flüssen nicht von einer bestimmten Krankheitsdauer gesprochen. Dieselbe war offenbar nicht genauer abzugrenzen. Jedenfalls ist nur angeordnet, dass der von einem solchen Ausflusse Befallene, bevor er nach dem Aufhören des Ausflusses rein würde, noch sieben Tage warten und in lebendigem Wasser baden solle. Von Interesse ist die Frage über die unreinen Flüsse, bei denen die Scham verstopft ist, so dass nichts ausfliesst. Was mit den Ausflüssen der letzteren Art — also „dem Ausfluss ohne Ausfluss" — gemeint ist, lässt sich ohne weiteres nicht aussagen. Ich möchte meinen, dass man das Richtige trifft, wenn man annimmt, dass es sich dabei um Entzündungen ohne Ausfluss gehandelt hat. Dass diese Ausflüsse infolge entzündlicher Reizung entstanden sind, kann nicht wohl bezweifelt werden, und die besonderen Vorsichtsmassregeln, die der Gesetzgeber in medizinal-polizeilicher Hinsicht ihnen gegenüber für nötig erachtet hat, sprechen dafür, dass diesen Ausflüssen ansteckende Eigenschaften beigewohnt haben, die sich nicht nur auf den Ausfluss aus der Scham, sondern auch auf den Speichel erstreckten. Dass derartige Entzündungen der Schamteile, bei denen nur wenig entzündliches Produkt abgesondert wird, wobei es also zu einem wirklichen Ausflusse nicht kommt, oft genug vorkommen, ist eine bekannte Thatsache. Der Gesetzgeber spricht in der Schilderung der an diesen unreinen Ausflüssen Leidenden nicht von einem der beiden Geschlechter, sondern von „jemand". Es wird also jedenfalls angenommen werden müssen, dass beide Geschlechter von solchen Ausflüssen befallen worden sind; denn wären lediglich Männer gemeint, so würde der Gesetzgeber dies ausgesprochen haben. Es kann wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass es sich bei diesen Ausflüssen lediglich um solche aus den Geschlechtsorganen bezw. aus der männlichen Harnröhre gehandelt hat. Dafür

spricht die Bezeichnung: „Ausflüsse aus der Scham“. Mit dem Worte „Scham“ werden aber nicht nur die weiblichen, sondern auch die männlichen Geschlechtsteile bezeichnet. Die Annahme einzelner Erklärer, dass diese Ausflüsse auch auf Hämorrhoiden zu beziehen seien, muss doch wohl für eine durchaus willkürliche erachtet werden. Jedenfalls kann ein solcher Schluss nach dem Wortlaut der Mitteilungen an diesen und an anderen Stellen des Alten Testaments nicht als beweiskräftig gelten. Die mit einem Flusse Behafteten mussten ebenso wie die Aussätzigen und solche, die sich an einer Leiche verunreinigt hatten, aus dem Lager der Israeliten herausgeschafft werden (4. Buch Mose 5, 2), und wer irgend von den Nachkommen Aarons aussätzig war oder einen Fluss hatte, durfte von den heiligen Gaben nicht mitessen (3. Buch Mose 22, 4). Es klingt wie eine Verwünschung, wenn es 2. Samuel 3, 29 heisst: „Mögen in Joabs Familie kein Ende nehmen, die an Fluss oder Aussatz leiden.“ Es wäre nun gewiss das Bequemste, den unreinen Ausfluss mit dem Tripper zu identifizieren, aber, wenn auch zugegeben werden muss, dass es sich dabei um tripperartige Ausflüsse gehandelt hat, so darf aus den alttestamentlichen, lediglich medizinalpolizeilichen Zwecken dienenden Vorschriften ein derartiger Schluss nicht abgeleitet werden. Als befremdlich muss es ferner bezeichnet werden, dass, während beim Aussatz (cf. S. 79) die Kontrolle der Priester ausdrücklich gefordert wurde, bei diesen unreinen Ausflüssen aus der Scham weder von einer sachverständigen Konstatierung des Leidens noch von einer solchen Gesundheitserklärung nach der Beseitigung des Leidens die Rede ist. Unter diesen Umständen darf den sanitätspolizeilichen Vorschriften über die bei solchen Ausflüssen zu treffenden Massnahmen eine grosse Bedeutung kaum zugeschrieben werden.

Als krankhaft werden ferner ausserdem in dem Pentateuch eine Reihe von Blutflüssen des weiblichen Geschlechtes

angesehen. Dieselben sind im 3. Buch Mose 15, 25 und flgde. genauer präzisiert. Es gehören zu diesen Blutflüssen 1. diejenigen, bei denen ein Weib ausser der Zeit ihrer gewöhnlichen Unreinigkeit lange Zeit den Blutfluss hat, und 2. diejenigen, bei denen das Weib über die Zeit ihrer gewöhnlichen Unreinigkeit hinaus blutflüssig bleibt. In diesen beiden Fällen gelten nicht nur die bei dem gewöhnlichen Blutfluss des Weibes festgesetzten Reinigungsvorschriften, sondern es tritt dabei noch eine der bei den unreinen Flüssen geforderten besonderen Massnahmen in Kraft, d. h. wenn die betr. Person von ihrem Flusse rein geworden ist, muss sie noch weitere sieben Tage warten, bevor sie als rein gelten darf. Das Bad in lebendigem Wasser bleibt diesen Frauen erlassen; auch gilt ihr Speichel nicht als unrein, und wir lesen auch nichts davon, dass die von diesen Frauen gebrauchten Gefässe eine besondere Behandlung erfahren mussten, wie sie bei den unreinen, vorhin erwähnten Flüssen gefordert wurde. Es ist doch wohl anzunehmen, dass der Gesetzgeber bei diesen Verschiedenheiten bestimmte Gründe gehabt hat. Jedenfalls muss aber angenommen werden, dass auch diese, seien es abnorm starke menstruale Blutungen, oder seien es aussergewöhnliche Blutflüsse, für krankhaft gehalten wurden, und dass man auch gewisse Vorsichtsmassregeln dabei als notwendig erachtete, die aber hinter den bei den ersterwähnten unreinen Flüssen geforderten nicht unerheblich an Strenge zurückstanden.

h. Krankheiten der Haut und der Haare.

Ich beginne dieses Kapitel mit einer kurzen Schilderung der bemerkenswerten Hautaffektion, welche gelegentlich der Besprechung der sechsten der zehn von Jahwe über die Aegypter verhängten Plagen geschildert wird. Im 2. Buch Mose 9, 8 heisst es nämlich: „Hierauf befahl Jahwe Mose und Aaron. Nehmt euch beide Hände voll Ofenruss, und

Mose soll ihn vor den Augen des Pharao emporstreuen; so soll er dann als eine feine Staubwolke auf ganz Aegypten fallen und sowohl an den Menschen als an den Tieren in ganz Aegypten zu Geschwüren werden, die in Blattern ausbrechen. Da nahmen sie den Ofenruss und traten vor den Pharao; dort streute ihn Mose empor, und es entstanden aufbrechende Geschwüre und Pusteln, an den Menschen sowohl wie an den Tieren. Die Zauberer aber waren nicht im stande, Mose die Spitze zu bieten, infolge der Geschwüre; denn die Geschwüre brachen an den Zauberern aus, wie an allen Aegyptern." Um sich Verständnis über die Art dieser Plage zu verschaffen, hat man zu den gewagtesten Hypothesen gegriffen, unter denen die, dass es sich dabei um die bösartigen Pocken gehandelt habe, vielleicht die unwahrscheinlichste ist. Indem ich ganz davon absehe, dass sich aus so mangelhaften Angaben unmöglich die Pockenkrankheit diagnostizieren lässt, hat die Sache, wenigstens wie wir sie heute ansehen, noch manche andere gewichtige Bedenken. Ich will hier nur einige wenige springende Punkte hervorheben.[1]) Nur die Menschen- und die Schafpocken stellen wohlcharakterisierte Seuchen dar und zwar derart, dass die Menschenpocken immer von pockenkranken Menschen, die Schafpocken von pockenkranken Schafen ausgehen, während es sich mit den Ziegen-, Hunde-, Pferde- und Kuhpocken wesentlich anders verhält. Sie kommen überhaupt fast niemals seuchenartig vor, sie tauchen vielmehr nach der Art der sporadischen Erkrankungen da und dort auf. Es wäre zwecklos, diese Erörterungen hier weiter zu spinnen; denn, selbst wenn die biblische Beschreibung einen wahrscheinlicheren Rückschluss dahin gestattete, dass es sich bei der sechsten ägyptischen Plage um die Pockenkrankheit gehandelt haben könne, würden schon die ebenerwähnten Verhält-

[1]) Cf. Bollinger, Ueber Menschen- und Tierpocken u. s. w. in Richard Volkmann, Klin. Vorträge, Nr. 116 (Innere Medizin 42). Leipzig 1877.

nisse betreffs der Menschen- und der Tierpocken im stande sein, den Gedanken, dass es sich bei dieser Plage um eine sowohl die Menschen als auch die Tiere in ganz Aegypten heimsuchende Blatternepidemie gehandelt habe, zu beseitigen. Dazu kommt noch zum Ueberfluss, dass in der Bibel bei der Besprechung dieser Plage nicht von einem Hinsterben beim Menschen und beim Vieh die Rede ist, welches demnach füglich auch nicht angenommen werden darf. Pockenseuchen ohne Todesfälle sind aber bei einer nicht durch Impfung geschützten Bevölkerung undenkbar. Wir werden also eine andere Seuche suchen müssen, bei welcher es sich um aufbrechende Geschwüre mit Pusteln handelte. An solchen Krankheiten aber dürfte es wohl, ebensowenig wie heute, in jener Zeit in Aegypten gefehlt haben. Hautkrankheiten sind nämlich in Aegypten, wie in der ganzen subtropischen Zone, häufig, und man wird bei dieser nicht todbringenden sechsten ägyptischen Plage vielleicht — wenigstens beim Menschen — in erster Reihe an diejenige Form der sogenannten Nilbeulen (Boutons du Nil) denken dürfen, welche mit dem Lichen tropicus identisch ist, welcher dann sehr wohl unter Umständen, wie auch andere Ekzemformen, zur Entwickelung von „aufbrechenden Geschwüren mit Pusteln“ Veranlassung geben kann. Dass es sich bei dieser Plage um die andere Form der Nilbeulen, die sogen. Aleppobeule oder um eine dieser verwandte Krankheitsform, wie die Biskrabeule oder um eine andere dieser ihrer Natur und ihrem Wesen nach auch heute noch nicht aufgeklärten Ausschlagsformen gehandelt hat, ist deshalb nicht anzunehmen, weil deren Symptome durchaus andere sind, als die bei der sechsten ägyptischen Plage, wo lediglich „Geschwüre mit Pusteln“ hervorgehoben werden, während es sich bei diesen Beulen doch ursprünglich um Knoten handelt, die umfangreiche Geschwülste darstellen und die erst nachher vereitern; ein Prozess, welcher sich über 5—6 Monate hinzieht. Ich bin hier etwas mehr ins einzelne gegangen, weil wir daraus ersehen, dass — wenn

wir überhaupt die Krankheiten jener Zeit mit denen der Gegenwart vergleichen bezw. identifizieren dürfen — es jedenfalls heute eine Reihe von Hautaffektionen giebt, welche bei der Beurteilung solcher biblischer Schilderungen in Betracht gezogen werden können. Dass übrigens dem Ofenruss eine Bedeutung als Ursache der sechsten äpyptischen Plage nicht beigelegt werden kann, dürfte — soweit sich die Sache beurteilen lässt — nicht zweifelhaft sein, und man dürfte in dieser Beziehung Trusen (l. c. S. 160) ohne weiteres beistimmen. Es handelt sich hier ganz gewiss um symbolische Dinge, mit welchen die Gottesmänner und die Propheten ihre Handlungen oft umgaben. Wir finden in den biblischen Urkunden so oft derartige symbolische Handlungen, dass wir hier nicht länger dabei zu verweilen brauchen. Eine Erklärung dafür, warum lediglich die Aegypter und ihr Vieh von dieser sechsten Plage befallen wurden, kann man vom ärztlichen Standpunkt nicht geben. Nach den Analogien mit den anderen Plagen muss man das Verschontbleiben der Israeliten wohl annehmen; ausgesprochen ist dies im biblischen Text bei der Schilderung dieser Plage freilich nicht.

Aus dem, was ich über den Aussatz in der Bibel mitgeteilt habe, wird der Leser gesehen haben, dass sich unter dieser Bezeichnung, welche meines Erachtens ein Sammelname für verschiedene Hautaffektionen ist, die in den biblischen Zeiten vorgekommen sind, mancherlei verbirgt, was heut nicht genauer definiert und somit auch nicht gehörig rubriziert werden kann, weil die biblische Beschreibung eine durchaus unzureichende ist. Die Haare sind in ihrer Beschaffenheit und ihrer diagnostischen Bedeutung beim Aussatz bereits oben (S. 75 u. flg.) genügend gewürdigt worden, ebenso wie die Kahlköpfigkeit daselbst gleichfalls in dieser Richtung erörtert worden ist. Die moderne Lehre von den Hautkrankheiten kann mit diesen biblischen Anschauungen freilich nichts anfangen. Den israelitischen Priestern lag bei ihren Untersuchungen lediglich daran, die Reinen von

den Unreinen mit der peinlichsten Genauigkeit zu trennen. Den Israeliten, die auf Bäder und das Salben des Körpers ein grosses Gewicht legten, war offenbar jede Unreinlichkeit, welche die Hautkrankheiten veranlassen, sehr zuwider, und Jahwe droht, „weil die Frauen Zions hocheinherfahren“ im Prophet Jesaja 3, 17 „ihren Scheitel grindig zu machen“. Keiner, der mit Krätze oder Flechten behaftet war, konnte Priester werden (3. Buch Mose 21, 20). Das Wort „Krätze“ dürfte auch lediglich als ein Sammelname für juckende Hautausschläge anzusehen sein. Sehr reichen Haarwuchses wird besonders gedacht. Von Esau (cf. oben S. 61 u. 62) heisst es, dass er nach seiner Geburt „wie ein haariger Mantel“ ausgesehen habe, und man hat gemeint, dass man (cf. Friedreich l. c. S. 297) daraus folgern dürfe, dass Esau an Hypertrichosis gelitten habe. Das wird man danach für den neugeborenen Esau freilich zugeben müssen. Es kann daraus aber nicht gefolgert werden, dass dieser angeborene Zustand ein dauernder geworden sei, wovon in der biblischen Urkunde auch nichts gesagt ist. Nämlich diese Haare bleiben nur selten dauernd, sondern fallen gewöhnlich später aus und werden dann von normallangen Wollhaaren ersetzt. In Simsons Haaren lag seine Kraft. Im Buche der Richter heisst es 16, 17 flg.: „Auf mein (Simsons) Haupt ist noch kein Schermesser gekommen, denn ich bin ein Gottgeweihter von Mutterleibe an: — würde ich beschoren, so würde meine Kraft von mir weichen, ich würde schwach und wäre wie jeder andere Mensch.“ Bei dieser Bedeutung, die von den Israeliten den Haaren zugeschrieben wurde, ist es einleuchtend, warum den Kahlköpfen der Eintritt ins Priestertum verschlossen war.

i. Krankheiten der Knochen und Gelenke.

Im 3. Buch Mose 21, 18 und 19 findet sich unter den Leibesgebrechen, welche den Eintritt in die Priesterkaste verhinderten, angeführt: die Lahmheit, die zu grosse

Länge eines Gliedes, ein gebrochenes Bein oder ein gebrochener Arm, sowie die Buckligkeit; also allerlei Krankheitszustände, die in der Regel eine Erkrankung des Skeletts zur Voraussetzung haben. Nur bei der Lahmheit sind, wie bereits vorher bei den Erkrankungen des Nervensystems mitgeteilt wurde, (s. oben S. 109) auch andere Möglichkeiten vorhanden. „Jakob aber,“ so berichtet das erste Buch Mose 32, 25 bis 32, „der nächtlicherweise bis zum Anbruch der Morgenröte mit einem (Gott) rang, wurde von diesem, als er sah, dass er ihn nicht bezwingen könne, derart auf die Hüftpfanne geschlagen, dass sie verrenkt war.“ .... „Jakob aber hinkte wegen seiner Hüfte.“ Der Gedanke, dass Jahwe sich wirklich mit Jakob in ein Handgemenge eingelassen habe, hat den Verfassern der biblischen Urkunde gewiss fern gelegen, da sie doch an die Allgewalt Gottes glaubten. Es handelt sich hier meiner Meinung nach um etwas Symbolisches. Vielleicht sollte auch der körperliche Fehler Jakobs, da solcher Schaden dem Menschen immerhin als eine Minderwertigkeit anhing, die ihn von dem Priesterdienst ausschloss, nicht nur in den Augen des Volkes im milderen Lichte erscheinen, sondern Jakob sogar ein besonderes Ansehen verleihen, indem selbst Jahwe ihn nicht habe im Ringkampf schwerer schädigen können, als durch einen immerhin kleinen körperlichen Schaden. Ich vermag mich der Ansicht Hyrtls nicht anzuschliessen (l. c. pag. 92), dass an dieser Stelle der Nervus ischiadicus, welcher als der dickste Nerv am Oberschenkel zum Schienbein bis zum Fusse herabsteigt, gemeint sei. Dagegen spricht auch der Vers 33 desselb. Kap., wo als Grund dafür, „weshalb die Israeliten bis auf den heutigen Tag die Spannader, die über die Hüftpfanne lauft, nicht essen“, angegeben wird, dass „er (Jahwe) Jakob auf die Hüftpfanne, die Spannader, geschlagen hat“. Ohne aus diesem Verse besondere Schlüsse ziehen zu wollen, geht doch sicher soviel aus ihm hervor, dass die Hyrtl'sche Deutung nicht zutreffend ist.

Des „Knochenfrasses“ wird in unseren biblischen Ur-

kunden einige Male, aber immer nur in bildlichem Sinne Erwähnung gethan; so heisst es im Prophet Habakuk 3, 16: „wie Knochenfrass drang es in meine Gebeine“. Ferner steht geschrieben in den Sprüchen 12, 4: „ein wackeres Weib ist die Krone ihres Gemahls, aber wie Wurmfrass in seinen Gebeinen ist eine schandbare“. Ausserdem lesen wir gleichfalls in den Sprüchen 14, 30: „Ein gelassener Sinn ist des Leibes Leben, aber Leidenschaft ist wie Wurmfrass im Gebein.“

Von einem besonderen Interesse erscheint mir die Erwähnung von Buckligen in der Bibel, für die Entscheidung der Frage, ob es schon im Altertum Rhachitis gegeben habe, die ich neuerdings zum Gegenstande einer kleinen Studie [1]) gemacht habe. Jedenfalls wird man zugeben müssen, dass, nachdem jetzt die Rhachitis als das hervorragendste prädisponierende Moment in der Pathogenese der Wirbelsäulenverkrümmungen angesehen wird, man bei jedem Buckligen, der nicht etwa an einer Erkrankung der Wirbelsäule infolge von Tuberkulose leidet, in erster Reihe an eine rachitische Verkrümmung zu denken haben wird. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch mit einem Worte auf die oben (S. 7) von mir erwähnte Vielfingrigkeit bei einem Riesen zurückkommen. Ich habe die einschlägige Litteratur ziemlich eingehend gelegentlich der Abfassung einer Mitteilung über diesen Gegenstand [2]) verfolgt. Ich kann aber nicht sagen, ob derartige Verbildungen bei Riesen oftmals vorkommen. Jedenfalls scheint die augenscheinlich recht häufige Vererbbarkeit der Vielfingerigkeit (Polydaktylie) bei dem übernormalgrossen Wachstum des ganzen Körpers nicht oft vorzukommen. Ausserdem erwähne ich hier die Krankheit des Königs Asa, welche im 2. Buch der Chronik 16, 11 flg. beschrieben ist. Hier heisst es: „Im 39. Jahre seiner Regierung (913—873 v. Chr.) er-

[1]) Ebstein, W. Ueber das Vorkommen der Rhachitis im Altertum. Janus 1900 S. 332.

[2]) Ebstein, W. Vererbung von Missbildung der Finger und Zehen. Virchows Archiv Bd. 143 (1896) S. 413.

krankte Asa an den Füssen, und seine Krankheit war überaus heftig. Aber auch in dieser seiner Krankheit suchte er nicht Hilfe bei Jahwe, sondern bei den Aerzten. Und Asa legte sich zu seinen Vätern und starb im 41. Jahre seiner Regierung." Auch im 1. Buch der Könige 15, 23 ist der Krankheit des Königs Asa gedacht. Hier heisst es: „Doch litt er in seinem Alter an kranken Füssen." Kurt Sprengel [1]) deutet die Krankheit, an welcher der König Asa litt, als eine gichtische. Seiner Ansicht hat sich auch Corradi angeschlossen. Manche Gründe sprechen dafür: nämlich das Alter, in dem den König die Krankheit heimsuchte; die lange Dauer derselben, und die überaus heftige Natur der Affektion, welche die Füsse befallen hatte. Auf der anderen Seite werden wir uns gar nicht verhehlen können, dass eine recht grosse Reihe von Symptomen fehlte, welche man heut für die Diagnose der Gicht nicht ausser acht lassen darf. Ueber die Möglichkeit, dass der König Asa in seinem hohen Alter von der Fussgicht geplagt war, werden wir also bestenfalls nicht herauskommen. Auch A. Delpeuch [2]) vermag sich mit der Ansicht, dass es sich bei der Krankheit Asas um die Gicht gehandelt habe, nicht zu befreunden. Im übrigen ist im Alten Testament die Ausbeute über die Krankheiten der Knochen und der Gelenke eine sehr dürftige. Eine Notiz über die Knochenbrüche werde ich gelegentlich der Besprechung der Heilmethoden anführen. Im Psalm 10, 15 wird Jahwe gebeten, dass er den Arm „der Gottlosen zerbrechen möge". Im Buche Hiob 31, 21 und 22 steht geschrieben, dass, „wenn er (Hiob) gegen eine Waise seine Faust geschwungen, ... so möge seine Achsel aus ihrer Schulter fallen, und sein Arm ihm aus seiner Röhre gebrochen werden". Knochenbrüche und Verrenkungen werden also

---

[1]) Sprengel, Kurt. Versuche einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. I. S. 112. Halle 1821.

[2]) Delpeuch, A. Histoire des maladies. La goutte et le rheumatisme. Paris 1900 pag. 5.

auch als Strafgerichte Jahwes angesehen. Gelegentlich wird eine mit einem Hammer herbeigeführte schwere Schädelverletzung erwähnt im Buche der Richter 5, 24 u. ff., wo Jael, das Weib Hebers, des Keniters, vor allen Weibern gepriesen wird: die „hämmerte auf Sisera, zerschlug sein Haupt, zerschmetterte und durchbohrte seine Schläfe".

k. Notizen über die Chirurgie.

An diese spärlichen Bemerkungen über die Erkrankungen der Knochen und Gelenke, welchen wir im Alten Testament und in seinen Apokryphen begegnen, mögen hier einige Notizen über Verwundungen und Körperverletzungen, sowie über deren Behandlung und über chirurgische Behandlung im allgemeinen, soweit sich darüber Aufzeichnungen in unseren biblischen Urkunden finden, angeschlossen werden. An schweren Verwundungen hat es bei den Israeliten nicht gefehlt. Einige Beispiele schwerer und tödlicher Verletzungen seien hier zunächst angeführt. Juda schlug dem besiegten und gefangenen gewaltigen König Adonibesek die Daumen und die grossen Zehen ab, wie er es selbst — nach eigenem Geständnis — 70 Königen gethan hatte. Adonibesek wurde nach Jerusalem gebracht, dort starb er (Richter 1, 6 und 7). Auch das weibliche Herz schreckte vor grausamen Mordthaten nicht zurück. Wie im Buch der Richter 4, 21 genauer als an der (diese Seite) oben angeführten Stelle (Richter 5, 24) erzählt wird, ergriff Jael, das Weib Hebers, einen Zeltpflock, nahm den Hammer in die Hand, trat leise an ihn heran und schlug ihm (Sisera) meuchelmörderisch den Pflock in die Schläfe, so dass er (der Pflock) in die Erde eindrang. Er (Sisera) war nämlich fest eingeschlafen. Da wurde er ohnmächtig und starb. Natürlich fehlte es erst recht nicht an Mordgesellen unter den Männern, welche an Scheusslichkeit hinter keinem zurückstehen. Ein gewaltiger Held in dieser Art, und heimtückisch zugleich war Joab. Im 2. Buch Samuel 18, 14 und 15 wird erzählt, dass Joab

dem Absalom drei Wurfspiesse in die Brust stiess; da dieser aber noch lebend im Gezweige der Terebinthe hängen blieb, schlugen 10 Knappen, Joabs Waffenträger, den Absalom vollends tot. In demselben Buche Samuel 20, 10 lesen wir ferner, dass Joab, nachdem er Amasa nach seinem Befinden gefragt und ihn mit der rechten Hand am Bart gefasst hatte, um ihn zu küssen, dem nichts Böses ahnenden Amasa sein Schwert, welches dieser nicht beachtet hatte, in den Leib stiess, so dass er (Amasa) seine Eingeweide zur Erde schüttete und starb, ohne dass er ihm einen zweiten Stoss gab. Im 4. Buch Mose 25, 7 und 8 wird berichtet, wie Pinehas, der Enkel Aarons, ein buhlerisches Paar, einen israelitischen Mann und eine Midianitin, beide gleichzeitig durch ihren Bauch durchstach. Aus dem Buche der Richter 3, 21 flg. ersehen wir, dass Ehud, ein linkshändiger Mann, den Jahwe zur Befreiung der Israeliten von der Herrschaft des Moabiterkönigs Eglon ausersehen hatte, diesem, infolge eines Gottesspruches, mit der linken Hand das Schwert, welches er von seiner rechten Seite genommen hatte, in den Leib stiess, so dass nach der Klinge auch das Heft noch eindrang, und das Fett — Eglon war ein sehr feister Mann — die Klinge umschloss; denn er hatte das Schwert nicht wieder aus dem Leibe herausgezogen. Von tödlichen Verletzungen, die ohne fremdes Verschulden eintraten, sei hier Eli erwähnt, von dem es im 1. Buch Samuel 4, 18 heisst: „Da nun, als er (Pinehas) von der Lade Gottes berichtete, (dass sie genommen sei) brach jener rücklings vom Stuhle, brach das Genick und starb, denn er war alt und ein schwacher Mann. Diese Beispiele tödlicher Verletzungen liessen sich leicht vermehren. Betreffs der heilbaren Verwundungen werde ich gelegentlich der Besprechung des Heilpersonals der Israeliten darauf zurückkommen. Wir dürfen annehmen, dass es in jenen Zeiten bei den Israeliten nicht nur Aerzte, sondern — wie sich aus einer Notiz bei Jesaja, dessen Abfassung um das Jahr 550 vor Chr. gesetzt wird, ergiebt — auch bereits Wundärzte ge-

geben habe. Dass dies auch schon früher der Fall war, erscheint nicht unwahrscheinlich; denn im 2. Buch der Könige 8, 29 wird erwähnt, dass Joram, der Sohn Ahabs, (853—842 v. Chr.) aus dem Kriege mit Hasael, dem König von Aram, zurückgekehrt sei, um sich in Jesreel von den Wunden heilen zu lassen, die ihm die Aramäer in Rama beigebracht hatten. Man müsste dann freilich — und eine solche Annahme hat nichts Befremdliches — voraussetzen, dass im Felde für eine solche Behandlung qualifizierte Persönlichkeiten nicht anwesend gewesen wären. Joram erreichte indes die Heilung seiner Wunden nicht, da Jehu, der Sohn Josaphats, dem fliehenden Joram den Pfeil so in den Rücken schoss, dass ihm (Joram) der Pfeil in das Herz fuhr und er in seinem Wagen tot zusammenbrach (2. Buch der Könige 9, 24). Freilich nicht jeder begehrte damals — wie heut noch — sachverständigen Rat und Behandlung. Im 2. Buch der Könige 1, 2 heisst es nämlich: „Als nun Ahasja" — dessen Regierungszeit auf 854—853 v. Chr. gesetzt wird — in seinem Obergemach zu Samaria durch das Gitter gefallen war und krank lag, sandte er Boten aus und befahl ihnen: Geht hin, befragt den Baal-Sebub, den Gott von Eskron, ob ich von dieser meiner Krankheit genesen werde!" Es wird dann weiter berichtet, dass Jahwe, darüber erzürnt, dass Ahasja nicht ihn, sondern den Baal-Sebub um Rat gefragt habe, denselben (Ahasja) habe sterben lassen (2. Buch der Könige 1, 16). Keiner wird wohl heut dies buchstäblich nehmen wollen; dem höchsten Wesen kann eine solche Gesinnung nicht angedichtet werden; und Kautzsch giebt gewiss ganz zutreffend in seinem Abriss der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums S. 163 an, dass Ahasja an den Folgen eines Sturzes gestorben sei. Ueber die Art der Wundbehandlung und die der Heilung von Knochenbrüchen wird das Wenige, was sich darüber in unseren biblischen Urkunden ermitteln lässt, in dem die Heilmethoden betreffenden Kapitel dieser Arbeit (S. 166) erörtert werden.

Hier soll nur von dem gesprochen werden, was sich etwa über chirurgische Operationen in dem Alten Testament und in seinen Apokryphen niedergelegt findet. Das Wort Messer findet sich mehrfach erwähnt. Zunächst sei der Schlachtmesser zu Opferzwecken gedacht; so heisst es im 1. Buch Mose 22, 6 und 10, dass Abraham das Schlachtmesser genommen und es ergriffen habe, um seinen Sohn Isaak zu schlachten. Salomo ferner liess sogar, worüber das 2. Buch der Chronik berichtet (4. Kap., 22), wie alle Tempelgeräte, so auch die Messer aus feinem Golde anfertigen, was sie freilich für den praktischen Gebrauch nicht gerade sehr geeignet gemacht haben dürfte. Die Baalspriester machten sich nach ihrer Weise, wie es im 1. Buch der Könige 18, 28 heisst, mit Schwertern und Spiessen Einschnitte, bis das Blut an ihnen herabfloss. Von Operationsmessern aber konnte ich indes in unseren biblischen Urkunden nichts finden.

Für die Ausführung der Beschneidung, der einzigen Operation, die ich dort erwähnt gefunden habe, hatte Jahwe ausdrücklich den Gebrauch steinerner Messer befohlen. So heisst es im Buch Josua 5, 2 wie folgt: „Zu jener Zeit (d. h. als Jahwe das Wasser des Jordan hatte vertrocknen lassen, bis die Israeliten hinübergezogen waren), gebot Jahwe dem Josua: Mache steinerne Messer und beschneide wiederum die Israeliten zum zweitenmale.“ Josua machte sich steinerne Messer und beschnitt die Israeliten beim Hügel der Vorhäute. Alle Kriegsleute, die aus Aegypten ausgezogen waren, sowie überhaupt alles männliche Volk, das in Aegypten beschnitten worden war, waren unterwegs in der Steppe nach ihrem Wegzug aus Aegypten gestorben. Sie waren gestorben, weil sie Jahwe nicht gehorcht hatten, und sie demgemäss nach seinem Ratschluss das dem Volke Israel verheissene Land nicht sehen sollten. Die Söhne derselben beschnitt nun jetzt Josua, denn sie waren unbeschnitten, da man sie bisher — aus welchem Grunde ist nicht angegeben — nicht beschnitten hatte.

Die Israeliten blieben nun nach der Beschneidung an ihren Plätzen im Lager, bis sie genesen waren. Diese Stelle aus dem Buche Josua ist von dem grössten Interesse. Zunächst interessieren die steinernen Messer, die für die Beschneidung befohlen worden waren: dies legt den Gedanken nahe, ob die Beschneidung nicht etwa schon in einer weit zurückliegenden Zeit geübt worden ist, wo man nur aus Stein hergestellte Instrumente gekannt hat. Die Eroberung Jerichos durch Josua, und die allmähliche Festsetzung israelitischer Stämme inmitten der Kanaaniter wird um das Jahr 1280 v. Chr. gesetzt. Josua war wohl schon in Aegypten beschnitten worden, denn er und Kaleb waren, — wie es im 4. Buch Mose heisst — die einzigen, die in das verheissene Land hineinkamen, welches Jahwe durch einen Eid den Israeliten zum Wohnsitz angewiesen hatte. Was aber ferner bei dieser Mitteilung im Buche Josua befremdlich erscheint, ist die Thatsache, dass während des 40 Jahre dauernden Nomadenlebens in der Wüste die Beschneidung der Israeliten von Mose gänzlich unterlassen worden war. Ein Grund ist auch dafür in den biblischen Urkunden nicht angegeben worden. Ferner wurde bei dieser Massenbeschneidung, die Josua bei allen Israeliten vornahm, die Altersgrenze nicht eingehalten, die ursprünglich dafür in dem 1. Buch Mose 17, 12 auf das Alter von 8 Tagen festgesetzt worden war (cf. oben S. 64).

Die durch Jahwe an dieser Stelle gegebenen Befehle über die Beschneidung sind auf dessen eigene Anweisung von Josua nicht zur Ausführung gekommen. Es heisst nämlich im 1. Buche Mose, Kap. 17, Vers 9: „Und Gott sprach zu Abraham: Du aber sollst meinen Bund halten“; — ferner Vers 10: „Das aber ist der Bund, den ihr halten sollt, — alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.“ Betreffs der zu beschneidenden Stelle heisst es Vers 11: „Und zwar sollt ihr beschnitten werden am Fleische eurer Vorhaut“; — überdies steht aber geschrieben Vers 12: „Im Alter von 8 Tagen soll alles, was männlich

ist unter euch, beschnitten werden [1]), Geschlecht für Geschlecht, sowohl der im Hause geborene, als der von irgend einem Fremden mit Geld erkaufte Sklave", — und endlich wird Vers 14 befohlen: „Ein unbeschnittener Mann aber, — ein solcher soll weggetilgt werden aus seinen Volksgenossen, meinen Bund hat er gebrochen."

Nicht minder befremdlich und unverständlich, wie die Lässigkeit in der Handhabung der gesetzlichen, von Jahwe selbst getroffenen Bestimmungen wegen der Beschneidung des israelitischen Volkes, erscheint das Beispiel, welches Mose in dieser Beziehung in seiner eigenen Familie gegeben hat.

Mose's Söhne nämlich waren noch nicht beschnitten, als er von seinem Schwiegervater Jethro, dem Priester der Midianiter, mit seinem Weibe Zipora und seinen Söhnen nach Aegypten aufbrach, wohin ihn die Aufforderung Jahwes berufen hatte, um Israel von dem ägyptischen Joche zu befreien. „Unterwegs aber", so heisst es im 2. Buch Mose 4, 24, „in einer Herberge überfiel ihn (den erstgeborenen Sohn Mose's) Jahwe und suchte ihm das Leben zu nehmen. Da nahm Zipora einen scharfen Stein, schnitt damit die Vorhaut ihres Sohnes ab und berührte damit seine Scham, indem sie sprach: „Ein Blutbräutigam bist du mir! Da liess er von ihm ab. Damals sprach sie Blutbräutigam zu den Beschneidungen." Die Uebersetzung dieser Stelle bei Kautzsch ist mir nicht ganz verständlich. Ich füge deshalb die Uebersetzung derselben Stelle von Louis Segond (La Sainte Bible, Paris 1898) bei. „Sie lautet: „Séphora prit une pierre aiguë, coupe le prépuce de son fils et le jeta aux pieds de Moïse en disant: Tu es pour moi un époux de sang. Et l'Eternel le laissa. C'est alors qu'elle dit: Epoux de sang à cause de la circoncision." Ob Mose selbst beschnitten war, ergiebt sich weder aus dem 2. Buch Mose 6, 20, wo seine Geburt gemeldet wird,

[1]) Derselbe Befehl Jahwes findet sich im 3. Buch Mose 12,3.

noch aus der Stelle des 2. Buch Mose 2, 5 und flgde., wo die Auffindung des neugeborenen Mose zwischen dem Röhricht am Ufer des Nils durch die Pharaonentochter berichtet wird. Daraus, dass sie sah, dass es ein Knabe war, und dass sie dachte: es wird einer von den Knaben der Hebräer sein, lässt sich gewiss nicht ohne weiteres folgern, dass Mose beschnitten gewesen sein müsse; denn, da die Tochter Pharaos doch wahrscheinlich das grausame Gebot ihres Vaters kannte, dass alle neugeborenen israelitischen Kinder getötet werden sollten, musste ihr natürlich doch wohl der Gedanke am nächsten liegen, dass das ausgesetzte Kind hebräischer Abkunft sein dürfte. Die Konstatierung seitens der Tochter Pharaos, dass das Kind beschnitten war, würde nur dann — aber auch nur bedingt — für dessen jüdische Abkunft gesprochen haben, wenn Büchner's Meinung, dass in Aegypten die Beschneidung nicht allgemein, sondern nur den Priestern eigen gewesen sei (s. dessen Handkonkordanz, Art.: Beschneidung) richtig wäre. Jedoch auch in diesem Falle würde doch sehr wohl mit der Möglichkeit zu rechnen gewesen sein, dass es sich bei Mose um ein ausgesetztes Priesterkind gehandelt habe. Ich würde auf diese Frage, insbesondere darauf, dass, wie manche annehmen, die Beschneidung bei den Aegyptern nur den Priestern eigen war, kaum näher eingegangen sein, wenn man daraufhin nicht die Ansicht, dass Abraham von den Aegyptern die Beschneidung angenommen habe, bezweifelt hätte. Indes wird es sich heutzutage nicht mehr sicher entscheiden lassen, wem die Priorität der Beschneidung zukommt, den Aegyptern oder den Israeliten. Jedenfalls kann die Beschneidung nicht ohne weiteres als ein Bundeszeichen des israelitischen Volkes angesehen werden, da sie bei den orientalischen Völkern überhaupt in sehr ausgebreiteter Weise geübt wurde. Die Beschneidung gab also damals keinerlei Gewähr für jemandes Zugehörigkeit zum Judentum. Vielleicht hat dies auch u. a. dazu beigetragen, Mose in der Beschneidungsfrage

während des Zuges der Israeliten durch die Wüste einen zum mindesten doch völlig indifferenten Standpunkt einnehmen zu lassen. Die Beschneidung wird übrigens heute in ganz abgeschiedenen Völkerschaften geübt, wo sich auch anscheinend nicht ermitteln lässt, woher sie stammt. Es sei in dieser Beziehung der Mitteilung des kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch Neu-Guinea gedacht, die er in einem im amtlichen deutschen Kolonialblatt veröffentlichten und vom 5. Juni 1900 datierten Bericht über eine Bereisung Neu-Mecklenburgs, welche er mit R. Koch ausführte, macht. Hier wird von der Bevölkerung der Gardnerinsel gesagt, dass im Gegensatz zu den vorher besuchten Inseln hier die fast sämtlich ganz nackt gehenden Männer beschnitten waren. Wenn wir also nach dem eben beigebrachten Material und nach den daran geknüpften Erwägungen uns der Ansicht nicht anschliessen können, dass die Beschneidung als ein Bundeszeichen mit dem Gotte Israels nicht anzusehen ist, und auch von Mose als solches füglich nicht angesehen worden sein kann, so soll hier die Frage, warum die Beschneidung in unseren biblischen Urkunden mit so grosser Zähigkeit festgehalten worden ist, nicht weitläufiger behandelt werden. Die Frage liegt nämlich nicht eigentlich im Rahmen dieser Arbeit, überdies würde man im wesentlichen über die viel besprochenen Gründe der Reinlichkeit und die Verminderung der Gefahr geschlechtlicher Ansteckung nicht herauskommen, wobei übrigens doch bemerkt sein mag, dass die Beschneidung einen Schutz gegen infektiöse Ausflüsse aus der Harnröhre doch wohl nicht gewährt und dass mit dem besseren Schutz gegen die Syphilis auch füglich nicht gerechnet werden darf, weil von dieser Seuche in unseren biblischen Urkunden nichts gesagt ist, woraus sich das Vorhandensein der Syphilis in den uns bekannten Formen mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit Sicherheit bereits in jener Zeit annehmen liesse. Die in der modernen Chirurgie sonst giltigen Anzeigen für die Vornahme der Beschneidung

sind in der biblischen Zeit wohl nicht genügend gewürdigt worden; sie würden aber jedenfalls nicht dazu beigetragen haben, ein allgemeines Gebot der Beschneidung zu erklären. Ob in jener Zeit die Beschneidung häufiger Opfer an Menschenleben gefordert hat, oder mehr oder weniger unliebsame Komplikationen veranlasst hat, geht aus dem biblischen Text nicht hervor. Es ist nur im 1. Buch Mose 34, 25 erwähnt, dass die Männer am dritten Tage nach der Beschneidung wundkrank waren. Dass die Beschneidung betreffs der danach auftretenden Komplikationen kein durchaus harmloser Eingriff ist, darauf habe ich selbst auch gelegentlich einer kleinen Arbeit: „Ueber die Diphtheritis, eine Gefahr der rituellen Beschneidung" (Archiv der Heilkunde Bd. 10, S. 393) aufmerksam gemacht. Seitdem sind diese Fragen, auf die näher einzugehen hier nicht der Ort ist, öfter fachmännisch erörtert worden. Ich verweise auf die Arbeit von Löwenstein (s. Litter.-Verz.). Dass die Beschneidung damals auch dem Josua als keine ganz gleichgiltige Sache erschien, geht daraus hervor, dass Josua die Israeliten nach der Beschneidung auf ihren Plätzen beliess, bis sie genesen waren. Sehr interessant, weil von allgemeinerer Bedeutung, erscheint die Mitteilung von Dr. Levy, dass er und seine vier Brüder sämtlich „regelrecht beschnitten" geboren wurden. Levy führt diese Beobachtung gegen Weismann an, der auf der 61. Naturforscherversammlung die Frage über die Vererbung zufällig erworbener Eigenschaften u. a. unter Berufung auf die Beschneidung negativ beantwortet hat.

l. Krankheiten der Augen und Ohren.

Hirschberg sagt (l. c. S. 28): „In der Bibel stehen wunderbare Vorschriften der Gesundheitslehre, und nichts von Augenheilkunde." Nach dem Urteil eines so hervorragenden Augenarztes könnten wir uns also wohl sparen, über die Erkrankungen der Augen hier noch ein Wort zu

verlieren. Indes wird es doch erlaubt sein, kurz anzuführen, was in dieser Beziehung im Alten Testament und in seinen Apokryphen berichtet wird. Dass der Wert des Auges als edelstes Sinnesorgan den Israeliten wohl bekannt war und entsprechend gewürdigt wurde, ist selbstverständlich. David betet zu Jahwe Psalm 17, 8: „Behüte mich wie den Stern im Auge.“ Es wird so oft als eine der Hauptschäden des Alters hervorgehoben, dass die Augen dunkel werden, und dass die Alten nicht sehen können und sogar ganz erblinden, dass hierauf nicht weiter eingegangen zu werden braucht, und Beispiele aus den biblischen Urkunden anzuführen unnütz erscheint. Natürlich wird hierbei der graue Star eine wesentliche, vielleicht die Hauptrolle gespielt haben. Da derselbe damals nicht geheilt werden konnte, ist bei der Häufigkeit des Leidens anzunehmen, dass die Zahl der dadurch dauernd Erblindeten eine sehr grosse gewesen ist. Lea (cf. 1. Mose 29, 17) hatte schon in der Jugend glanzlose Augen, — Segond übersetzt: délicats —. Es wird im 5. Buch Mose 34, 7 besonders hervorgehoben, dass Mose, als er 120 Jahre alt starb, seine Frische nicht verloren hatte, und dass seine Augen nicht erloschen waren. Dass er noch gut gesehen habe, ist nicht gesagt. Die grausame Verstümmelung des Blendens erlitt Simson durch die Philister, zwischen 1250 und 1050 v. Chr. (s. o. S. 129), und der König von Babel liess den König Zedekia (597 bis 586) blenden und in Ketten legen (2. Buch der Könige 25, 7). Der einzige Fall, wo in unseren biblischen Urkunden die Geschichte einer Augenkrankheit erzählt wird, findet sich in dem Buche Tobit. Hier heisst es im Kap. 2, Vers 9 und 10: „Und in derselben Nacht von dem Begräbnis (des Erdrosselten) zurückgekehrt, schlief ich, weil verunreinigt (durch die Bestattung des Toten), neben der Hofmauer mit unbedecktem Angesicht. Und ich wusste nicht, dass Sperlinge in der Mauer waren. Und während meine Augen geöffnet waren, schmeissten die Sperlinge heiss in meine Augen. Da entstanden weisse Flecke in

meinen Augen, und ich ging zu Aerzten, aber sie konnten mir nicht helfen.“ Ebenda 14, 2 heisst es: „Er (Tobit) war 80 Jahre alt, als er das Augenlicht verlor, und nach acht Jahren wurde er wieder sehend . . . . Er wurde aber sehr alt.“ Die Heilungsgeschichte ist geschildert ebenda 11, 7. Der Engel, der auf die Heilkraft von Herz und Leber des Fisches, der den Jüngling verschlingen wollte (cf. Buch Tobit 6, 3), aufmerksam gemacht hatte, hatte gleichzeitig angegeben, dass man mit der Galle eines Menschen, der weisse Flecken in den Augen habe, dieselben bestreichen müsse, dann werde er gesund. Bei der Ausführung dieser Manipulation geschah es auf Rat von Raphael so, dass dem Tobit von seinem Sohne Tobias die Galle über die Augen gestrichen wurde. Als es ihn aber biss, rieb Tobit seine Augen, und die weissen Flecke schälten sich von seinen Augen ab, und er erblickte seinen Sohn.

Was diese Augenkrankheit Tobits anlangt, welche ihrer Ursache nach so eigenartig, ihrer Natur und ihrem Wesen nach so unaufgeklärt und ihrer Heilung nach so wunderbar ist, so wird sie unserem Verständnis näher gerückt, wenn wir bedenken, dass es sich im Buche Hiob um ein Dichterwerk handelt, welches, wie E. Zittel (s. Litteraturverzeichnis, S. 112) sich ausdrückt, von etwas phantastischerer Art ist, als das Buch Judith, das Zittel aber zugleich wohl als die schönste unter den romantischen Idyllen der hebräischen Litteratur hervorgehoben hat. Zittel bemerkt dabei, dass sich Luther über das Buch Tobit und über das Buch Judith in einer gar feinen und anziehenden Weise äussert. Wenn nun auch der Verfasser der Büchnerschen Handkonkordanz (Artikel: Tobias) das Buch Tobit als eine erdichtete Geschichte bezeichnet, worin viel Aberglauben steckt, z. B. in Kap. 6, V. 9 (wo die Heilkraft der Fischgalle angegeben wird) u. s. w., so giebt der Verfasser dieser Konkordanz doch zu, dass sich in dem Buche Tobit auch Wahres und Gutes findet. In einem Dichterwerk sollte man meines Erachtens von Aberglauben nicht sprechen. Des Dichters Phan-

tasie geht in ihrem Schwunge über die gewöhnlichen hausbackenen Vorstellungen hinaus, und das ist das Hohe an ihr, das die Menschen begeistert. Der Dichter lehnt sich aber, wie anderswo so auch hier, an wirkliche Geschehnisse an, und da mag dem Dichter des Buches Hiob wohl vorgeschwebt haben, dass immerhin recht merkwürdige Heilungen von Blindheit vorkommen. Was nun die Heilkraft der Galle anlangt, so mag hier doch daran erinnert werden, dass die gereinigte und die eingedickte Ochsengalle in unserem Arzneischatz eine zum Teil nicht unbedeutende Rolle gespielt haben und sich der Gunst tüchtiger Aerzte erfreuten. Das israelitische Gesetz nimmt sich der Blinden an. „Verflucht ist,“ heisst es im 5. Buch Mose 27, 18, „wer einen Blinden irre führt,“ und noch viele andere Stellen giebt es in unseren biblischen Urkunden, in denen den Blinden der Schutz Jahwes zugesagt wird. Indes der Blinde durfte ebensowenig wie ein mit anderen Gebrechen Behafteter herantreten, um die Speise Gottes darzubringen (3. Buch Mose 21, 18). Jedes männliche erstgeborene Stück unter ihren Rindern und Schafen mussten die Israeliten Jahwe weihen, „aber,“ heisst es im 5. Buch Mose 15, 21, „wenn sie einen Makel haben, lahm oder blind sind oder irgend einen andern schlimmen Makel haben, so darfst du sie Jahwe, deinem Gotte, nicht opfern“. Die Schwerhörigen und die Tauben erfahren keine besondere Rücksichtnahme. Sehr treffend sagt das 3. Buch Mose 19, 14: „Du sollst einem Tauben nicht fluchen und einem Blinden nicht ein Hindernis in den Weg legen.“ — In dieser Aeusserung ist das Missbehagen in drastischer Weise zum Ausdruck gekommen, welches die Menschen in jener Zeit rückhaltlos im Verkehr mit Menschen empfunden haben dürften, die nicht hörten. Sonst hätte der Gesetzgeber sich zu einem solchen Befehl nicht veranlasst gesehen. Ueber Aerzte, welche sich für das Ohr und seine Krankheiten interessierten, ist in unseren biblischen Urkunden nichts verzeichnet. Nur eine Stelle habe ich gefunden, wo neben dem Hör- auch der Ge-

schmackssinn erwähnt wird. Es heisst nämlich im Buche Hiob 12, 11: „Prüft nicht das Ohr die Worte, gleichwie der Gaumen die Speise kostet?“

m. Heilpersonal und Heilmittel.

Es gehen die Ansichten der Autoren darüber auseinander, ob die Israeliten wirkliche Aerzte besassen, oder ob die Priester neben den gottesdienstlichen auch die ärztlichen Funktionen mit besorgten. Letzteres ist für den Aussatz und für alle Verhältnisse, wo die Medizinalgesetzgebung, wie sie im Pentateuch niedergelegt ist, einer ärztlichen Kontrolle unterstellt werden sollte, sicher; anders aber könnte es immerhin um die vielen anderen Verhältnisse stehen, bei denen man ärztliche Hilfe braucht. Man hat vielfach aus der Stelle im 2. Buch Mose 15, 26: „— ich, Jahwe, werde dein Arzt sein,“ den Schluss ziehen wollen, dass es in jener Zeit Aerzte von Beruf gegeben habe. Indes bei genauerem Zusehen ergiebt sich, dass es sich in dem 26. Verse doch im wesentlichen um das Versprechen Jahwes handelt, dass er den Israeliten, wenn sie nach seinem Gesetz leben würden, keines der Leiden senden wolle, womit er die Aegypter heimsuchte. Ueberdies aber kann man mit den Worten, dass Jahwe Israels Arzt sein wolle, gewiss auch den Sinn verbinden, dass durch sie der enge Zusammenhang des ärztlichen Berufes mit dem Priestertum, welches doch den Dienst Jahwes vertrat, angedeutet werden sollte. Indes spricht immerhin mancherlei dafür, dass es neben den Priestern, den Gottesmännern und Propheten, welche ja, wie das Beispiel von Elisa und Elia beweist, über deren Kuren bereits oben (S. 80, 132 u. ff.) von mir berichtet worden ist, auch andere die Heilkunst ausübende Persönlichkeiten in Israel gegeben hat. In erster Reihe scheint mir dafür die Thatsache erwähnt werden zu müssen, dass das Wort „Arzt“ doch ausdrücklich da gebraucht wird, wo man diejenigen Personen bezeichnen will, bei denen Kranke Hilfe suchen.

Hätte man damit lediglich die Priester gemeint, so würde dies ohne Zweifel hervorgehoben worden sein, zumal doch wohl mindestens zumeist in der Priester Hand die Redaktion oder auch gar die Abfassung der biblischen Texte gelegen hat. Die Aerzte besorgten auch das Einbalsamieren der Leichen. Im 1. Buch Mose 50, 2 heisst es: „Sodann befahl Joseph den Aerzten, die ihm dienten, seinen Vater (Jakob) einzubalsamieren. Da balsamierten die Aerzte Israel ein.“ Ferner wird im 2. Buch der Chronik ausdrücklich erwähnt (Kap. 16, Vers 12), dass „Asa, König in Juda (913—873 v. Chr.), nicht Hilfe bei Jahwe, sondern bei den Aerzten suchte“. Dass die Aerzte auch Honorare für ihre Bemühungen erhielten, lässt sich aus dem 2. Buch Mose 21, 18—20 folgern, wo dem, der einen im Streit mit einem Stein oder einem Karst derartig geschädigt hat, dass er nur noch auf einen Stock gestützt im Freien herumgehen kann, zwar Straffreiheit zugesichert, aber die Verpflichtung auferlegt wird, den Geschädigten für die Zeit, wo er unthätig bleiben musste, zu entschädigen und für seine Heilung Sorge zu tragen. Daraus, dass der Prophet Jesaja 3, 7 einem die Worte: „— ich mag nicht Wundarzt sein“ in den Mund legt, lässt sich sogar folgern, dass es in jener Zeit bereits besondere Wundärzte gegeben hat, während von besonderen Geburtshelfern (s. o. S. 61) nicht die Rede ist. Der Geburtshelferinnen und insbesondere ihrer Verdienste um die Vermehrung Israels wurde daselbst ebenfalls bereits gedacht. Es wird ausdrücklich im 2. Buch Mose 1, 20 und 21 gesagt: „Gott liess es den Hebammen gut ergehen. — Und weil die Hebammen Gott fürchteten, verlieh er ihnen Kinderreichtum.“ Dass es aber um 180 v. Chr., um welche Zeit die Abfassung der Weisheit Jesus', des Sohnes Sirachs, gesetzt wird, Aerzte und Apotheker gab, erweisen folgende Stellen aus seinen Sprüchen (cf. 38, 1—8; 9, 12—14). Hier steht nämlich geschrieben: „Halte den Arzt in Ehren, so wie es ihm zukommt, damit er dir zur Verfügung stehe — seine

Kunst als Arzt erhöht sein Haupt, und angesichts der Grossen wird er bewundert. Der Herr schafft aus der Erde Heilmittel, und der verständige Mann wird sie nicht verschmähen. Wurde nicht vom Holz das Wasser süss, damit seine Kraft dadurch erkannt würde[1])? Und er verlieh den Menschen Einsicht, um sich als herrlich zu erweisen durch seine wunderbaren Heilmittel, durch sie beseitigt der Arzt ihre Beschwerden, der Apotheker bereitet aus ihnen eine Mischung, und noch hat er nicht dieses sein Geschäft zu Ende gebracht, da stellt sich schon Wohlbefinden durch ihn auf der Erde ein." Nach einem Absatz heisst es dann weiter: „Mein Sohn, wenn du krank bist, so verabsäume es nicht, sondern bete zum Herrn, und er wird dich heilen — fette Opfergaben werden empfohlen — und dem Arzte gieb Zutritt, denn auch ihn hat der Herr geschaffen, und er weiche nicht von dir, denn du bedarfst ja auch seiner. Zu Zeiten liegt auch wirklich in ihren Händen das Gelingen; denn auch sie werden zum Herrn beten, dass er es ihnen gelingen lasse, Linderung zu verschaffen und Heilung, um selbst Lebensunterhalt zu haben. Wer aber sündigt vor dem, der ihn erschaffen hat, möge dem Arzt in die Hände fallen." In diesen Worten Jesus', des Sohnes Sirachs, liegt sehr viel Beherzigenswertes, auch betreffs der Wertschätzung der Aerzte. Uebrigens sind diese Aussprüche so klar und durchsichtig, dass sie einer weiteren Erklärung

---

[1]) Hier bezieht sich Jesus, der Sohn Sirachs, zweifelsohne auf die Stelle im 2. Buch Mose 15, 22 u. flgde, wo erzählt wird, dass die Israeliten auf dem Zuge durch die Wüste in Mara Wasser antrafen, welches sie wegen seiner Bitterkeit nicht trinken konnten und weswegen sie gegen Mose murrten. Er aber rief Jahwe um Hilfe an. Dieser wies Mose eine gewisse Art Holz; das warf er ins Wasser, da wurde es trinkbar. Man hat die Sache verschieden erklärt (cf. Friedreich l. c. S. 45). Am wahrscheinlichsten ist es, dass entweder Mose mit Hilfe von Holz die unreinen Zuflüsse abgedämmt habe, oder dass thatsächlich durch eine gewisse Holzart das Wasser trinkbar geworden sei. Als solche Hölzer werden l. c. Sassafras, der Nelisbaum und die Pflanze Yerva Caniani, die in Peru heimisch ist, genannt.

nicht bedürfen. Was nun den Heilmittelschatz jener Zeit anlangt, soweit er sich aus unseren biblischen Urkunden ersehen lässt, so legte man, wie es auch heute von vielen Menschen geschieht, auf gewisses Beiwerk, dessen Nutzen der gewöhnliche Menschenverstand nicht begreift, ein anscheinend nicht geringes Gewicht. Der Feldhauptmann Naeman, welchen der Gottesmann Elias von seinem Aussatz heilte (cf. o. S. 80 u. 81), war unwillig, als ihm der Gottesmann riet, siebenmal im Jordan zu baden, und ging hinweg mit den Worten (2. Buch der Könige 5, 11): „Meinte ich doch, er (Elias) werde zu mir herauskommen und hertreten, den Namen Jahwes, seines Gottes, anrufen, seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussatz beseitigen."

Betreffs der eigentlichen Heilmittel möchte ich zunächst hervorheben, dass in dem Buche Tobit[1]) in gewissem Sinne ein Beitrag zur sogenannten Organtherapie, d. h. der Behandlung von Krankheiten mit Organen des Tierkörpers sich findet. Es ist die älteste derartige Mitteilung, welche mir bekannt ist. Die betreffende bemerkenswerte Stelle steht daselbst im 6. Kap. Vers 7 und 8 des genannten Buches der Apokryphen des Alten Testaments und lautet: „Und der Jüngling sprach zum Engel: Bruder Azaria, was hat es mit Leber, Herz und Galle des Fisches" — den auf Geheiss des Engels der Jüngling getötet und dessen eben genannte Teile er sorgsam aufbewahrt hatte — „auf sich?" Er antwortete: „Was Herz und Leber betrifft, so muss man sie, wenn jemand von einem Dämon oder bösen Geist geplagt wird, vor diesem, sei's Mann oder Weib, räuchern. Dann wird er nicht mehr geplagt." Was betreffs der Galle gesagt ist, findet sich bereits oben S. 159 angegeben. Von der modernen Organtherapie, wie sie von Brown-Séquard geschaffen wurde, ist diese im Buch Tobit vorgeschlagene

[1]) Cf. Bra, La méthode Brown-Séquard, traité d'histothérapie. Paris 1895.

Räucherung mit der Leber und dem Herzen eines Fisches sehr verschieden. Indessen ist es doch immerhin der Beachtung wert, dass diese Räucherung der Organe als sicheres Heilmittel bei gewissen Gemütsstörungen empfohlen wird. Das bei der Heilung des Königs Hiskia oben (S. 99) erwähnte Feigenpflaster hat in etwas veränderter, einfacherer Form auch bis in unsere Zeit eine Rolle gespielt. Im Handbuch der allgemeinen und speciellen Arzneiverordnungslehre von Waldenburg & Simon (9. Aufl. Berlin 1877) heisst es auf S. 232: „Die Feige wird in Milch aufgeweicht oder aufgekocht und auf entzündete Stellen im Munde oder am Zahnfleisch aufgelegt.“ Süssigkeiten scheinen überhaupt als Heilmittel eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben. In den Sprüchen 16, 24 wird gesagt, dass „Honigseim dem Gebein Heilung sei“. Das Pflanzenreich lieferte viel Heilmittel, namentlich werden solche erwähnt, die mit dem Tempel in gewissen Beziehungen standen. „An dem Flusse, der aus der Tempelquelle sich gestaltet,“ sagt der Prophet Hesekiel 47, 12, „sollen zu beiden Seiten seines Ufers allerlei Bäume mit geniessbaren Früchten wachsen. — Alle Monate sollen sie frische Früchte tragen; denn ihr Wasser geht vom Heiligtum aus. Und ihre Früchte werden als Speise dienen und ihr Laub als Heilmittel.“

Der Früchte von Mandragora officin. als Mittel gegen die weibliche Unfruchtbarkeit wurde schon oben (S. 43) gedacht. Es giebt aber Krankheitszustände, wogegen kein Heilmittel gewachsen ist, wie dies bildlich der Prophet Jeremia 46, 11 ausdrückt. Hier steht geschrieben: „Steige hinauf nach Gilead und hole Balsam, du Jungfrau, Tochter Aegyptens! Vergebens wirst du ein Heilmittel nach dem andern anwenden: für dich giebt's kein Pflaster.“ Die Pflaster und Salben spielten unter den Arzneimitteln keine geringe Rolle. Im 1. Buch Samuel 8, 13 teilt Samuel dem Volke das mit, was Jahwe betr. der Gerechtsame des von ihm geforderten Königs gesagt hatte. „Eure Töchter aber,“

heisst es da, „wird er nehmen, dass sie ihm Salben bereiten, kochen und backen.“ Bildlich wird dann im Buche Hiob 41, 23 gesagt: „Es (das Krokodil) macht die Tiefe sieden wie einen Topf, macht das Wasser einem Salbenkessel gleich.“ Im Prediger 10, 1 wird ein Salbenhändler erwähnt, dessen Oel durch giftige Fliegen stinkend gemacht wird. Dass für die Herstellung der Salben, sowie auch der Arzneien überhaupt bestimmte Mischungsverhältnisse existierten, ist zwar von vornherein als wahrscheinlich anzunehmen, ergiebt sich aber wohl als sicher daraus, dass im 2. Buch Mose 30, 22 flgde. bestimmte Vorschriften mitgeteilt werden, die Jahwe dem Mose gegeben hat, um heiliges Salböl und Räucherwerk herzustellen, wie sie der Salbenmischer bereitet. Das heilige Salböl und das Räucherwerk musste Mose selbst anfertigen, nicht aber die Salbenmischer, welche Mose nur als Muster der Sorgfalt bei der Bereitung der Heilmittel von Jahwe vorgehalten werden. Eine solche Sorgfalt wird als besonders notwendig bei der Herstellung von heiligem Salböl und anderen Präparaten erachtet, deren Gebrauch lediglich auf die Priester und den Tempel beschränkt war. Dawiderhandelnde wurden mit dem Tode bestraft. Es ist aus dieser Stelle ferner zu ersehen, dass der Salbenmischer Thätigkeit nicht nur auf die Salbenbereitung beschränkt war. Sie bereiteten auch Räucherwerk.

Ueber die Wundbehandlung jener Zeit giebt die bildlich gemeinte Stelle im Prophet Jesaja 1, 6 Aufschluss. Hier heisst es: „Ist doch von der Fusssohle bis zum Haupte nichts Heiles daran: Stiche und Striemen und frische Wunden, die nicht ausgedrückt, noch verbunden, noch mit Oel erweicht sind.“ Im Psalm 38, 6 wird geklagt: „Es stinken, es eitern meine Beulen infolge meiner Thorheit.“ Ueber die Behandlung ist hier nichts gesagt. Ueber das, was zur Heilung der Knochenbrüche für gewöhnlich zu geschehen pflegte, darüber giebt uns der Prophet Hesekiel 30, 21 ein anschauliches Bild, indem er berichtet, was Jahwe ihm gesagt hat:

— „den Arm des Pharao, des Königs von Aegypten, habe ich zerbrochen und fürwahr, er soll nicht verbunden werden, dass ihm Heilung geschafft würde, indem man einen Verband anlegte, dass er wieder Kraft bekäme, das Schwert zu ergreifen.“ Einige weitere Notizen über Aerzte und Heilmethoden bei den Israeliten sind übrigens an verschiedenen Stellen schon oben der Darstellung eingefügt worden. An dieser Stelle mögen nur noch einige Bemerkungen über den Wein als Arzneimittel eingeschaltet werden.

Dass der Wein als Heilmittel bereits in den Schriften des Alten Testaments und in den apokryphischen Büchern gewürdigt wurde, darf man als sehr wahrscheinlich annehmen. Wie sollte der Rat in den Sprüchen Salomonis wohl auch anders gedeutet werden, wo es heisst: „Gebt Rauschtrank dem, der am Untergange ist, und Wein solchen, deren Seele betrübt ist. Der mag trinken und seine Armut vergessen und seines Leides nicht mehr gedenken.“ Es ist gewiss nicht zufällig, dass in solchen Fällen gerade der „Rauschtrank“ empfohlen wurde. Auch wir wenden in solchen Fällen nicht die gewöhnlichen alkoholärmeren, sondern die starken, an Alkohol reichen Weine an, weil ihre belebende Wirkung doch eine entsprechend stärkere ist. Eines solchen Weines bedarf aber der Mensch, der am Untergange ist. Freilich nicht allein als Reizmittel wird der Wein an dieser Stelle der Sprüche Salomonis gepriesen, sondern auch als Tröster für Betrübte, die ihres Leides vergessen sollen. In ähnlicher Weise hat Rückert gesagt: „Wein ist der Glättstein des Trübsinns, der Wetzstein des Stumpfsinns, der Brettstein des Siegers im Schach.“ (Makamen 1, 99 Nro. 10). In dem Befehle: „Gebt“ liegt zugleich die stillschweigende Voraussetzung, dass der Geber abwägt, dass durch den Wein nicht mehr bewirkt wird, als dass seine erregende Wirkung auf der einen und seine beruhigende auf der anderen Seite zum Ausdruck kommt. Mehr wäre vom Uebel!

Der Mutter Simsons, die vorher unfruchtbar war, hatte der Engel Jahwes Wein oder berauschendes Getränk verboten. Sie durfte sogar auch nichts essen, was vom Weinstock kommt, wenn sie nicht unfruchtbar bleiben, sondern schwanger werden wollte (Buch des Richter 13, 14; cf. oben S. 42 u. 43).

IV. Tod. Todesstrafe. Elementarereignisse. Elias Himmelfahrt. Anatomie und Begräbnis bei den alten Hebräern.

In der Genesis ist dem Menschen sein Schicksal vorgezeichnet. Im 1. Buch Mose steht 3, 19 nämlich geschrieben: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, denn ihm bist du entnommen. Denn Erde bist du und zu Erde musst du wieder werden!“ Dem Tode standen die Israeliten, wie aus unseren biblischen Urkunden sich ergiebt, im allgemeinen mit ausserordentlicher Nüchternheit gegenüber. Die Hochbejahrten legten sich hin und starben altersschwach und lebenssatt. Angesichts freudiger Ereignisse können bei alten Leuten die gesunkenen Lebensgeister wieder aufflackern. So heisst es im 1. Buch Mose 45, 27: „Als Jakob hörte, dass Joseph noch am Leben sei u. s. w., da kam wieder Leben in ihn .... er machte sich auf nach Aegypten, um Joseph zu sehen.“ Freilich lesen wir, dass den Psalmisten (55, 5) „Todesschrecken“ befallen habe, ob des Lärmens der Feinde und ob des Geschreis der Gottlosen; auch werden den Gottlosen die Schrecken der Hölle zu Gemüte geführt; im wesentlichen galt der Tod als eine Erlösung von Jammer und Siechtum.

Die Todesstrafe war dem israelitischen Volk in der verschiedensten Form wegen so vieler Verbrechen und Vergehen

angedroht, dass sie ihnen als etwas Ungewöhnliches kaum erscheinen konnte. Sie wurde keineswegs nur über einzelne Personen verhängt. Wenn nämlich grobe Verstösse gegen die Gesetze Jahwes vorkamen, da vernichtete er, wie wir gesehen haben (cf. oben S. 72 u. 73), durch allerlei Heimsuchungen Tausende von Menschen auf einmal. Bei dieser Gelegenheit mag noch einiger sogenannter menschenmordender Elementarereignisse gedacht werden, über welche in unseren biblischen Urkunden berichtet wird. Es sei hier zunächst an die Sintflut erinnert, deren Geschichte im 1. Buch Mose, Kap. 6 und 7 ausführlich geschildert wird. Sie wird als eine Strafe Jahwes bezeichnet, die er verhängte, als er sah, dass die Bosheit der Menschen gross ward auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens allezeit nur böse war (1. Buch Mose 6, 5). Ferner gedenke ich des Untergangs der Städte Sodom und Gomorra und ihrer Bewohner. Auf diese verderbten Städte (s. o. S. 118) liess Jahwe nämlich, wie im 1. Buche Mose 19, 24 bis 26 geschrieben steht, „in seinem Zorn Schwefel und Feuer regnen vom Himmel her, und zerstörte jene Städte von Grund aus samt der ganzen Niederung und allen Bewohnern der Städte und dem, was auf der Flur gewachsen war. Und sein (Lots) Weib schaute sich hinter ihm um; da wurde sie zu einer Salzsäule.“ Dieselbe Scheusslichkeit, welche sich die Bewohner von Sodom und Gomorra hatten zu schulden kommen lassen, vollzog sich unter den Benjaminiten, wie im Buch der Richter 19, 22 und flgde. berichtet ist, in Gibeon. Das Verbrechen fand gerechte blutige Sühne. Endlich sei hier der Vernichtung der Rotte Korah gedacht, deren Aufruhr Jahwe in folgender Weise bestraft hat. Im 4. Buche Mose 16, 31—33 steht geschrieben: „Als er (Mose) nun mit dieser Rede an die Vornehmsten der Israeliten zu Ende gekommen war, da spaltete sich der Boden unter ihnen, und die Erde that ihren Mund auf und verschlang sie (die Rotte Korah) mit ihren Behausungen und allen den Leuten, die Korah ge-

hörten, und der gesamten Habe. So fuhren sie mit allem, was ihnen gehörte, lebendig hinab in die Unterwelt, und die Erde schloss sich über ihnen, so dass sie mitten aus der Gemeinde verschwunden waren.“ Dass es sich bei allen diesen scheinbaren Wundern um wirkliche elementare Naturereignisse gehandelt hat, dürfte kaum zweifelhaft sein. Auch Erdbeben sind mehrfach bezeugt. So sagt der Psalmist 18, 8: „Er (Jahwe) blickte her, da wankte die Erde, und der Berge Grundfesten erbebten und schwankten hin und her, weil er erschienen war.“ Im Prophet Amos 1, 1 wird von einem grossen Erdbeben geredet. Es ist auch durchaus nicht wunderbar, dass solche Ereignisse und ihre Folgen dem Volke gegenüber als Gottes Strafgerichte bezeichnet wurden, damit sie ihm ein warnendes Beispiel seien. Das Strafgericht Jahwes tritt uns in unseren biblischen Urkunden in sehr mannigfacher Gestalt entgegen. Im 1. Buch der Könige 13, 20 und flgde. wird die Geschichte eines ungehorsamen Propheten erzählt, den Jahwe dadurch für seinen Ungehorsam strafte, dass ein Löwe, der unterwegs auf ihn traf, ihn zerriss. „Und sein Leichnam lag hingestreckt auf dem Weg, und der Esel stand neben ihm, und der Löwe neben dem Leichnam.“ Hat die Sache sich so oder in ähnlicher Weise zugetragen, so lässt sie sich, ohne gerade die unmittelbare Dazwischenkunft, bezw. das direkte Eingreifen Jahwes hierbei in Anspruch zu nehmen, vielleicht und wohl zwangloser auch in anderer Weise erklären. Indes kommt es darauf hier gar nicht an. Es sollten an dieser Stelle nur einige Beispiele dafür angeführt werden, in welch mannigfacher Weise der Tod nach unseren biblischen Ueberlieferungen an den Menschen herangetreten ist. Diese Aufzählung liesse sich mühelos noch erweitern. Es möge hier aber nur noch der raffinierten Grausamkeit gedacht werden, mit welcher Gideon gegen die Bürger von Sukkoth verfahren ist. Im Buche der Richter 8, 16 und 17 wird erzählt, dass er (Gideon) die Bürger der

Stadt niedermetzelte und sie mit Wüstendornen und Stacheln zerdroschen hat.

Ein ganz eigenartiges Ereignis, durch welches ein gottbegnadigter Mensch von der Erde verschwand, bietet die Himmelfahrt Elias. Hier handelt es sich nicht um ein Strafgericht Jahwes. Das Ereignis wird im 2. Buche der Könige 2, 11 und 12 wie folgt geschildert: „Während sie (Elia und Elisa) nun in solcher Unterredung immer weiter gingen, erschien plötzlich ein feuriger Wagen und feurige Rosse, die trennten beide voneinander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Als Elisa das sah, schrie er: Mein Vater.... Dann aber sah er ihn nicht mehr.“ Ob es sich hier um eine in prophetischer Begeisterung und Verehrung für Elia entstandene rein symbolische Darstellung handelt oder ob hierbei auch an natürliche Vorgänge gedacht werden muss — spielen doch Feuererscheinungen in unseren biblischen Darstellungen überhaupt eine grosse Rolle — wer will es sagen? Dass daran gedacht werden darf, unterliegt keinem Zweifel, es wird ausdrücklich bemerkt, dass Elia „im Wetter gen Himmel“ gefahren sei, und giebt es doch zündende Blitze, wobei keine Schallerscheinungen, wie sie bei dem gewöhnlichen Gewitter zur Beobachtung kommen, wahrgenommen werden. Zweifellos spielt ein Stück Phantasie auch in diesem Fall in der biblischen Darstellung eine Rolle, selbst wenn die Sache einer realen Unterlage nicht ermangelt.

Die Bestattung der Toten geschah, wie Hyrtl betont, bei den Hebräern so schnell als irgend möglich, in dem Glauben, dass der „Nephesch“-Lebensgeist erst den gänzlich verwesten Leichnam verlassen könne. Der Gedanke also, eine Leiche, welche somit noch den Lebensgeist enthielt, zu zergliedern, konnte bei den Hebräern gar nicht gefasst werden.[1]) Man kann die vereinzelten Be-

[1]) Cf. Ueber die Anatomie bei den alten Hebräern. Hyrtls Lehrbuch der Anatomie, 20. Aufl. Wien 1889, S. 41. Ich habe im Alten Testament und in seinen Apokryphen nichts finden können, wodurch

obachtungen, die über die dürftigen anatomischen Wahrnehmungen beim Schlachten der Tiere, beim Einbalsamieren der Leichen, bei Verletzungen lebender Menschen gemacht wurden, nicht als Anatomie bezeichnen. Indes auch von solchen Wahrnehmungen tritt uns in unseren biblischen Urkunden, wie aus der obigen Darstellung in Teil II und III dieser Arbeit hervorgeht, nichts Erwähnenswertes entgegen. Es fehlten also bei den Hebräern alle Vorbedingungen für eine anatomische Wissenschaft. Wenn die Bibel freilich gewiss nicht der Ort ist, welcher zur Niederlegung anatomischer Kenntnisse und Erfahrungen bestimmt ist, so ergiebt sich schon aus den eben angeführten Gründen, dass über den Bau des menschlichen Körpers den Israeliten so gut wie nichts bekannt war. Es braucht speziell nur an das erinnert zu werden, was oben (S. 45 u. ff.) über die Anatomie und die Physiologie der weiblichen und der männlichen Geschlechtsteile beigebracht worden ist. Noch viel dürftiger aber steht es mit den inneren Organen der Brust- und Bauchhöhle. Das Wort „Gehirn" ist überhaupt nicht erwähnt, ebensowenig das Wort „Lunge" und „Milz", Organe, welcher bei den Speisegesetzen doch hätte gedacht werden können. Indes das wäre noch nicht der Hauptmangel, sondern derselbe liegt darin, dass allem, was über anatomische Dinge gesagt ist, der Stempel einer ganz ungewöhnlichen Sachunkenntnis aufgedrückt ist. Wie in unseren biblischen Quellen der Entwickelungsgeschichte des Menschen gedacht wird, wurde bereits S. 54 u. ff. erörtert. Der vielfach, wohl symbolisch gebrauchte Ausdruck betreffs der Prüfung des Herzens und der Nieren würde demnach wohl so zu deuten sein, dass sich für die genaue Kenntnis des Menschen die Prüfung seiner verborgensten und innersten Teile als notwendig erweist.

Hyrtls Angabe gestützt wird. Die lange Dauer, welche die Einbalsamierung erheischte (s. u.), widerspricht der Angabe, dass die Israeliten die Leichen so früh als irgend möglich begruben.

Im Prophet Hesekiel 21, 26 steht geschrieben, dass der König von Babel, um sich ein Orakel zu verschaffen, „die Pfeile schüttelt, die Teraphim (eine bestimmte Art von Götzenbildern) befragt und die Leber beschaut."

Nach dieser kurzen Abschweifung wende ich mich zur Besprechung der in unseren biblischen Quellen betreffs der Behandlung der Leichen enthaltenen weiteren Vorschriften. Ein Teil der Leichen wurde einbalsamiert. Als Jakob gestorben war und sein Sohn Joseph sich über die Leiche geworfen und sie geküsst hatte, befahl er, so heisst es im 1. Buch Mose 50, 2 flg., den Aerzten, die ihm dienten, seinen Vater einzubalsamieren. Das Einbalsamieren dauerte 40 Tage. Weiteres über die Methode des Einbalsamierens wird nicht gesagt. Jakob wurde nachher, seinem Wunsche entsprechend, von seinen Söhnen in Kanaan in der Höhle auf dem Grundstück in Machpela bestattet, welches bereits von Abraham zum Erbbegräbnis ausersehen und erworben worden war. Samuel (1. Buch Samuel 25, 1) wurde bei seinem Hause begraben. Bei Begräbnissen gaben die Leidtragenden ihrer Trauer lebhaften Ausdruck, wie dies gelegentlich der Beerdigung des ermordeten Abner im 2. Buche Samuel 13, 31 geschildert ist. David befahl dem Joab (einem der Mörder Abners) und seiner gesamten Umgebung: „Zerreisst eure Kleider, gürtet euch härene Gewänder um, geht wehklagend vor Abner her!" Der König David aber schritt hinter der Bahre her, und als man Abner in Hebron begrub, weinte der König gegen Abners Grab hin laut auf, und die Volksmenge weinte gleichfalls. Im Prophet Jeremia 9, 16 und 17 wird bei der Erwähnung des über Jerusalem verhängten Unterganges von Klageweibern gesprochen, die ein Trauerlied anstimmen sollten. Als aber der König Saul gestorben war, dichtete David, wie im 2. Buch Samuel 1, 17 geschrieben steht, ein Klagelied, das den Judäern gelehrt werden sollte und das im Buch der Rechtschaffenen aufgezeichnet ist. Auch auf Abner hat der König David ein Klagelied gedichtet, wel-

ches im 2. Buch Samuel 3, 33 und 34 mitgeteilt wird. — Der Rahel aber, die unterwegs bei der Geburt ihres Sohnes Benjamin starb (s. o. S. 60) und die an der Strasse nach Ephrat, das ist Bethlehem, begraben wurde, errichtete, wie im 1. Buche Mose 35, 20 geschrieben steht, ihr Ehemann Jakob auf ihrem „Grabe einen Malstein, der noch heute vorhanden ist". So ehrten die alten Israeliten ihre Toten und der König Asa (cf. oben S. 60) erfuhr noch eine besondere Ehrung. Wie in dem 2. Buche der Chronik 16, 14 ausgeführt wird, begrub man ihn in seiner Grabstätte, die er sich in der Stadt Davids hatte graben lassen. „Und zwar legte man ihn auf ein Lager, das man mit Spezereien und in der Weise von Salben gemischten Sorten von Wohlgerüchen angefüllt hatte, und veranstaltete für ihn einen überaus grossartigen Brand." Die Aussätzigen aber wurden abgesondert begraben. So heisst es im 2. Buche der Chronik 26, 23 vom König Usia: „Man begrub ihn bei seinen Vätern auf dem freien Felde bei der Gruft der Könige; denn man sagte: er ist aussätzig!" Die Schande überdauerte den Tod. Im 5. Buche Mose 21, 22 befiehlt Jahwe, dass der, welcher wegen eines todeswürdigen Verbrechens mit dem Tode bestraft und an einen Baum aufgehängt ist, nicht über Nacht an dem Baume hängen bleiben soll, sondern „du hast ihn noch an demselben Tage zu begraben; denn ein Gehängter ist bei Gott verflucht und du sollst dein Land nicht verunreinigen, das dir Jahwe, dein Gott, zum Eigentume verleiht".

V. Schlusswort.

Es ist von mir wiederholt in den vorhergehenden Ausführungen betont worden, dass bei der Darstellung der medizinischen Verhältnisse bei den Israeliten auf Grund der Ueberlieferungen in dem Alten Testament und in seinen Apokryphen davon abzusehen ist, diese ehrwürdigen alten Urkunden als medizinische Schriften anzusprechen. Diese Urkunden sind weder von Aerzten, noch für Aerzte geschrieben worden. Mit dem Corpus Hippocraticum sind sie deshalb von vornherein nicht zu vergleichen. Indes soweit es sich bei den in den uns überkommenen biblischen Quellen vorhandenen medizinischen Darlegungen um Fragen handelt, welche die Hygieine im weitesten Sinne betreffen, werden sich dieselben eine Kritik gefallen lassen müssen; denn gleichgiltig, ob der Gesetzgeber sich dabei sachverständigen Beirats bedient hat oder nicht, jedenfalls trägt er für seine Gesetze die Verantwortung. Eine solche Kritik hat freilich sehr grosse Schwierigkeiten. Ich möchte jedenfalls nicht zu denen gezählt werden, die die mosaische Sanitätsgesetzgebung unter Zugrundelegung moderner oder — was zweifellos noch schlimmer ist — nach den doch bestenfalls sehr unvollkommenen Vorstellungen, die wir uns von den damaligen Verhältnissen machen können, bis in das kleinste zu verfolgen und zu analysieren versuchen, um sie dann mit dem kritischen Messer secieren zu können. Derartige Gesetze sind natürlich nicht für die Ewigkeit bestimmt. Sobald nämlich die Verhältnisse sich ändern, denen sie ange-

passst waren, muss erwogen werden, ob sie auch dafür noch passend sind, oder ob sie entsprechend geändert oder gar über Bord geworfen werden müssen. Die mosaischen Gesundheitsgesetze überraschen durch den praktischen und weitblickenden Geist, der in ihnen waltet und durch die Thatkraft, die aus ihnen spricht. Der Gesetzgeber wollte sein Volk dadurch glücklich machen. Immerhin dürfen wir sagen, wohl dem Volke, dessen Gesetzgeber von solchem Geiste durchdrungen sind! Was nun aber die Einsicht in das Leben der Israeliten unter krankhaften Verhältnissen anlangt, wie sie sich in unseren biblischen Urkunden abspiegelt, so musste das Verständnis dafür in jener Zeit fehlen, weil die erforderliche Grundlage, die Kenntnis des Baues und der Funktionen des menschlichen Organismus, vollständig mangelte. Aus den in dieser Arbeit mitgeteilten Ausführungen geht unwiderleglich hervor, dass auch von den Anfängen einer wissenschaftlichen Heilkunde, wie sie in dem Corpus Hippocraticum enthalten sind, hier nach keiner Richtung hin die Rede sein kann. Auch die Lehre vom Aussatz steht durchaus nicht auf jener Höhe, welcher wir betreffs der Beschreibung der Symptome der Krankheiten bei Hippokrates begegnen. Indes ist das dürftige Material, welches unsere biblischen Urkunden für die Geschichte der Medizin liefern, durchaus nicht ohne Interesse. Deshalb hat es auch viele angeregt, sich damit zu beschäftigen. Ich war bemüht, auf der Grundlage des gegebenen biblischen Textes, ohne Rücksicht auf die in dieser Beziehung bestehenden zahlreichen Streitfragen, die Verhältnisse vom Standpunkte der heutigen Medizin dem Verständnis thunlichst näher zu rücken. Vielleicht werden in späterer Zeit neue Urkunden gefunden werden, welche dazu beitragen, unsere Einsicht in die Medizin der alten Israeliten zu erweitern.

Litteraturverzeichnis.

Ausser den im Texte und in den Fussnoten angegebenen Arbeiten wurden benutzt:

L. Aschoff, Kurze Uebersicht der Geschichte der Medizin. Wiesbaden 1898.

G. Asmusen, Die Bibel und die Alkoholfrage. Bremerhaven und Leipzig 1895.

F. v. Baerensprung, Die Hautkrankheiten. Erlangen 1859. S. 3 u. 4.

A. Baginsky, Die hygieinischen Grundzüge der mosaischen Gesetzgebung. 2. Aufl. Braunschweig 1895.

E. Baltzer, Vegetarianismus in der Bibel. Nordhausen 1872.

R. Bennett, The diseases of the bible. 3 Aufl. 1896.

C. C. Bombaugh, The plagues and pestilences of the old testament. The Johns Hopkins Hospital Bulletin. Volume IV. Baltimore 1893. S. 64—67.

Büchners Handkonkordanz. 23. Auflage. Berlin 1899.

Buret F., Syphilis to day and among the ancients. In three Volumens. Transtated from the French, with notes by A. H. Ohmann-Dumesnil. Philadelphia and London. Vol. I. 1891.

A. Dillmann, Kurzgef. exeget. Handbuch zum Alten Testament. 6. Aufl. V. Leipzig 1898. S. 328.

Wilh. Ebstein, Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Wiesbaden 1891.

Finály, S., Ueber die wahre Bedeutung des Aussatzes in der Bibel. Arch. f. Dermatol. u. Syphilidologie Bd. 2, 1870 S. 125.

J. B. Friedreich, Zur Bibel. Naturhistorische, anthropologische und medizinische Fragmente. Zwei Teile. Nürnberg 1848.

W. Griesinger, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 2. Aufl. Stuttgart 1861.

Hamilton, Fr., La botanique de la bible. Avec XXV photographies. Nice 1871.

Erich Harnack, Die Bibel und die alkoholischen Getränke. Festschriften der vier Fakultäten zum zweihundertjährigen Jubiläum der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. ' Den 3. August 1894. S. 115—132.

Des plantes qui fournissent les gommes et les resines mentionnés dans les livres Saints. Designés par l'ordre du feu le Cardinal Haynald, archevêque de Kalocsa. Budapest 1894.

Hebra, F. u. Kaposi M., Lehrbuch der Hautkrankheiten, II. Bände Stuttgart 1860 und 1876.

V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. 6. Aufl. Berlin 1894.

Hirsch, August, Handbuch der historisch-geographischen Pathologie 2 Auflagen. 2. Abteilung. S. 2. Stuttgart 1883.

Hirschberg, J., Geschichte der Augenheilkunde in Saemisch' Handbuch der Augenheilkunde 2. Aufl. XII. Bd. Leipzig 1899 S. 28.

Hyrll, J., Antiquitates anatomicae rariores. Windobonae 1835.

E. Kautzsch, Abriss der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums u. s. w. Freiburg i. B. und Leipzig 1897.

Ad. Kinzler, Biblische Naturgeschichte. 9. Aufl. Calw und Stuttgart 1884.

L. Kotelmann, Die Geburtshilfe bei den alten Hebräern u. s. w. Inaug.-Dissertation. Marburg 1876.

Küchenmeister und Zürn, Die Parasiten des Menschen. 2. Auflage. Leipzig. o. J.

De l'hygiène Mosaïque. Extrait du premier volume du Traité d'hygiène de M. Michel Lévy. Gaz. médic. de Paris. 25. Nov. 1843. (T. XI. Nr. 47.)

Levy, Ueber Erblichkeit des Vorhautmangels bei Juden. Virchows Archiv. Bd. 116 — 1889 — S. 539.

Loewenstein (Trier). Die Beschneidung im Lichte der heutigen medizinischen Wissenschaft, mit Berücksichtigung ihrer geschichtlichen und unter Würdigung ihrer religiösen Bedeutung. Archiv f. klin. Chirurgie. 54. Bd. (1897). S. 790.

L. Löw, Die Lebensalter in der Jüdischen Litteratur. Szegedin 1875.

R. Mead, Medica Sacra u. s. w. 1749.

Münch, G. N., Die Zaraath (Lepra) der hebräischen Bibel. Hamburg und Leipzig 1893. S. 143.

Nestle, Eberhard, Die menschliche Lebensdauer und das Alter des Moses. Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellsch. Bd. 33 (1879). S. 509.

Neumann, J., Atlas der Hautkrankheiten. Wien 1890. Erklärung zu Tafel 58 und 59.

Oppler, Einiges aus der altjüdischen Medizin. Deutsch. Archiv für Geschichte der Medizin. Jahrg. 4 (1881). S. 62.

Preuss, J., Der Arzt in Bibel und Talmud. Virchows Archiv. Bd. 138 — 1894 — S. 261.

Preuss, J., Materialien zur Geschichte der alten Medizin. Die Organe der Bauchhöhle nach Bibel und Talmud. Allgem. mediz. Central-Zeitung 1898, S. 489, 502, 514, 526, 538, 551, 564, 575.

Preuss, J., Die männlichen Genitalien und ihre Krankheiten nach Bibel und Talmud. Wiener med. Wochenschrift 1898. S. 570, 618, 662, 709, 1194, 1239.

Sack, Arnold, Was ist die Zaraath (Lepra) der hebräischen Bibel. Virchows Archiv; Bd. 144, Supplementheft 1896 S. 201.

J. P. Trusen, Erläuterung einiger Stellen der heiligen Schrift, die auf die Medizin Bezug haben. Caspers Wochenschrift f. d. ges. Heilk. 1842. Nr. 34—38.

J. P. Trusen, Darstellung der biblischen Krankheiten und der auf die Medizin bezüglichen Stellen der heiligen Schrift. Posen 1843.

J. Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte. 3. Auflage. Berlin 1897.

E. Zittel, Die Entstehung der Bibel. 5. Auflage. Leipzig. Reclams Universal-Bibliothek 2836/37.

Weitere Litteratur zur Geschichte der Medizin in der Bibel giebt: „A. Pauly, Bibliographie des sciences médicales. Paris 1874." und „J. Pagel, Historisch medizinische Bibliographie für die Jahre 1875—1896. Berlin 1898."

Verzeichnis

der im Text citierten Stellen aus den Büchern des Alten Testaments und seiner Apokryphen.

Die die Kapitel angebenden Zahlen sind **fett** gedruckt.
Die **eingeklammerten** Zahlen bedeuten die Seiten des Textes.

HOFFMANN'SCHE BUCHDR., STUTTGART.


536409
BS640
E4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

